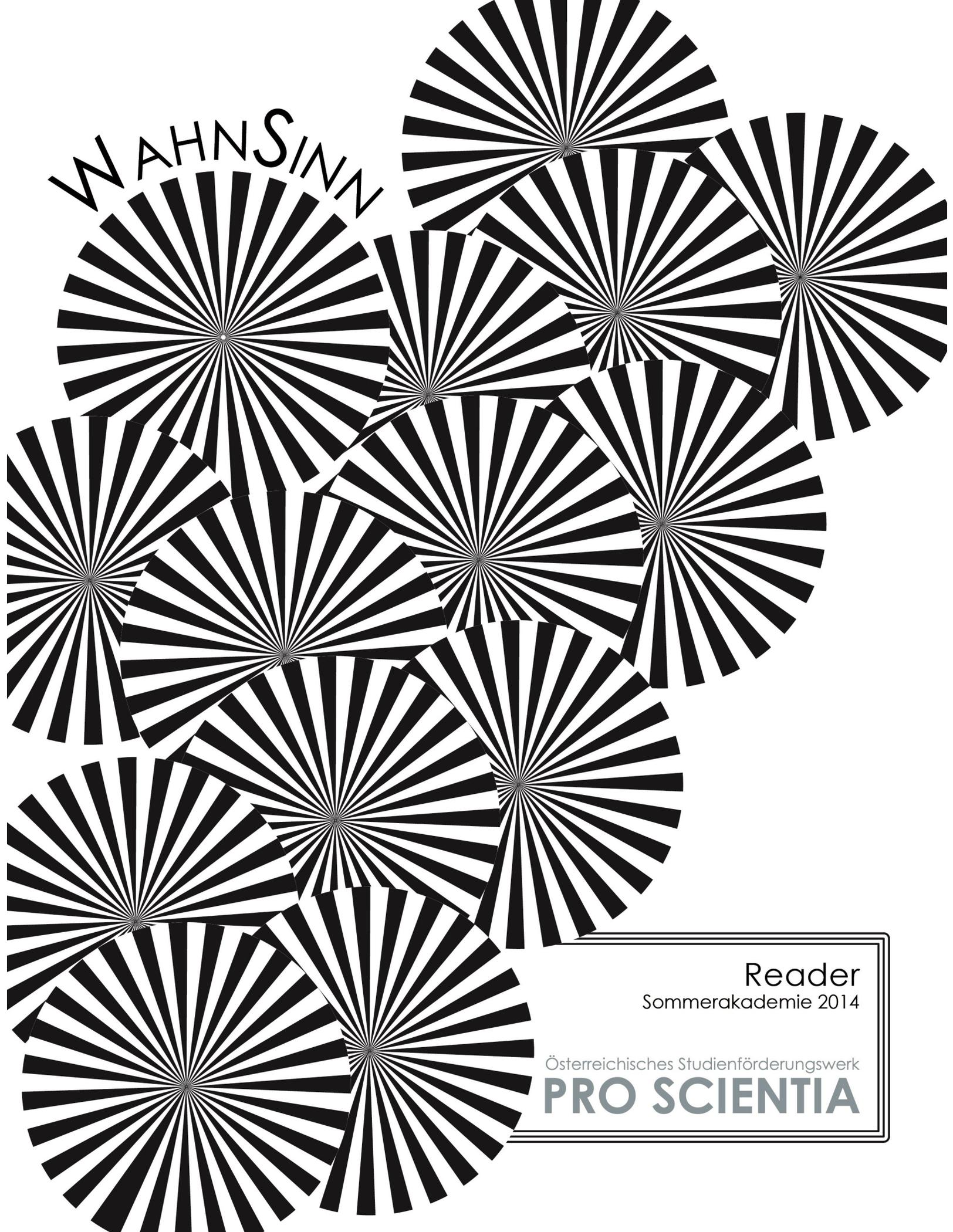


WAHNSINN



Reader
Sommerakademie 2014

Österreichisches Studienförderungswerk
PRO SCIENTIA

Impressum

Österreichisches Studienförderungswerk PRO SCIENTIA

MMag. Lisa Simmel, Geschäftsführerin

Otto Mauer Zentrum, Währinger Str. 2-4; 1090 Wien, e-mail: office@proscientia.at

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge liegt bei der Verfasserin/dem Verfasser.

Cover: Theresa Zifko, Graz

Druck: Facultas, Stolberggasse 26, 1050 Wien

ÖSTERREICHISCHES STUDIENFÖRDERUNGSWERK
PRO SCIENTIA

READER

zur

Sommerakademie 2014

WahnSinn

Sigmundsberg/Mariazell

www.proscientia.at

**PRO SCIENTIA dankt
allen Privatspendern und Spenderinnen,
Mitgliedern sowie den
Sponsoren und Förderern,
die unsere laufende Bildungsarbeit und
die Sommerakademie ermöglichen!**

Österreichische Bischofskonferenz



Otto Mauer Fonds



Inhaltsverzeichnis

Florian Pausinger, Wien Instant Insanity und andere wahnsinnig schwere Probleme	Seite 7
Daniela Feichtinger, Graz Gottes Wahn(sinn) - Bilder eines gewalttätigen Gottes im Alten Testament und ihre Relevanz für Richard Dawkin's Argumentation in „Der Gotteswahn“	Seite 13
Lidija Vindiš-Roesler, Graz „Können Frauen wirklich hexen?“ Über den HexenWahn in der Geschichte der Hexenverfolgung im Herzogtum Steiermark und in der Untersteiermark	Seite 21
Pia Pircher, Salzburg La Follia – oder wie der Wahnsinn sich als kompositorisches Motiv durchsetzte	Seite 25
Katharina Swoboda, Wien Jellyfish	Seite 28
Kamila Kusmirek, Wien „I'm Your Man“ Zur Rezeption Leonard Cohens in der Volksrepublik Polen	Seite 31
Mina Lahlal, Wien WahnSinn - wenn ÄrztInnen streiken am Beispiel Nicaraguas Die Rolle des IMF und andere Hintergründe	Seite 41
Benedikt Hofer, Innsbruck Wahnsinn - Virotherapie	Seite 49
Magdalena Prommegger, Leoben Umwelttechnische und abfallwirtschaftliche Aspekte einer Reise nach Singapur und Bali (Indonesien)	Seite 53

Florian Pausinger, Wien

Instant Insanity und andere wahnsinnig schwere Probleme

In diesem Artikel widmen wir uns wahnsinnig schweren Problemen. Von einem bekannten Spiel ausgehend, versuchen wir uns dem Begriff des schweren Problems anzunähern und verwenden dazu Beispiele aus der Mathematik und den Computerwissenschaften.

Wie kann man die subjektive Empfindung, dass etwas schwierig ist, in eine objektive Form gießen? Wie kann man die Schwierigkeit verschiedener Probleme vergleichen? Was macht ein Problem zu einem schweren Problem? Insbesondere Mathematiker und Computerwissenschaftler, ihres Zeichens professionelle Problemlöser, haben sich eingehend mit diesen Fragen beschäftigt und unter dem Decknamen der Komplexitätstheorie eine weitverzweigte Klassifikation und Hierarchie (algorithmisch) schwieriger Probleme erstellt - mit einigen offensichtlichen und einigen weniger offensichtlichen Anwendungen.

Vor diesem Hintergrund wollen wir dann im letzten Abschnitt dieser Arbeit eine allgemeine Charakterisierung wahnsinnig schwerer Probleme wagen.

I. Spiel mit dem Wahnsinn

Instant Insanity. In den späten 1960er Jahren sorgte ein Spiel der Firma Parker Brothers für Furore. Franz Owen Armbuster erfand *Instant Insanity*, ein Spiel das verschiedenen älteren Spielen wie *Katzenjammer* (um 1900) oder *The Great Tantalizer* (um 1940) ähnelte. Das Spiel besteht aus vier Würfeln, deren Seitenflächen jeweils mit einer von vier möglichen Farben eingefärbt sind (Rot, Blau, Grün und Weiss), sodass jede Farbe auf jedem Würfel zumindest einmal vorkommt und die jeweiligen Farbverteilungen verschieden sind. Ziel des Spiels ist es, die Würfel so aufeinander zu stapeln, dass auf jeder Längsseite des entstehenden Turms, jede Farbe genau einmal vorkommt.

Beginnt man nun dieses Problem händisch durch Versuch und Irrtum zu lösen, so versteht man im Allgemeinen sehr schnell wie treffsicher der Name gewählt wurde.

Mathematisch gesprochen hat die sogenannte Drehgruppe des Würfels nämlich 24 Elemente. Das heißt es gibt 24 verschiedene Möglichkeiten einen Würfel zu drehen und zu wenden ohne dass sich die Farbanordnung der Seitenflächen - von einem fixen Beobachtungspunkt aus betrachtet - wiederholt. Nachdem nur die langen Seitenflächen des Würfelturms wichtig sind, nicht aber die beiden Flächen an der Ober- und Unterseite, hat man drei Möglichkeiten, den ersten Würfel zu einem Turm zu erweitern. Die restlichen drei Würfel kann man nun nach Belieben drehen und wenden und auf diese Weise immer neue Konfigurationen erzeugen. Damit gibt es nicht weniger als

$$3 \cdot 24 \cdot 24 \cdot 24 = 41472$$

Möglichkeiten die Würfel anzuordnen, von denen aber immer nur eine Handvoll eine Lösung des Problems liefern (wie man mit Hilfe einfacher mathematischer Argumente zeigen kann).

Angenommen es gibt also ungefähr 5 Lösungen, dann ist die Chance eine davon zu erraten

$$5/41472 < 1/8000 = 0.0125 \%$$

Also schon irgendwie sehr unwahrscheinlich!

Graphentheoretische Lösung. Umso verblüffender mag es daher im ersten Moment erscheinen, dass es einen einfachen Trick gibt, mit dem man jedes Instant Insanity Puzzle knacken kann. Exemplarisch untersuchen wir nun folgendes Beispiel:

R	W	G	G
R G B	R B B	G W R	W R G
W	W	B	G
W	G	R	B

Würfel 1

Würfel 2

Würfel 3

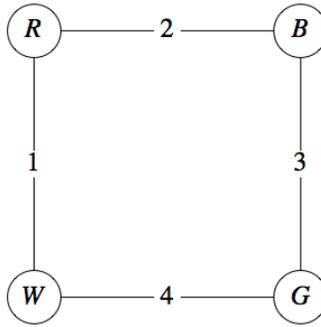
Würfel 4

Die entscheidende Idee kommt aus der Graphentheorie. Dazu betrachten wir die Seitenflächen der einzelnen Würfel immer in Paaren - Links/Rechts, Oben/Unten, Vorne/Hinten. Nun kann man für jeden Würfel einen einfachen Graphen¹ mit vier Ecken zeichnen. Jede Ecke repräsentiert eine der vier möglichen Farben, abgekürzt als B, G, W, R. Zwei Ecken des Graphen sind genau dann durch eine Kante verbunden, wenn ein Flächenpaar des Würfels die entsprechende Farbkombination aufweist. Haben beide Flächen dieselbe Farbe, dann verbindet man die Ecke einfach durch eine Schlinge mit sich selbst; der entsprechende Graph des vierten Würfels ist in der nachfolgenden Abbildung zu finden. In einem nächsten Schritt kann man alle Graphen zu einem einzigen zusammenfassen, wobei die einzelnen Kanten mit der Nummer (1, 2, 3 oder 4) des jeweiligen Würfels versehen werden.

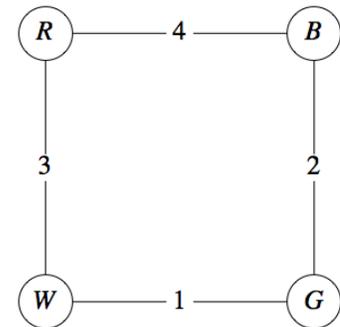
Um das Instant Insanity Puzzle zu lösen, müssen wir nun zwei ganz bestimmte Teilgraphen finden. Jede der vier Farben muss in beiden Teilgraphen vorkommen, und zwar so, dass jede Ecke von genau zwei Kanten (oder genau einer Schlinge) berührt wird. Außerdem braucht jeder Teilgraph eine Kante von jedem der vier Würfel, wobei alle acht Kanten der beiden Teilgraphen zusammen verschieden sein müssen. Die beiden Teilgraphen reichen, um das Problem zu lösen. Man kann den Kanten des ersten Graphen folgen und jeweils die erste Ecke einer Kante als Farbe der Vorderseite des Würfels und die zweite Ecke als Farbe der Hinterseite bestimmen. Genauso kann man den Kanten des zweiten Graphen folgen und die Farben der linken bzw. rechten Seitenflächen der Würfel ablesen. Die Eigenschaften der Teilgraphen garantieren, dass jede Farbe auf jeder Seite des Turms genau einmal vorkommt, womit das Puzzle gelöst ist!



Graph des vierten Würfels



Erster Lösungsteilgraph



Zweiter Lösungsteilgraph

II. Wahnsinnig komplex

Ist das Problem also doch nicht ganz so schwierig wie angenommen?

Mathematiker und Computerwissenschaftler sind sich an diesem Punkt wohl einig: Nein, es handelt sich hier keineswegs um ein allzu schwieriges Problem! Dafür gibt es zwei konkrete Gründe. Einerseits ist die Anzahl der möglichen Konfigurationen, eine, für einen Computer, sehr kleine Zahl. Man könnte in sehr kurzer Zeit alle 41472 Konfigurationen systematisch durchprobieren bis man eine Lösung gefunden hat. Andererseits, ist - durch obigen Trick - auch die Struktur des Problems bzw. seiner Lösung sehr gut verstanden.

Aber wann spricht man nun von einem schwierigen Problem? Stellt man diese Frage verschiedenen Computerwissenschaftlern und Mathematikern, so wird man mit großer Wahrscheinlichkeit sehr unterschiedliche, weil subjektive, Antworten bekommen - mehr dazu später. Doch als Vertreter der exakten Wissenschaften können beide auf einen gemeinsamen und disziplinenübergreifenden Begriffskatalog zurückgreifen und verweisen. Unabhängig von subjektiven Empfindungen können nach dessen Richtlinien konkrete Probleme ganz allgemein klassifiziert werden. Es handelt sich dabei um die sogenannte Komplexitätstheorie.

Komplexität eines Problems. Die Grundidee der Komplexitätstheorie ist es, Probleme nach dem Aufwand, den deren systematische (= algorithmische) Lösung erfordert, zu klassifizieren. Dabei wird der Aufwand im Normalfall nicht in absoluten Zahlen und Zeiteinheiten gemessen, sondern relativ zur Eingabegröße. Man betrachtet also zum Beispiel das alphabetische Sortieren von 10 Karteikarten nicht als schwierigeres Problem als das Sortieren von 10 000 Karteikarten, obwohl der Aufwand im zweiten Fall wohl unbestritten größer ist. Vielmehr überlegt man sich eine allgemeine Lösungsstrategie, die für jede beliebige endliche Anzahl von Karteikarten funktioniert und immer das gewünschte - sortierte - Ergebnis liefert. Diese allgemeine Lösungsstrategie, ein sogenannter Algorithmus, wird dann untersucht. Dabei interessiert man sich vor allem wie die Anzahl der benötigten Sortierschritte von der Anzahl der zu sortierenden Elemente abhängt.

Eine Möglichkeit wäre, dass man eine Karteikarte nach der anderen vom unsortierten Stapel nimmt und mit allen bereits sortierten Karteikarten der Reihe nach vergleicht. Und zwar so lange bis man den passenden Platz im zweiten, alphabetisch

sortierten Stapel gefunden hat. Angenommen wir haben bereits j Karten sortiert, dann müssen wir die $(j+1)$.Karte im schlimmsten Fall mit allen j sortierten Karten vergleichen, um den richtigen Platz zu finden. Haben wir nun insgesamt n Karten zu sortieren und verwenden obige Strategie, so müssen wir im schlimmsten Fall²

$$1 + 2 + 3 + \dots + (n - 1) = 1/2 \cdot (n - 1) \cdot n \approx 1/2 n^2$$

viele Vergleiche durchführen bis wir fertig sind und unser Stapel sortiert ist.

Nachdem die Konstante $1/2$ unabhängig von der jeweiligen Anzahl n der zu sortierenden Karten ist, spricht man in diesem konkreten Fall von einem quadratischen Algorithmus. Das heißt, dass die Anzahl der benötigten Arbeitsschritte im schlimmsten Fall so groß wie eine Konstante mal das Quadrat der Eingabegröße ist. Ein großer Vorteil dieser Sichtweise ist, dass man damit Rechen- bzw. Arbeitszeiten sehr effektiv schätzen kann. Weiß man zum Beispiel, dass man zum Sortieren von 10 Karteikarten 100 Sekunden braucht, dann wird man mit derselben Strategie und Arbeitsmoral für 100 Karteikarten ca. 10 000 Sekunden brauchen.

Wollte man die Karten dagegen nicht sortieren, sondern nur das Geburtsdatum von Klienten abfragen, so würde es reichen, eine Karte nach der anderen durchzusehen und jeweils das Datum zu notieren. Bei n Klienten, würden immer n Abfrageschritte reichen. Man spricht in diesem Fall von einem linearen Algorithmus. Angenommen man braucht also 10 Sekunden für eine Karte, dann braucht man ca. $10 \cdot 10 = 100$ Sekunden für 10 Karten und $10 \cdot 100 = 1000$ Sekunden für 100 Karten.

In unserem Beispiel ist das Abfragen von Daten also ein einfacheres Problem als das Sortieren der Karteikarten, wobei unser Entscheidungskriterium eine abstrakte Analyse der verwendeten Lösungsstrategie war. Genauso gut könnten wir nun Beispiele angeben, deren Lösung einen kubischen ($\approx n^3$ viele Rechenschritte) oder biquadratischen ($\approx n^4$) Algorithmus benötigt.

Wir haben somit also eine Basis geschaffen, um objektiv über die Schwierigkeit von Problemen sprechen zu können. Doch fairerweise müssen wir zugeben, dass es bisher vor allem um die Analyse von Lösungsstrategien gegangen ist und nicht so sehr um die Probleme selbst. Kann man ganz allgemein zeigen, dass gewisse Lösungsstrategien optimal sind? In anderen Worten, dass es keine Lösungsstrategie geben kann, die weniger als eine bestimmte Anzahl von Rechenschritten benötigt?

Genau mit Fragen dieser Art beschäftigt sich die Komplexitätstheorie.

Schwierige Probleme. Ganz plakativ (und mit Wikipedia) gesprochen, versucht man in der Komplexitätstheorie die Menge der effizient lösbaren Probleme von der Menge der inhärent schwierigen Probleme abzugrenzen.

Dazu definiert man verschiedene abstrakte Kriterien. Erfüllt ein konkretes Problem ein bestimmtes Kriterium, so wird es einer bestimmten Problemklasse zugeordnet.

Die Klasse P ist zum Beispiel die Klasse der Probleme, die von einem herkömmlichen Computer in Polynomialzeit³ gelöst werden können. An unser obiges Beispiel anknüpfend, ist damit gemeint, dass es zumindest eine Lösungsstrategie gibt, deren Aufwand polynomial von der Eingabegröße n abhängt - wie es zum Beispiel beim Sortieren der Fall ist.

Eine weitere Komplexitätsklasse ist EXP. Anstelle eines Polynoms kann hier als obere Schranke für die Zeitkomplexität eine Exponentialfunktion der Form 2^n angegeben werden. Damit umfasst EXP alle Probleme der Klasse P, sowie Probleme, welche eben nicht in Polynomialzeit lösbar sind.

Das heißt es gibt Probleme in EXP, deren Lösungszeit eine exponentielle obere Schranke besitzen, aber garantiert nicht in Polynomialzeit gelöst werden können.

Man sagt ein Problem ist *effizient lösbar*, falls es in Polynomialzeit gelöst werden kann. Algorithmen mit exponentieller Laufzeit können dagegen nur auf sehr kleine Probleminstanzen angewandt werden; minimal größere Eingaben können hier zu einem drastischen Mehraufwand führen - zum Beispiel ist zwar $1024 = 2^{10} \approx 10^3 = 1000$, aber $2^{20} = 1048576$ ist sehr viel größer als $20^3 = 8000$. Allgemein gesprochen, wächst also die Funktion 2^n sehr viel schneller als die Funktion n^3 .

Von diesen beiden Beispielen abgesehen, gibt es noch viele weitere Komplexitätsklassen. Eine davon ist die berühmte Klasse NP, welche sogenannte nichtdeterministische Turingmaschinen (im Gegensatz zu herkömmlichen Computern, sogenannten deterministischen Turingmaschinen) als Grundlage der Analyse von Algorithmen verwendet. (Und - ohne hier näher auf Details einzugehen - Bestandteil eines der wichtigsten ungelösten Probleme⁴ der theoretischen Computerwissenschaften ist.)

All diese Komplexitätsklassen haben das Ziel, Probleme und deren Lösungsaufwand besser zu verstehen. Insbesondere geht es darum, schwere Probleme zu identifizieren, um bereits bekannte, konkrete Lösungsstrategien kritisch zu beleuchten. Für das Sortierproblem ist zum Beispiel bekannt, dass es keinen Algorithmus geben kann, der weniger als $\approx n \cdot (\log n)$ viele Rechenschritte benötigt. Unsere Lösung benötigte aber $\approx n^2$ viele Schritte. Ist also die untere Schranke zu lose gewählt, oder unsere Lösung nicht optimal? Tatsächlich stellte John von Neumann um 1945 eine als Mergesort bezeichnete Lösungsstrategie vor. Diese kann das Sortierproblem in $\approx n \cdot (\log n)$ vielen Schritten lösen, was eine enorme Bedeutung für das computerunterstützte Sortieren in der Praxis hat(te).

Berechenbarkeitstheorie. Man kann nun sogar noch einen Schritt weitergehen und fragen, welche Probleme denn eigentlich überhaupt von einer Maschine, wie zum Beispiel einem Computer, gelöst werden können. So abgehoben das nun klingen mag, spielen Fragen dieser Art eine sehr wichtige Rolle in der theoretischen Informatik und in der mathematischen Logik. Man betrachtet verschiedene Maschinenmodelle und

untersucht, welche Art von Problemen damit gelöst werden können.

Man unterscheidet Probleme, die durch einen Algorithmus (auf einer sogenannten Turingmaschine) gelöst werden können, von solchen, für die das nicht möglich ist. Das Sortierproblem gehört also zur ersten Kategorie. Wir könnten einen Algorithmus angeben, der für jede endliche Anzahl zu sortierender Karteikarten, sicher terminiert und das gewünschte Ergebnis liefert. Unglücklicherweise gibt es aber tatsächlich Probleme, welche nachweisbar (!!!) nicht algorithmisch lösbar sind! Es ist also unmöglich solche Fragen mit einem Computer zu beantworten - egal wie schnell der Computer und wie klug sein Programmierer ist. Ein berühmtes Beispiel ist das *Halteproblem*⁵, dessen Unentscheidbarkeit von Alan Turing nachgewiesen wurde - seines Zeichens einer der Väter der modernen Computertechnologie. (Er war auch an der Entzifferung von deutschen Enigma-verschlüsselten Botschaften im 2. Weltkrieg beteiligt und hat ein mathematisches Modell aufgestellt, mit dem man die verschiedenen Fellzeichnungen von Säugetieren erklären kann!)

III. Wahnsinnig schnell vs. wahnsinnig schwer

Nach diesem Ausflug in die Welt der Komplexitäts- und Berechenbarkeitstheorie wollen wir nun zu konkreteren Dingen zurückkehren. Ausgehend von einem bekannten Puzzle, haben wir gesehen, dass der Begriff des schwierigen Problems alles andere als leicht zu fassen ist. Gestärkt durch die objektiven Hilfsmittel des vorangegangenen Abschnitts, widmen wir uns nun wieder der subjektiven Wahrnehmung der Schwierigkeit von Problemen.

Wie bereits angedeutet, sind sich auch Mathematiker und Computerwissenschaftler nicht immer ganz einig, wenn sie umgangssprachlich von schweren Problemen sprechen.

Um dabei nun keinem zu nahe zu treten - es gibt ja bekanntlich theoretische Informatiker genauso wie angewandte Mathematiker - sprechen wir im Folgenden über die Sichtweise des Praktikers, als einen der Software implementiert und zur täglichen Problemlösung verwenden will, und über die Sicht des Theoretikers, als einen, der sich auf einer abstrakten Ebene für Probleme und deren Lösungsstrategien interessiert. Dabei können, je nach aktuellem Projekt, beide Sichtweisen zu verschiedenen Zeitpunkten auch durchaus von ein und derselben Person vertreten werden.

Die Sicht des Praktikers. Viele bekannte und immens wichtige Alltagsprobleme eines Programmierers sind mittlerweile sehr gut verstanden. Dazu zählt zum Beispiel das Sortieren von Elementen, das systematische Suchen und Abfragen bestimmter Daten - funktioniert teilweise in superlinearer Zeit! - sowie einfache, aber permanent benötigte mathematische Funktionen (aus der linearen Algebra), verschiedene geometrische Probleme oder Probleme aus der digitalen Bildverarbeitung.

In all diesen Beispielen spielt die benötigte Rechenzeit eine zentrale Rolle. Je nach durchschnittlicher Eingabegröße wird oftmals bereits ein quadratischer Algorithmus zum unliebsamen Bremsen, welcher für große Verzögerungen sorgen kann. (Wer

wartet schon gerne minutenlang auf das Ergebnis des digital bearbeiteten Urlaubsfotos oder auf die angefragte Information aus der Datenbank?)

Einem Programmierer geht es in erster Linie um die Schnelligkeit seiner Software. Er wird dazu neigen, Probleme mit quadratischer oder kubischer Laufzeit bereits als schwere Probleme zu bezeichnen und alles daran setzen mit diversen Tricks, *Heuristiken* und Approximationen verschiedene Laufzeitbremsen zu umgehen.

Die Sicht des Theoretikers und wie man den Spieß umdrehen kann. Im Gegensatz zum Praktiker interessiert sich der Theoretiker für eine andere Art von Problemen. Es geht weniger darum, existierende Lösungen zu optimieren, als vielmehr darum, Machbarkeiten zu skizzieren. Es stehen vor allem abstrakte Fragen und Existenzüberlegungen im Vordergrund. Kann es für bestimmte Probleme überhaupt bessere Algorithmen geben, als die bereits bekannten? In welcher Komplexitätsklasse ist ein bestimmtes Problem? Welche Parameter machen ein Problem schwierig? Warum gibt es für manche Probleme keine zufriedenstellende Lösung?

Von diesem Standpunkt aus sind für einen Theoretiker vor allem jene Probleme schwierig (und interessant), welche trotz großer Anstrengungen noch nicht gelöst oder zufriedenstellend gelöst oder erfolgreich klassifiziert worden sind. Kurz, Probleme deren Struktur aus irgendeinem Grund nicht greifbar ist mit den vorhandenen Methoden.

Das intensive Studium solcher *schwieriger Probleme* bzw. das Verstehen warum man etwas nicht versteht oder es (noch) keinen schnellen Algorithmus gibt, kann dabei mitunter sehr überraschende Anwendungen bringen.

Die Sicherheit der meisten sogenannten *asymmetrischen* oder *Public-Key Kryptosysteme* beruht auf der Schwierigkeit von Problemen aus der algorithmischen Zahlentheorie. Die mit Abstand bekanntesten dieser Probleme sind die *Primfaktorzerlegung* und das *Finden diskreter Logarithmen*.

Die Primfaktorzerlegung ist die Darstellung einer natürlichen Zahl als Produkt von Primzahlen, die man als Primfaktoren bezeichnet; zum Beispiel ist

$$38500 = 2 \cdot 2 \cdot 5 \cdot 5 \cdot 7 \cdot 11 \text{ oder } 220777 = 331 \cdot 667.$$

Diese Darstellung ist (bis auf die Reihenfolge der Faktoren) eindeutig! Moderne Verschlüsselungssysteme basieren darauf, dass kein effizientes Faktorisierungsverfahren bekannt ist. Man kann relativ einfach und schnell zwei *sehr große* Primzahlen finden und miteinander multiplizieren. Die Rückgewinnung der beiden Primzahlen aus dem Produkt würde aber mit heutigen Methoden *sehr lange* dauern - und zwar so lange, dass sich der Aufwand im Normalfall nicht lohnt, da die abgefangene Nachricht in der Zwischenzeit mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr interessant ist.

Diese Verschlüsselungsmethoden haben zwei interessante Aspekte. Einerseits ist nicht immer bekannt, ob es keinen effizienten Algorithmus geben kann, oder ob nur bis jetzt kein solcher Algorithmus gefunden wurde. Sicherheitsgarantien beruhen hier also mitunter auf der Einschätzung und Meinung von Experten, die diese Probleme sehr genau studiert (wenn auch nicht gelöst) haben und deshalb deren Schwierigkeit sehr gut einschätzen können.

Andererseits kann man zum Beispiel für das Faktorisierungsproblem zeigen, dass es schnelle Lösungsalgorithmen (theoretisch) sehr wohl geben kann. Nur eben nicht auf unseren herkömmlichen Computern, sondern auf anderen Maschinenmodellen wie zum Beispiel Quantencomputern - und die existieren im Moment nur auf dem Papier.

IV. Der finale Wahnsinn

Ziel dieses Artikels war es, sich dem Begriff des wahnsinnig schweren Problems (mathematisch-computerwissenschaftlich) anzunähern. Unsere Reise ging dabei von einem bekannten Rätsel, über den objektiven Begriffskatalog der Komplexitätstheorie zurück zu subjektiven Betrachtungen über die Schwierigkeit von bestimmten algorithmischen Problemen und endete schlussendlich bei modernen kryptografischen Verfahren. Der weite Bogen, den wir hier gespannt haben, gibt hoffentlich etwas Einblick in die faszinierende Welt der Komplexitätstheorie bzw. ihrer Ideen und Errungenschaften, als eine Möglichkeit, algorithmische Probleme formal zu fassen und systematisch zu betrachten. Doch was hat das alles eigentlich mit Wahnsinn zu tun?

Vom bisher Gesagten motiviert, wollen wir nun, dem Jahresthema Tribut zollend, einen letzten Gedanken entwickeln. Egal ob man versucht das Instant Insanity Puzzle zu lösen oder sich den Kopf über einer anderen Fragestellung zerbricht. Egal ob das Problem algorithmischer Natur ist oder nicht. Jeder Problemlöser durchläuft früher oder später einen bestimmten Kreislauf. Man erfährt von einem Problem, man ist fasziniert davon, man beginnt aus Neugierde und zum Spaß darüber nachzudenken. Man erkennt mehr und mehr Facetten des Problems, man ist immer faszinierter, man wird immer kreativer. Das Problem entzieht sich ganz elegant jeder Lösungsattacke, man arbeitet immer intensiver daran, man vergisst alles rundherum. Das Problem wird zur Obsession. Man schwankt zwischen Besessenheit, Bewunderung und Ärger, dass man es nicht lösen kann. Aus Ärger wird Frustration, wird Verzweiflung, wird Selbstzweifel. Neuer Hoffnung, folgt ein neuer Tiefschlag. Und genau hier erreicht man sehr schnell die Schwelle zum Wahnsinn. Man erreicht den Punkt, an dem man aufgeben sollte, an dem man sich das eigene, schmerzhaftes Scheitern eingestehen sollte. In den meisten Fällen schafft man das dann auch irgendwie, widmet sich einem neuen Problem und startet den Kreislauf von vorne. Doch dieses Aufgeben, dieser geordnete Rückzug gelingt nicht immer; und genau hier liegt die Faszination und die Gefahr von *wahnsinnig schweren Problemen*.

(Mathematische) Forschung ist in vielen Fällen nichts anderes als Rätsellösen auf hohem Niveau. Zu den größten Herausforderungen an einen Forscher (in meinem Fall Mathematiker), zählen meiner Meinung nach, mit den entstehenden Emotionen und Frustrationen umzugehen lernen, systematisch und trotzdem kreativ an eine Aufgabe heranzugehen und dabei nicht den Boden zu verlieren. Also auch zu wissen, wann es Zeit zum Aufhören ist und wie dieses Aufgeben, ohne nachhaltigen Schaden davonzutragen, bewerkstelligt werden kann.

Die in diesem Artikel skizzierten Überlegungen und Methoden kann man nun auch von dieser Warte aus betrachten. Wir haben die Komplexitätstheorie als Beispiel eines Rahmens kennengelernt, in den man (algorithmische) Probleme einbetten kann. Die Klassifikation von bekannten Problemen, die dazugehörigen Meta-Überlegungen was überhaupt möglich ist, das Wissen, dass es auch wirklich in gewisser Weise unlösbare Probleme gibt, kann man als Sicherheitsnetz und Wegmarkierung sehen. Sie ist die Infrastruktur, die einem Forscher bei der Arbeit hilft. Es sind die Erfahrungen und Warnungen von Kollegen, die man hört, wenn man sich an bisher ungelösten Problemen versuchen will.

Und trotz all dieser Warnungen und Erfahrungen wird man letztendlich immer und immer wieder der Faszination und dem Charme eines wahren *wahnsinnig schweren Problems* erliegen. Es ist wie eine Sucht, es ist ein Kampf mit sich selbst, ein Kampf mit dem eigenen Intellekt. Eine Versuchung, den Aufbruch ins Ungewisse zu wagen, einen Schritt weiterzugehen als alle anderen bisher. Der Wunsch das Dunkel als erster zu lichten. Es ist eine Reise, die viele Gefahren birgt, an der so mancher gescheitert ist.

Es ist schlicht die Reise an die eigenen geistigen Grenzen, die Reise an den Rande des Wahnsinns.

FLORIAN PAUSINGER

HAT IM JUNI 2011 SEIN MATHEMATIKSTUDIUM AN DER UNIVERSITÄT SALZBURG ABGESCHLOSSEN UND IST SEITHER DOKTORAND IN DER GRUPPE VON HERBERT EDELSBRUNNER AM IST AUSTRIA. DORT BESCHÄFTIGT ER SICH VOR ALLEM MIT GEOMETRIE UND ALGEBRAISCHER TOPOLOGIE UND DEREN ANWENDUNG AUF FRAGESTELLUNGEN AUS DER BIOLOGIE. SEIT 2011 PRO SCIENTIA GEFÖRDERTER.

¹ Ein mathematischer Graph besteht aus einer Menge von Ecken und einer Menge von Kanten, wobei die Kanten bestimmte Eckenpaare miteinander verbinden.

² Vereinfacht gesprochen bedeutet das \approx Zeichen, dass die beiden Ausdrücke ungefähr gleich sind.

³ Zur Erinnerung, ein Polynom ist eine endliche Summe von Vielfachen von Potenzen einer reellen Variablen n , sodass alle Exponenten natürliche Zahlen sind; zum Beispiel ein Ausdruck der Form $2 \cdot n^7 + 0,5 \cdot n^3 + 5 \cdot n$.

⁴ Die Klasse NP ist Bestandteil eines Problems aus der im Jahr 2000 vom Clay Mathematics Institute aufgestellten Liste der sogenannten Millenniumsprobleme. Diese Liste umfasste sieben bis dahin ungelöste mathematische Probleme für deren Lösung jeweils ein Preisgeld von einer Million US-Dollar ausgesetzt wurde. Bis heute wurde nur eines dieser sieben Probleme gelöst.

⁵ Das Halteproblem fragt, ob die Ausführung eines Algorithmus zu einem Ende kommt. Obwohl diese Frage für viele konkrete Algorithmen leicht beantwortet werden kann, konnte Alan Turing zeigen, dass es keinen Algorithmus gibt, der diese Frage für alle möglichen Algorithmen und Eingaben beantwortet.

Daniela Feichtinger, Graz

Gottes Wahn(sinn)

Bilder eines gewalttätigen Gottes im Alten Testament und ihre Relevanz für Richard Dawkin's Argumentation in „Der Gotteswahn“

„Damals in der guten alten Zeit, als Gott noch rachsüchtig war und von hitziger Gemütsart“, beginnt der Film „Dogma“ (Kevin Smith, 1999) seine Erzählung. Wer denkt bei diesen Worten nicht sofort an das Alte Testament, das angeblich von jener Zeit der Willkür eines zornigen, menschenfeindlichen Gottes berichtet? Im Fall des Films bleibt es unausgesprochen, doch häufig wird dieser angeblichen Ansammlung verstörend gewaltverherrlichender Texte schließlich das Neue Testament gegenübergestellt. Im Gegensatz zum Alten zeuge es von Gottes grenzenloser Liebe und fordere die Menschen zu ebensolcher auf.

Vermutlich haben sehr viele, die diesen simplen Dualismus propagieren, das Alte Testament nie zur Gänze gelesen. Die Kenntnis seiner zahlreichen sehr unterschiedlichen Texte erschwert es beträchtlich, ihm ein durchwegs zorniges und böswilliges Gottesbild zu unterstellen. Aber auch die Kenntnis des Neuen Testaments und seines Kontexts scheint bei einigen nicht besonders ausgeprägt zu sein. Sie verkennen, von wem Jesus – als gläubiger Jude seiner Zeit – als „Abba“ spricht: nämlich von genau diesem sogenannten „Gott des Alten Testaments“. Einmal mehr erweist sich diese Bezeichnung als Konstrukt derjenigen, die kraftvolle, vernichtende Eigenschaften Gottes lieber im ohnedies vernachlässigten Hinterzimmer des Alten Testaments einsperren und fern halten wollen vom Gott Jesu, der die reine Liebe sei.

Unter dem Titel „The God Delusion“ erschien 2006 Richard Dawkins' umfassende Abrechnung mit der Religion, insbesondere mit den drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Ausgehend von seinen naturwissenschaftlichen Einsichten erklärt der Evolutionsbiologe und Atheist Dawkins, weshalb der Glaube an einen Gott nicht nur falsch, sondern geradezu gefährlich sei.

Für Richard Dawkins leiden nicht nur gläubige Menschen unter dem Gotteswahn. Der Wahnsinn findet sich schon in Gott bzw. der Gottesidee selbst. Davon zeugt laut Dawkins insbesondere das Alte Testament. Der folgende Beitrag widmet sich der Auseinandersetzung mit dem Kapitel „Das ‚gute‘ Buch und der wandelbare ethische Zeitgeist“ aus dem Buch „Der Gotteswahn“. Am Beginn steht die Darstellung von Dawkins' Argumentationsstruktur, mit der ich mich im zweiten Teil kritisch auseinandersetzen werde. In einem abschließenden dritten Teil folgen einige theologische Betrachtungen darüber, wie heute sinnvoll mit Gewalttexten und einem gewaltsamen Gott in der Bibel umgegangen werden kann.

1. Richard Dawkins' Argumentationsstruktur

Wer Dawkins' Texte liest, wird zuerst überwältigt sein von der Fülle an Argumenten, mit denen er zur Untermauerung seiner Thesen aufwarten kann. In seiner Abhandlung, die durchaus als Manifest gelten kann, verschränkt er hermeneutische, historische, philosophische bzw. ethische und biologische Argumente und Ansätze. Sie aufzudröseln ist zu Beginn nötig, um sich die Struktur seiner Argumentation vor Augen zu führen und etwaige Schwächen feststellen zu können. Ich werde mich im Folgenden aufgrund des von mir gewählten Themas auf Kapitel 7 („Das ‚gute‘ Buch und der wandelbare ethische Zeitgeist“) beschränken.

Ausgangsbehauptung: Das Christentum begründet seine Moral ausschließlich mit der Bibel.

Dem Kapitel über die Bibel liegt eine eher überraschende Annahme bzw. Behauptung zugrunde. Anstatt sich ausschließlich über die zahlreichen Gewalttexte zu mokieren, geht er von der Moral aus, die ihm zufolge im Christentum mit der Bibel begründet werde. Er beginnt den Abschnitt zwar mit einem Zitat des irischen Dramatikers Sean O'Casey, das „Religion“ unterschiedslos als tödlich und mörderisch bezeichnet, bezieht seine Argumentation de facto aufgrund seines speziellen Bibelbezugs aber nur auf das Christentum. An manchen Stellen schränkt er den Kreis sogar noch weiter ein und bezeichnet seine Opponenten als „religiöse Eiferer“.¹ Die „Gegnerschaft“ bleibt das gesamte Kapitel über schillernd. Er hantelt sich am christlichen Bibelkanon entlang und kritisiert ihn, zieht jedoch seine Schlussfolgerungen auf einer sehr viel allgemeineren, antireligiösen Ebene.

These 1: Es wäre wahnwitzig, im 21. Jh. moralische Konzepte auf die Bibel zu gründen.

Als Quelle der Moral könne die Bibel, so Dawkins, auf zwei Arten verwendet werden: „durch direkte Anweisungen [...] oder durch den Vorbildcharakter Gottes oder anderer biblischer Gestalten“.² Beides müsse einen zivilisierten Menschen jedoch abstoßen. Der zentrale Teil seiner Argumentation widmet sich anschließend der Besprechung zahlreicher einzelner Bibelstellen, deren Inhalt zynisch und scherzhaft auf die Gegenwart übertragen wird, um so ihre Unbrauchbarkeit für moralische Prinzipien zu illustrieren. Am Anfang und am Ende dieses Abschnitts steht ein Urteil über die Bibel als Ganze; dazwischen setzt er sich separat mit dem Alten und dem Neuen Testament auseinander. Abermals in Behauptungen formuliert ergibt sich daher folgender Aufbau:

- Die Bibel ist ein völlig heterogenes Buch.
- Der Gott des AT ist grausam.
- Bei Jesus lässt sich ein gewisser ethischer Fortschritt feststellen.
- Die Bibel bedingt durch ihre brutalen Texte grausame Taten.

These 2: In Wahrheit bezieht das Christentum seine Moral gar nicht aus der Bibel.

Am Ende seiner Ausführungen über den angeblichen Irrwitz biblischer Moralvorstellungen nimmt er erneut Bezug auf die unscharf umrissene „Gegnerschaft“. Entgegen ihrer eigenen Behauptungen gründet ihre Moral nämlich nicht in der Bibel, sondern vielmehr in der Willkür einzelner Menschen bzw. dem „common sense“, der allerdings AtheistInnen (ohne Bibel oder Religion) ebenso zugänglich sei.

2. Auseinandersetzung mit Dawkins' Position

2.1 Die Bibel als Quelle von „Moral“

2.1.1 Das Christentum gibt es nicht

In der Frage, was sich Bibellesende von ihrer Lektüre erwarten und welche Schlüsse sie ziehen, ist es fatal, nicht konfessionell und kontextuell zu differenzieren. Es macht einen Unterschied, ob ich als protestantischer Bibelwissenschaftler an einer deutschen Universität die Bibel lese oder als verfolgte Katholikin in Syrien. Hinzu kommen zeitlich bedingte Unterschiede: Der Kirchenvater Gregor von Nazianz liest die Bibel im 4. Jh. n. Chr. anders als Katharina von Siena im 14. Jh.

Man wird einwenden können, dass jedes einzelne Individuum die Bibel unterschiedlich auslegt, die Bibelauslegung im Christentum jedoch durch das Lehramt eine gewisse Kontinuität aufweist. Hier ist erneut an die konfessionellen Differenzen zu erinnern. Die protestantischen Kirchen kennen kein Lehramt. Ihr Bibelverständnis ist bestimmt vom sogenannten „sola scriptura“ („die Schrift allein“). Evangelikale Glaubensgemeinschaften, wie sie beispielsweise in den USA existieren, umfassen oft nur die lokale Gemeinde, ohne in eine größere Hierarchie eingebettet zu sein. Wie sie die Bibel auslegen und welche Handlungen sie mit ihr begründen ist dementsprechend völlig frei – *the sky is the limit*. Demgegenüber finden sich KatholikInnen eingebettet in eine weltweite klerikale Hierarchie, an deren Spitze der Papst steht. Die Bischöfe der katholischen Kirche bilden das „Lehramt“, dem das letzte Wort in Sachen Auslegung zusteht.

Es ist nicht meine Intention, die unterschiedlichen Herangehensweisen in ihren Vor- und Nachteilen zu bewerten. Der entscheidende Punkt ist: Menschen lesen in all diesen Kontexten die Bibel, erwarten sich Unterschiedliches von ihr und kommen zu verschiedenen Ergebnissen. Die von mir beschriebenen Kontexte lassen sich alle unter „Christentum“ zusammenfassen, jedoch in Fragen der Bibelauslegung oder der Moral unmöglich über einen Kamm scheren. Dawkins' Ausgangsbehauptung ist im Hinblick auf die Vielfalt innerhalb des Christentums extrem undifferenziert. Zudem weitet er seine an ihr anknüpfende Kritik immer wieder auf „Religion“ als solche aus. Diesen Begriff im Singular zu verwenden, halte ich für ebenso unzulässig, wie die Behauptung, das Christentum sei eine homogene Masse und von ihm seien Rückschlüsse auf die Gefährlichkeit von „Religion“ an sich möglich.

2.1.2 Die Destillation von Moral aus einem „klassischen“ Text

„Und die Moral von der Geschichte'...“ – wie viele Erzählungen enden auf diese Weise? Vor allem im Hinblick auf Kinder sollte – einer pädagogischen Überlegung mancher Erwachsener zufolge – eine Botschaft stehen, ein Destillat, an das wir uns alle von nun an halten können. Schon ein zweiter Blick auf so manches Märchen lässt ein solches Fazit seltsam anmuten: Was ist die Moral von „Hänsel und Gretel“? Such dir neue Eltern, bevor dich deine eigenen aus Geldnot im Wald aussetzen? Meide alte Frauen, die dir Süßigkeiten anbieten? Versuch deine Peiniger in den Feueröfen zu stoßen?

Es ist eine wohlgemeinte, etwas kurzsichtige bürgerliche Idee, eine Erzählung könne nur für einen Zweck, nämlich die moralische Erziehung, verwendet werden. Ad absurdum geführt wird diese Idee schließlich, wendet man sie auf einen „Klassiker“³ an – und ein solcher ist die Bibel zweifellos. Ihre Texte beschäftigen die Gemüter seit mehr als zwei Jahrtausenden. Jede Epoche entdeckt Neues in ihnen.⁴ Die Bibel geriet und gerät immer noch von neuem in politische und gesellschaftliche Diskurse: Ob es sich um feministische Auslegung im wissenschaftlichen Bereich handelt, die Bibellektüre im Kreis von befreiungstheologisch motivierten Basisgemeinden Südamerikas oder ein FPÖ-Wahlplakat, das mit „Nächstenliebe“ exklusiv für Österreicher wirbt – die Bibel liegt Jahr um Jahr schutzlos in den Händen derer, die sie lesen.

Dem aktuellen Stand der Rezeptionsforschung zufolge kann heute nicht mehr davon gesprochen werden, Texte hätten einen, mit den entsprechenden Mitteln destillierbaren Sinn. Sinn wird von den Lesenden in der Auseinandersetzung mit dem Text generiert. Ihre eigenen Biographien, aktuellen Lebensumstände, Wissenshorizonte, gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Kontexte bedingen wesentlich, welche Einsichten sie aus ihrer Lektüre gewinnen werden. KatholikInnen lesen die Bibel ihrer Konfession gemäß idealiter nicht nur für sich, sondern auch in Gemeinschaft mit der Kirche. Diese Gemeinschaft wiederum existiert nicht im luftleeren Raum, sondern nur in Zusammenhängen, die sie in Kontakt bringen mit anderen Lesarten der Bibel sowie mit Lesenden anderer Heiliger Schriften oder AtheistInnen wie Richard Dawkins, die die Normativität Heiliger Schriften grundsätzlich ablehnen.

Bibelauslegung geschieht meiner Ansicht nach aus einer unüberschaubaren Vielzahl von Gründen; die Suche nach einer Moral, die sich in klaren Handlungsanweisungen äußert, ist nur einer von ihnen. Wer den Klassiker „Bibel“ jedoch ausschließlich unter diesem Blickwinkel liest, wird zahllose Seiten ratlos überblättern müssen.

2.2 Der Wahwitz der Bibel

2.2.1 „Grotesk“ – ein Parlament der Meinungen

Die Bibel ist in großen Teilen nicht systematisch böse, sondern einfach nur grotesk. Nichts anderes erwartet man von einer chaotisch zusammengestoppelten Anthologie zusammenhangloser Schriften, die von Hunderten anonymen Autoren, Herausgebern und Kopisten verfasst, umgearbeitet, übersetzt, verfälscht und „verbessert“ wurden [...].⁵

Die Bibel ist nicht ein Buch. Sie besteht nach katholischer Zählung aus 73 Büchern. Sie vertritt außerdem nicht nur eine

Meinung sondern beherbergt ein ganzes Parlament von Ansichten und Herangehensweisen, die sich zum Teil diametral widersprechen (siehe 2.2.2). Zu vielen Themen wurde kein Mehrheitsbeschluss kanonisiert, sondern der Diskurs. Dawkins bezeichnet diese Zersplitterung als „grotesk“. Er geht nicht näher darauf ein, was er unter diesem Adjektiv verstanden wissen will bzw. weshalb der gewachsene Charakter eines Textes ein Indikator für seine Qualität sein soll.

Ich möchte allerdings zu bedenken geben, dass die Vielfalt der Stimmen ebenso ein Vorteil und ein Schutz ist. So kennen wir beispielsweise Jesus, sehen wir von den apokryphen, also nicht in der Bibel gesammelten Schriften ab, nur gebrochen durch das Prisma von vier Evangelien. Nur zwei von ihnen beginnen mit der Geburt Jesu (Matthäus, Lukas). Das Markusevangelium setzt bei der Taufe Jesu als Erwachsener ein. Das Johannesevangelium holt am weitesten aus und verfolgt den mit Jesus identifizierten Logos zurück bis zu seinen Anfängen. Jesus Christus bleibt so eine schillernde, nicht mit letzter Präzision fassbare Gestalt.

Widersprüche und Spannungen können manchmal nur benannt und ausgehalten werden; das lehren schon der Alltag und der Umgang mit Mitmenschen. Die Sehnsucht nach Einheitlichkeit ist zwar verständlich, kann aber – radikal zu Ende gedacht – in Totalitarismen enden. Widerspruchsfreiheit herstellen zu wollen, hat daher meines Erachtens größeres Gewaltpotential als das Aushalten und Benennen von Unstimmigkeiten.

2.2.2 Der grausame Gott des Alten Testaments – die selektive Textauswahl

In seiner Auswahl der alttestamentlichen Texte erweist sich Dawkins als sorgfältig; kaum einen der grässlichen Gewaltausbrüche lässt er aus. Angefangen von der Sintflut bis hin zur Eroberung Jerichos schildert er in süffisantem Ton den Zorn und die Eifersucht des angeblich allmächtigen Gottes. Im Hinblick auf derartige Texte verwundert es nicht, wenn der atheistische Comedian Bill Maher den „God of the Old Testament“ als „psychopathic mass murderer“ bezeichnet.⁶

Das Bild des gewalttätigen und kriegerischen Gottes ist nur eines von vielen Gottesbildern in der Hebräischen Bibel. Von ihm wird beispielsweise ebenso als Schöpfer gesprochen, der wie ein Töpfer die Menschen formt (Gen 2,7; Jer 1,5), als fürsorglichem Hirten (Ps 23,1), als Mutter (Jes 66,13), barmherzigem Retter (z.B. Ps 86,15), „Sonne und Schild“ (Ps 84,12) und Tröster, der die Tränen von jedem Gesicht abwischt (Jes 25,8). Viele Sprachbilder zeugen von der liebevollen Zuwendung Gottes, von seiner Sorge um jeden einzelnen Menschen. In Visionen wird Gottes Wille beschrieben, letztendlich einen allumfassenden Frieden zu stiften.⁷ Gott ist hier Träger, Befürworter und Hauptverantwortlicher für die Erfüllung der menschlichen Hoffnung auf glückliches, gewaltloses Zusammenleben.

Es obliegt den Bibellesenden, diese Stellen ebenso kennenzulernen wie die kriegerischen Auseinandersetzungen Israels mit anderen Herrschern. Immer gilt jedoch: Wer seine Überzeugung mit der Bibel begründen will, wird in diesem umfangreichen Buch sicherlich einen (Halb-)Vers finden, der ihn in seiner Haltung bestätigt. Wer sich für Frieden einsetzt, kann mit einem Vers aus dem Buch Micha (4,3) dazu aufrufen,

„Schwerter zu Pflugscharen“ zu schmieden – so geschehen in den friedenspolitischen Initiativen nach dem Zweiten Weltkrieg.⁸ Wer hingegen zum Krieg bewegen und dies mit der Bibel rechtfertigen möchte, kann unter anderem auf das Buch Joël (4,10) zurückgreifen und die Menschen auffordern, ihre „Pflugscharen zu Schwertern“ zu schmieden. In beiden Fällen würde man das Zitat „wörtlich“ nehmen, jedoch mit sehr unterschiedlichen Konsequenzen.

Sämtliche Aussagen sind im Wissen um ihren Kontext zu beurteilen. Sowohl der unmittelbare literarische Zusammenhang als auch der historische Ort eines Textes beeinflussen, wie eine Stelle interpretiert werden kann. Das Buch Micha und das Buch Joël stellen zwei unterschiedliche literarische Kontexte dar, die auch unter anderen Umständen entstanden sind. Auf diese Weise können die zwei zuvor herausgegriffenen Verse in ein und derselben Bibel stehen, ohne sich zu widersprechen. Im Hinblick darauf formuliert das Zweite Vatikanische Konzil 1965:

Da die Heilige Schrift in dem Geist gelesen und ausgelegt werden muß, in dem sie geschrieben wurde, erfordert die rechte Ermittlung des Sinnes der heiligen Texte, daß man mit nicht geringerer Sorgfalt auf den Inhalt und die Einheit der ganzen Schrift achtet, unter Berücksichtigung der lebendigen Überlieferung der Gesamtkirche und der Analogie des Glaubens. (DV 12)⁹

Jede Aussage muss also im Licht der anderen gelesen werden und steht zudem im Kontext des christlichen Glaubens und der Tradition. Jemand, der in der Bibel den Aufruf zur Bruchialgewalt liest, muss seine Auslegung mit den zuvor genannten Stellen ebenso konfrontieren, wie mit Jesu Forderung, auch die andere Wange hinzuhalten (Mt 5,38-41). Dieser Zugang kann vielen Irrungen vorbeugen und eröffnet außerdem das Gespräch der Bibellesenden miteinander. Allerdings bestehen auch hier zwei Gefahren sehr unterschiedlicher Natur. Einerseits kann diese Haltung der Bibel gegenüber dazu führen, Spannungen zwischen Texten allzu voreilig harmonisieren zu wollen. Andererseits muss man, um dem Anspruch des Konzils genügen zu können, die Bibel sehr gut kennen. Im katholischen Bereich ist das Wissen um biblische und insbesondere um alttestamentliche Erzählungen jedoch generell dürftig.

2.2.3 Die „ethische Überlegenheit“ Jesu – Antijudaismus bei Dawkins

Mich erschreckt heute an solchen Geschichten nicht, dass sie sich tatsächlich abgespielt haben. Aber ich kann nur den Kopf darüber schütteln, dass Menschen ihr Leben noch heute auf ein derart widerwärtiges Vorbild wie Jahwe stützen.¹⁰

Aber die ethische Überlegenheit Jesu macht besonders deutlich, worum es mir geht. Jesus gab sich nicht damit zufrieden, seine Ethik aus den Schriften zu beziehen, mit denen er aufgewachsen war. Er distanzierte sich ausdrücklich von ihnen, zum Beispiel als er aus den düsteren Drohungen für die Verletzung des Sabbats die Luft herausließ. ‚Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht und nicht die Menschen für den Sabbat‘ wurde ganz allgemein zu einem klugen Sprichwort.¹¹

Schon mit der geringsten Kenntnis des historischen, kulturellen und religiösen Kontextes Jesu erweisen sich diese Aussagen als

schlichtweg falsch¹² – und extrem gefährlich. Sie schlagen in eine tiefe, blutige Kerbe unserer Geschichte: Dawkins bedient hier aus Achtlosigkeit oder fehlender Reflexion einige Kernargumente des Antijudaismus, der sein nicht unbedeutendes Scherflein zum rassistisch motivierten Antisemitismus beigetragen hat. Auf Grundlage antijudaistischer bzw. antisemitischer Ideologie wurden im vergangenen Jahrhundert schließlich zahllose Juden und Jüdinnen enteignet, ausgebeutet und hingemetzelt.

Diese Bewertung zweier kurzer Zitate mag erstaunen und übertrieben wirken. Im Wissen um einige bibelwissenschaftliche Strömungen vor und während der NS-Zeit halte ich jedoch alle Empörung für angebracht. Als die eigene rassistische Abstammung zunehmend an Bedeutung gewann und ein „judenfreier“ Stammbaum zur *conditio sine qua non* wurde, unternahm auch einige Bibelwissenschaftler den Versuch, Jesus von seinem jüdischen Kontext zu distanzieren.¹³ Sie kreierten einen Kontrast zwischen „den Juden“ und Jesus, dem „ersten Christen“. Zurückgreifen konnten sie hierfür auf die immer wieder neu aufgelegte „Substitutionstheologie“, der zufolge der Alte Bund (mit Israel) durch den Neuen (mit Jesus bzw. seiner Kirche) ersetzt worden sei. „Die Juden“ galten somit als verworfen, im extremsten Fall wurden sie kollektiv als „Gottesmörder“ bezeichnet. Wie fatal sich hier politische Ideologie und Theologie verbanden, beweisen auf tragische Weise die zahllosen Toten der Shoah.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) thematisierte in der Erklärung „Nostra Aetate“ von 1965 das Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum. Die Rede vom „Gottesmord“ wird nun endlich verurteilt. Stattdessen heißt es:

Im Bewußtsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Haßausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben. (NA 4)

Das Dokument steht spürbar unter dem Eindruck des Zweiten Weltkrieges und seiner unvorstellbaren Grausamkeit. Es lässt ein kirchliches Schuldbewusstsein erkennen, den eigenen Antijudaismus nicht früh genug erkannt und getilgt zu haben. Stattdessen wird nun die Solidarität mit den „älteren Geschwistern“, die das Christentum im Judentum hat, betont.

Um auf Dawkins Aussagen zurückzukommen: Es zeugt unzweifelhaft von Antijudaismus, den „Gott des Alten Testaments“ als Scheusal darzustellen, der allenthalben ausschließlich Gewalt sät und Jesus als strahlenden ethischen Neuerer von ihm abzuheben. Die Texte, auf die Dawkins Bezug nimmt, teilt sich das Christentum mit dem Judentum – das „Alte Testament“ ist beinahe zur Gänze ident mit dem Tanach, der „hebräische Bibel“. Indem er Jesus von seiner jüdischen Herkunft abschneidet, verkennt er vollends, zu wem der galläische Jude Jesus von Nazareth so vertrauensvoll „Abba“, also Vater, sagt: zum „Scheusal Jahwe“.

Es kann nicht behauptet werden, Dawkins wisse nicht um Jesu Zugehörigkeit zum Judentum: „Jesus war ein loyaler Jude.“¹⁴, stellt er andernorts fest. Bemerkenswert ist jedoch der Kontext, in dem Jesus nun plötzlich wieder fraglos Jude ist, und

zwar wenn es um die „Feindseligkeit gegenüber Außenstehenden“¹⁵ geht, die laut Dawkins im Alten Testament und im Judentum Gang und Gebe sei. Ist folglich von negativen jüdischen Klischees die Rede, wird auch Jesus nicht von ihnen ausgenommen.

Man mag nun zur Verteidigung von Dawkins anführen, es sei nicht seine Absicht gewesen, sich mit dieser speziellen Problematik auseinanderzusetzen, schließlich gehe es ihm darum, die Bibel als Quelle der Moral zu demontieren. Das ist richtig; allerdings gebärdet er sich an vielen Stellen als „Robin Hood aller Diskriminierten“ – aufmerksam für die Rechte aller Geschlechter und Ethnien: Er prangert die „frauenfeindliche Ethik“¹⁶ an und klagt über „arme, verleumdete, abgeschlachtete Midianiter“¹⁷ in Num 31,18.¹⁸ Sogar den Antijudaismus des Christentums verurteilt er:

Selbst wenn Hitler in späteren Jahren kein ehrlich gläubiger Christ mehr war, wäre es sehr ungewöhnlich, wenn er nicht unter dem Einfluss der alten christlichen Tradition gestanden hätte, die den Juden den Mord an Jesus vorwarf.¹⁹

Der Hass der Christen auf die Juden ist nicht nur eine katholische Tradition. Auch Martin Luther war ein bösartiger Antisemit.²⁰

Es erstaunt daher, wie wenig er die Wurzeln dieses Antijudaismus reflektiert hat und sie sogar selbst verwendet. Er bedient jene antijudaistischen Vorurteile, die die katholische Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil unter dem Eindruck der Shoah zu überwinden begonnen hat. Es sind die Vorurteile, die ihren Anteil dazu beigetragen haben, dass all die Gräueltaten passiert sind, die Dawkins so vehement der Religion anlastet.

2.3 Gewalt und Bibel

2.3.1 Brutale Absichten? – Kriterien der (wissenschaftlichen) Bibelauslegung

Immer wieder bleibt Dawkins begrifflich unklar. Besonders gravierend wird seine undifferenzierte Darstellung, wenn es um die Frage nach der „Absicht“ geht. Die „Absichten“ sind bei Dawkins auf allen Ebenen durchwegs negativ besetzt: Die biblischen Erzählungen wurden geschrieben, um Gewalt und Ausgrenzung im Namen Gottes zu rechtfertigen. Jene Menschen, die sie lesen, handeln ihrerseits oder zumindest in Übereinstimmung mit ihnen gewaltsam. Dröseln wir nun das Thema „Absicht“ auf, wird die Fragestellung komplexer und die Inkongruenzen in Dawkins' Argumentation deutlich. So verortet er einerseits die schlechten Absichten häufig beim Text selbst, weniger bei seinen AutorInnen. Andererseits beschreibt er Menschen, die durch keinen expliziten, sondern einen vagen Bibel- bzw. Koranbezug zur Tat schreiten und fremde Heiligtümer zerstören.²¹ Welche Rolle die Heilige Schrift hier tatsächlich spielt, wird nicht hinterfragt. Mehrmals verortet er schließlich das Gewaltpotential im selektiven Umgang mit den Texten:

Die Religionsvertreter kommen mir nicht mit der Behauptung davon, die Religion liefere ihnen eine Art innere Richtschnur, mit der sie besser definieren könnten, was gut und was schlecht ist – die Religion sei eine bevorrechtigte Quelle der Moral, die für Atheisten unerreichbar bleibt. Aber damit kommen sie selbst dann nicht durch, wenn sie ihren Lieblingstrick anwenden und bestimmte Stellen aus der Heiligen Schrift nicht wörtlich,

sondern als „Symbole“ interpretieren. Nach welchen Kriterien entscheiden sie denn, welche Stellen symbolisch und welche wörtlich zu verstehen sind?²²

Dawkins stellt an dieser Stelle eine wichtige, wenn auch bloß rhetorische Frage: Nach welchen Kriterien geht Bibelauslegung vor? Seiner Ansicht nach herrscht blinde Willkür. Es gibt sicherlich zahlreiche Fälle, in denen dem so ist. Wer sich privat zurückzieht und die Bibel liest, kann mit ihr selbstverständlich tun, was er will. Er mag in ihr ein Buch voller Grausamkeiten sehen oder wichtige Leitlinien für sein Leben entdecken. Möglicherweise wird er auch – wie Thomas Mann – inspiriert, eine Romantetralogie zu schreiben. Da ich meinen Beitrag als Dissertantin am Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft verfasste, möchte ich im Folgenden auf die Kriterien der Exegese eingehen. Diese geht nämlich (von Dawkins stillschweigend übergangen) sehr wohl von einem Kriterienkatalog aus. Schließlich handelt es sich bei der Bibelwissenschaft dem Wort gemäß um eine „Wissenschaft“, die sich deren Standards verpflichtet und intersubjektiv nachvollziehbare Ergebnisse produzieren muss.

Prägnant und allgemein verständlich zur Sprache gebracht wurden einige dieser Kriterien in einem Konzilstext, nämlich der sog. „Offenbarungskonstitution“, „Dei Verbum“ (1965). Als Hagiograph wird der Autor (heute müsste man mit Blick auf die komplexe Entstehungsgeschichte wohl von „AutorInnen“ sprechen) eines biblischen Textes bezeichnet.

*Um die Aussageabsicht der Hagiographen zu ermitteln, ist neben anderem auf die **literarischen Gattungen** zu achten. [...] Weiterhin hat der Erklärer nach dem Sinn zu forschen, wie ihn aus einer gegebenen Situation heraus der Hagiograph den Bedingungen seiner **Zeit und Kultur** entsprechend - mit Hilfe der damals üblichen literarischen Gattungen - hat ausdrücken wollen und wirklich zum Ausdruck gebracht hat. Will man richtig verstehen, was der heilige Verfasser in seiner Schrift aussagen wollte, so muß man schließlich genau auf die vorgegebenen umweltbedingten **Denk-, Sprach- und Erzählformen** achten, die zur Zeit des Verfassers herrschten, wie auf die Formen, die damals im menschlichen Alltagsverkehr üblich waren. (DV 12, Hervorhebungen: D.F.)*

Biblische Texte sind irrtumsfrei nur hinsichtlich der „Wahrheit [...], die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte“ (DV 11). Diese Wahrheit ist also im wahrsten Wortsinn eine *theologische*. Naturwissenschaftliche oder historische Angaben der Bibel sind häufig durchaus nicht korrekt; wir wissen heute, dass die Welt älter als ein paar tausend Jahre ist – der theologische Wahrheitsgehalt ist dadurch jedoch nicht berührt: Gott hat die Welt aus freiem Entschluss geschaffen und sorgt für sie. Das zweifellos nicht einfache Unterfangen, dieser theologischen Wahrheit in den Texten nachzugehen, beginnt für BibelwissenschaftlerInnen mit dem Lesen des hebräischen Textes sowie seiner Varianten. Schrift für Schrift wird der entsprechende Text in seinem Kontext verortet, übersetzt, historisch eingeordnet und aus seinem Gesamtzusammenhang gedeutet.

Ein poetischer Text, z.B. ein Psalm, spricht von Gott und den Menschen auf andere Weise, als eine Genealogie der Chronikbücher. Die Gattungen wurden jedoch nicht grundlos gewählt, um einen bestimmten Inhalt auszusagen. Ließe sich die Erfahrung von Verzweigung und Hilfe auch in einem nüchternen

Stammbaum formulieren? Könnte andererseits der heilsgeschichtliche Zusammenhang, der von Adam und Eva bis zu den israelitischen Königen reicht, nicht auch in einem Hymnus beschrieben werden? Die AutorInnen setzen durch die Wahl der Gattung Akzente. Und sie tun dies in ihrem jeweiligen kulturellen Zusammenhang, den bestmöglich kennenzulernen die Bibelwissenschaft in Kooperation mit anderen Disziplinen wie der altorientalischen Rechtsgeschichte, der Archäologie, der Ägyptologie u.a. bemüht ist.

Das historische Umfeld eines Textes zu kennen entschärft in gewisser Weise auch die Brutalität mancher Texte. Wenn Gewalttexte z.B. von Gruppen geschrieben werden, die zu dieser Zeit unter Ausbeutung und Unterdrückung leiden, gegen die sie real völlig machtlos sind, „dann kann in einer gegen diese Macht gerichteten Gewaltphantasie ein mögliches Mittel liegen, um in einer solchen Situation den eigenen Maßstäben und Idealen weiter treu zu bleiben und zumindest in dieser Hinsicht weniger Schaden zu erleiden als ohne einen solchen Ausweg.“²³ Gewalttexte entstehen dann nicht in der Absicht, reale Gewalt zu säen, sondern diese literarisch zu konterkarieren. Ohnmächtige schreiben so gegen das geschehene Unrecht an.²⁴

2.3.2 Texte töten keine Menschen – von der Wirkungs- zur Rezeptionsgeschichte

In Dawkins' Darstellung besitzt die Bibel ein ungeheuerliches Eigenleben. Sie birgt grausame Texte die – scheinbar von selbst – in den Menschen die böse Saat säen, die sie letztlich zu gewaltsamen Taten antreibt. Man könnte meinen, für Dawkins würde die Welt ohne die Existenz der Bibel zu einem friedlicheren Ort.

Kann ein Text etwas intendieren, was von seinen AutorInnen nicht beabsichtigt wurde? Ist es überhaupt möglich, von der „Absicht“ der unbelebten Materie „Text“ zu sprechen? Dawkins scheint davon auszugehen, dass (biblische) Texte durch die Jahrhunderte hindurch unentwegt ihre brutale Wirkung entfaltet haben. In seiner Aufzählung gewaltsamer Ausbrüche, die mit der Bibel gerechtfertigt wurden, schildert er folglich ihre „Wirkungsgeschichte“.

Ich tendiere dazu, dem Text *per se* die Absicht abzusprechen. Intentionen finden sich nur auf Seiten der ProduzentInnen und der RezipientInnen. Die „Schuld“ an der Auslegung, oder – etwas neutraler formuliert – die Verantwortung für die Auslegung liegt in diesem Verständnis weniger bei den Texten als bei den RezipientInnen. Folgt man diesem Zugang, lässt sich eine „Rezeptionsgeschichte“ der Bibel schreiben: Wie haben Menschen zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten die Bibel gelesen? Wie haben sie gehandelt und dies mit der Bibel begründet?

Das Lesen eines Gewalt thematisierenden Textes führt nicht automatisch zu Gewaltausbrüchen auf Seiten der Lesenden. In ihrem Rezeptionsprozess entscheidet sich, wie sie mit dem Gelesenen umgehen und welche Imperative sie ihm gegebenenfalls entnehmen. Texte töten keine Menschen. Es sind *Menschen*, die sich eines Textes bemächtigen und zur Waffe greifen.

2.4 Der wahre Ursprung moralischer Vorstellungen

Wie eingangs erwähnt ist es Dawkins' Ziel zu beweisen, dass die (christliche) Moral nicht in der Bibel gründet. Er tut dies, indem er moralische Prinzipien aus den brutalen Szenen des Alten Testaments herleitet und diesen Zugang auf diese Weise *ad absurdum* führt. Schlussendlich betrachtet er die aktuelle Situation und stellt fest, dass die Moral von einigen religiösen Fanatikern willkürlich festgeschrieben wird bzw. dem „common sense“ entspricht.

Eine Auseinandersetzung mit Dawkins' Conclusio ist nach dem Aufweis der zahlreichen Unschärfen und Widersprüchlichkeiten in seinen Ausgangspunkten und Prämissen meines Erachtens nicht mehr notwendig. Wie bereits in 2.1.1 bemerkt, würde nur ein gewisser Bruchteil der weltweiten Christenheit behaupten, seine Moral ausschließlich aus der Bibel zu beziehen. Dieser Zugang muss notgedrungen auf fundamentalistische Lesarten rekurrieren, da sich ein großer Teil der Bibel nicht unter das Joch der Moral zwingen lässt. Viele Erzählungen beinhalten keine deutlichen moralischen Anweisungen.

3. Was tun mit Gewalt im Alten Testament?

Theologische Perspektiven

3.1 Neue Fragen an alte Texte – eine Vorbemerkung zur Situation

„Warum lässt Gott auch die Pferde ertrinken? Was können die dafür?“ Eine Frage, die sich vielleicht noch nie zuvor nach der Osternachtsliturgie gestellt hat. Unsere Sensibilität für Gewalt, unser ökologisches Interesse und unsere Vorstellungen von Tierschutz und -rechten ändern unseren Blick auf biblische Erzählungen. Unser Fokus liegt nicht mehr nur auf Mose, der mit den Israeliten trockenen Fußes durch das Schilfmeer zieht und von Gott vor den Ägyptern gerettet wird (Ex 14). Sensibel für die Opfer von Gewalt denken wir auch an die ägyptische Heeresmacht, über der die Wassermassen schlussendlich zusammenschlagen.

„I think the good book is missing some pages“, singt Tori Amos in ihrem Lied *Icicle*, das u.a. von weiblicher Sexualität handelt (Under the Pink, 1994). Die Beobachtung ist bis zu einem gewissen Grad korrekt – wer sich aus der Bibel unmittelbare Antworten auf manche aktuelle Fragen erwartet, wird nicht fündig werden. Wer wissen will, wie ChristInnen heute zu Atomkraft stehen, wird wohl kaum passende Bibelverse aufspüren. Zu anderen Themen, wie z.B. „Homosexualität“, meinen wir, etwas in der Bibel zu finden. So heißt es beispielsweise in Lev 20,13: „Schläft einer mit einem Mann, wie man mit einer Frau schläft, dann haben sie eine Gräueltat begangen; beide werden mit dem Tod bestraft; ihr Blut soll auf sie kommen.“ Allerdings ist der Begriff „Homosexualität“ ein Anachronismus. Die Realität gleichgeschlechtlicher Paare, die standesamtliche Lebenspartnerschaften eingehen, um in einem rechtlich abgesicherten Rahmen miteinander leben und füreinander sorgen zu können, findet sich in der Bibel nicht. Von der emotionalen Tiefe einer gleichgeschlechtlichen Beziehung handelt dafür die Erzählung um David und Jonathan (1 Sam 18-2 Sam 1). Nach dem Tod Jonathans stimmt David ein Klagegedicht an: „Weh ist mir um dich, mein Bruder Jonatan. Du warst mir sehr

lieb. Wunderbarer war deine Liebe für mich als die Liebe der Frauen.“ (2 Sam 1,26).

Bilder eines gewalttätigen Gottes drückten zu ihrer Entstehungszeit wohl meistens Allmacht und Stärke aus. Der eigene Gott musste den anderen Göttern im polytheistischen, altorientalischen Kontext Paroli bieten und sich durchsetzen können. Erst heute, unter dem Eindruck zweier verheerender Weltkriege, unter den Fahnen von „Toleranz“ und „Frieden“, fragen wir – zu Recht – auch nach der Kehrseite dieser Gewalt.

3.2 Gewalttexte halten uns den Spiegel vor

*Neutralität gegenüber Gewalt ist Illusion. Wer Gewalt prinzipiell ablehnt und sich aus jeder Form von Gewalt heraushalten will, erliegt einer Illusion und besorgt zudem nicht selten das Geschäft der Herrschenden.*²⁵

Eine Dozentin für Kunstgeschichte meinte vor einiger Zeit angesichts eines Ölgemäldes, das eine sehr pikante alttestamentliche Szene zeigte: „Man könnte sie nicht darstellen, stünde sie nicht in der Bibel!“ Das Wissen um die Bibel, eine der Quellen vieler kultureller und künstlerischer Codes, nimmt beständig ab. Das mediale Programm einer Barockkirche ist mittlerweile für zahlreiche Menschen nicht mehr decodierbar. Dennoch konfrontiert und provoziert die Bibel auch heute noch Menschen mit unangenehmen Themen – Dawkins' polemisches Kapitel ist der beste Beweis dafür. Die Bibel handelt über weite Strecken nicht von einer idealen Welt; sie benennt alle menschlichen Abgründe von Krieg bis Vergewaltigung. Diese Ansammlung von Texten verbietet es, sich der Brutalität der Wirklichkeit gegenüber zu verschließen. Das Zitat zu Beginn dieses Abschnitts mahnt zu Nüchternheit und Realismus: Wir selbst sind in Gewaltzusammenhänge verstrickt, lokal in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen, global beispielsweise durch den Kauf jener Waren, die durch Ausbeutung von Menschen produziert wurden. Wir dürfen es uns nicht so einfach machen und mit dem Finger auf die Bibel und ihre Rezeptionsgeschichte zeigen. Wir dürfen uns nicht erheben dünken über die Gewalt und ihre Fallstricke. Das Kapitel über Dawkins' Antijudaismus (2.2.3) hat deutlich gezeigt, wie schnell auch ein so wortgewandter, klarer Denker wie Dawkins den von ihm kritisierten Strukturen ins Netz geht.

Um auf das eingangs genannte Ölgemälde zurückzukommen – natürlich wurden gerade in der Malerei biblische „Nacktszenen“ nicht ohne Freude am Voyeurismus dargestellt. Nicht jede Auseinandersetzung mit der Bibel ist eine kritische. Gegenwärtig, da die Bibel einerseits an Relevanz verliert, andererseits die Gemüter aufzuregen versteht, sei jedem und jeder das Motto des Orakels von Delphi nahegelegt: „Erkenne dich selbst!“ Wer die Bibel und insbesondere das Alte Testament liest, kommt an Gewalt nicht vorbei – und ebenso wenig an der Gretchenfrage: „Nun sag, wie hast du's mit der Gewalt?“

3.3 Der gewalttätige Gott – (auch) ein starker Retter

Es ist in Kapitel 2.3.1 bereits angeklungen – Gewalttexte können sehr tröstlich sein. Nicht jeder Text will zum Heiligen Krieg aufrufen oder Lynchjustiz propagieren. Manche Gewalttexte sind Ausdruck tiefster, verzweifelter Ohnmacht, die sich in Worten Bahn bricht. Dies trifft auf einige Erzählungen der

Hebräischen Bibel zu. Israel war im Kontext des Alten Orients ein eher kleines Land an einer geographisch günstigen Stelle. Nacheinander wurde es so zwischen den großen Machtblöcken zerrieben und geriet unter Fremdherrschaft, erst der Assyrer, dann der Babylonier, Perser, Griechen und Römer. Die Perioden der völlig autonomen Verwaltung waren selten.

Im Kontext der Psalmen, dieser bis heute von zahllosen Menschen geschätzten Gebete, finden sich viele Schilderungen gewaltsamer Rache. Die „Feinde“ treten in vielen von ihnen auf, sie trachten dem betenden Ich auf zahllose Weisen nach dem Leben. „Schleudre Blitze und zerstreue die Feinde, schieß deine Pfeile ab und jag sie dahin!“, bittet das betende Ich in Ps 144,6 zutiefst verzweifelt. Diese Rachefantasien, die selbst nicht umgesetzt werden können (und sollen, wie ich ergänzen möchte), können Teil der Psychohygiene sein. Gott die Änderung der ausweglosen Situation zu überlassen, nicht selbst nach dem Schwert zu greifen, sich die kraftvolle Rettung bildlich vorzustellen – das kann helfen, die Ohnmacht auszuhalten, ohne selbst Gewalt anzuwenden.²⁶

4. Zusammenfassung

Dawkins Hauptanliegen ist zuzustimmen: Die Bibel kann nicht die (alleinige) Quelle der Moral sein. Ihre Texte behandeln eine Vielzahl von Themen auf zig unterschiedliche Arten; moralische Prinzipien lassen sich nicht ohne weiteres aus ihnen ableiten. Allerdings behaupten auch nur einige Kreise innerhalb des Christentums diese Möglichkeit. Das Christentum existiert nicht. Dementsprechend stumpf wird Dawkins' Kritik auch, will man sie auf alle ChristInnen und letztlich gar auf Religionen an sich anwenden.

Ein polemisches Buch kann nicht bei gleichzeitiger begrifflicher Präzision geschrieben werden. Dawkins' straffe, kompromisslose Argumentationslinie lässt sich nur aufrechterhalten, blendet man die Komplexität der Wirklichkeit aus. Er attackiert ein diffuses Feindbild, das beständig changiert zwischen dem Christentum, den abrahamitischen Religionen, dem Phänomen Religion *per se* sowie stereotypen FundamentalistInnen. Meines Erachtens trifft seine Kritik im Wesentlichen tatsächlich nur Letztere, das heißt: die kleinste aller attackierten Gruppen.

Das Alte Testament kennt zahlreiche Gottesbilder, unter ihnen das des gewalttätigen Kriegers, des zornigen Rächers und Vernichters. Andererseits betont es an anderen Stellen ebenso die liebevolle Zuwendung Gottes zu den Menschen, der ihre Sehnsucht nach Frieden teilt und sie tröstet wie eine Mutter. Jene Gewalttexte, die uns zum Teil derart peinlich berühren, tun dies mit gutem Grund – sie konfrontieren uns mit der Frage nach unserer eigenen Verstrickung in Gewalt. Sie nötigen uns eine Entscheidung ab, welche Aspekte wir heute in unserem Gottesbild betonen wollen und welchen Stellenwert wir göttlicher Gewalt einräumen. Wie in den Psalmen kann es so zum Beispiel die Hoffnung auf Gottes eingreifendes Handeln verbieten, sich selbst durch die Anwendung von Gewalt Recht verschaffen zu wollen.

Dawkins hat in seinem Kapitel über die Bibel aufgezeigt, wie häufig und fatal Gott instrumentalisiert und in Gewalt verstrickt wird. Diese Beobachtungen sind nicht von der

Hand zu weisen. Es ist an den Lesern und Leserinnen dieser „Heiligen Schriften“ – ganz gleich, ob sie aus der Wissenschaft oder dem Klerus kommen, ob sie gläubig sind oder nicht – die Gewalt nicht zu bagatellisieren, sondern sie zu besprechen und sich kritisch mit ihr auseinanderzusetzen.

DANIELA FEICHTINGER

HAT KATHOLISCHE FACHTHEOLOGIE SOWIE DAS BACHELORSTUDIUM RELIGIONSPÄDAGOGIK IN GRAZ UND FRIBOURG (CH) STUDIERT. DERZEIT SCHREIBT SIE IHRE DISSERTATION IM FACH „ALTESTAMENTLICHE BIBELWISSENSCHAFT“ ZUM THEMA „GEN 39 UND SEINE INNERBIBLISCHEN BEZÜGE ZUR GENESIS UND ZUM SPRÜCHEBUCH“. PRO SCIENTIA GEFÖRDERTE SEIT 2014.

¹ Dawkins, Richard: Der Gotteswahn, Berlin: Ullstein 82007, 327f.

² Ebd., 327.

³ „A classic constantly proves itself by the way it is able to address new generations of readers because it possesses a surplus of meaning“, Parris, David Paul: Reception Theory and Biblical Hermeneutics, Princeton: Wipf & Stock 2009 (= PTMS 107), 277.

⁴ Zur Schwierigkeit, biblischen Texten eine „Moral“ zu entlocken, vgl. Lipton, Diana: Desire for Ethics or Ethics of Desire?, in: Dell, Katharine J. (Hg.): Ethical and Unethical in the Old Testament. God and Humans in Dialogue, New York/London: T&T Clark 2010 (= Library of Hebrew Bible/OTSt 528), 34-55.

⁵ Dawkins, Gotteswahn, 327.

⁶ Hollowell, Billy: Atheist Comedian Bill Maher Excoriates the God of the Old Testament – and Says Worshiping Him Is 'Insane' (27.01.2014), in: <http://www.theblaze.com/stories/2014/01/27/psychopathic-mass-murderer-bill-maher-unleashes-excoriating-rebuke-of-god/> [abgerufen am 21.07.2014].

⁷ Eines der bildgewaltigsten Beispiele findet sich bei Jesaja: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange. Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist.“ (Jes 11, 6-9) – Sämtliche Bibelzitate stammen aus: Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung. Hg. im Auftr. der Bischöfe Deutschlands u.a., Freiburg i.Br. u.a.: Herder 2004.

⁸ Der Gedanke, aus Waffen ein nützliches Werkzeug zu machen, wurde in einer Skulptur des Bildhauers Evgeniy Vuchetich nahe des UNO-Hauptgebäudes in New York verewigt.

⁹ Sämtliche Zitate der Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils stammen aus: Rahner, Karl – Vorgrimler, Herbert (Hg.): Kleines Konzilskompilium. Sämtliche Texte des Zweiten

Vatikanischen Konzils, Freiburg i.Br. u.a.: Herder 352008 (= Grundlagen Theologie).

¹⁰ Dawkins, Gotteswahn, 344.

¹¹ Ebd., 347.

¹² Die Lehre Jesu war im Judentum seiner Zeit nicht völlig singulär – Ähnlichkeiten finden sich z.B. bei Rabbinern, die ebenso eine „goldene Regel“ zu formulieren versuchten. In seinen Bibelbezügen betreibt Jesus Bibelauslegung – zwar mit eigenen Akzenten, jedoch ohne die normative Gültigkeit der Schrift (nota bene: damals existierte nur, was im Christentum heute „Altes Testament“ heißt!) aufheben zu wollen (vgl. Mt 5,18; Lk 16,17). Das Sabbatgebot entschärfte er, wie Dawkins bemerkt. Andere jedoch verschärfte er, indem er beispielsweise die im Judentum mögliche Ehescheidung ablehnte (vgl. Mt 5,31; Mk 10,4; Lk 16,18).

¹³ Vgl. Theißen, Gerd – Merz, Annette: Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 42011, 156. Für eine ausführliche Schilderung der historischen Umstände siehe die Ausführungen zur Biographie des Bibelwissenschaftlers und Kardinals Augustin Bea in Heid, Hans (Hg.): Augustin Bea. 1881-1968. Über Leben, Person und Werk eines badischen Kardinals, Rastatt: Stadt Rastatt 2000 (= Stadtgeschichtliche Reihe / Stadt Rastatt 7,1) sowie den umfassenden Beitrag von Goertz, Hajo: Der Mythos vom arischen Jesus, in: Deutschlandradio Kultur (04.07.2009), in: http://www.deutschlandradiokultur.de/der-mythos-vom-arisches-jesus.1278.de.html?dram:article_id=192376 [abgerufen am 21.07.2014].

¹⁴ Dawkins, Gotteswahn, 357.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd., 333.

¹⁷ Ebd., 340.

¹⁸ Ich empfinde es übrigens als sehr problematisch, die Menschenrechte zu bemühen und den Religionen die permanente Verletzung derselben vorzuwerfen, gleichzeitig jedoch die Religionsfreiheit selbst anzutasten, indem religiöse Menschen kollektiv als fehlgeleitet und gewaltanfällig deklariert werden.

¹⁹ Dawkins, Gotteswahn, 381.

²⁰ Ebd., 382.

²¹ Ebd., 345.

²² Ebd., 341f.

²³ Baumann, Gerlinda: Gottesbilder der Gewalt im Alten Testament verstehen, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006, 34.

²⁴ Vgl. ebd.

²⁵ Ebach, Jürgen: Das Erbe der Gewalt. Eine biblische Realität und ihre Wirkungsgeschichte, Gütersloh: Mohn 1980 (= GTB 378), 113.

²⁶ Zum Thema „Feindpsalmen“ vgl. Zenger, Erich: Ein Gott der Rache? Feindpsalmen verstehen, Freiburg i.Br. u.a.: Herder 1994 (= Biblische Bücher 1).

Lidija Vindiš-Roesler, Graz

Können Frauen wirklich hexen?

Über den HexenWahn in der Geschichte der Hexenverfolgung im Herzogtum Steiermark und in der Untersteiermark

Der Legende nach ... »Sie haben den Grafen Johann Friedrich Herberstein betäubt, dass er die Verlobung mit der reichen Gräfin Sofia von Wurmberg ablehnte und der eigenen Mutter Margaretha Herberstein ungehörig wurde, nur um Sie zu heiraten.«¹

Im 16. Jahrhundert, einer turbulenten Zeit auch in den Windischen Büheln/Slovenske gorice², geprägt von Türkeneinfällen und Hexenwesen, verliebte sich Graf Johann Friedrich von Herberstein (1551 - 1615), der einzige Erbe des imposanten Schlosses Gutenhaag, in ein schönes Mädchen namens Agatha Nürnberg von Schloss Štarlek, das in der Nähe des Schlosses Gutenhaag lag. Friedrichs Mutter Margaretha Herberstein billigte diese Liebe nicht, da Agatha nicht dem Hochadel angehörte, vielmehr sollte Friedrich Sofia Stubenberg von der Herrschaft Wurmberg ehelichen. Friedrich aber heiratete Agatha heimlich in einer Kapelle. Daraufhin beschuldigte Gräfin Herberstein Agatha, eine Hexe zu sein, die den jungen Grafen Friedrich verhext habe. Das war in jener Zeit als Anklagepunkt ausreichend, um jemanden loszuwerden. In Friedrichs Abwesenheit – er war an der Front und kämpfte gegen die Türken – wurde Agatha in einer schrecklichen Tortur verhört. Man klagte sie an, das eigene neugeborene Kind in einem Ofen verbrannt zu haben. Agatha wurde zum Tod verurteilt.

Auf Schloss Gutenhaag tagte das Landgericht und seit 1457 urteilte der Bannrichter im Namen des Grafen. Bannrichter Michael Trenak war einst in die dunkelhaarige Agatha verliebt gewesen, sie hatte sich ihm aber verweigert. Vor dem endgültigen Urteil gab er ihr noch einmal die Chance, es sich anders zu überlegen. Das tat sie aber nicht und wurde geköpft, was als eine der gnädigen Strafen galt. Nach vielen Jahren kehrte Friedrich von der Front zurück und fand Agatha nicht mehr. Als er das Schicksal seiner Frau erfuhr, ließ er 1605 ein schwarzes Kreuz errichten, als ein Symbol seiner unglücklichen Liebe.

Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Kreuz renoviert, verfiel aber mit der Zeit wieder. Die Steine wurden für die Erbauung eines Stalls benützt. Friedrich selbst ging ins Kloster und die Gräfin Herberstein fand bis zu ihrem Tod keine Ruhe. Diese Geschichte ist im Buch »Črni križ pri Hrastovcu« vom Autor Ožbalt Ilauinig (1876–1945) beschrieben. Derselbe ließ 1936 den Gedenkstein wieder errichten.

Die Tatorte der Verfolgung. Zur Zeit der Hexenprozesse war die Steiermark noch ungeteilt und man unterschied nicht wie heute zwischen der österreichischen und der slowenischen Steiermark. Dennoch können wir bei den Hexenprozessen einen Unterschied zwischen den beiden Ländern ersehen. Auf der einen Seite

prägten die Weingegend der Windischen Büheln und auf der anderen die großräumigen Wälder die Menschen. Im ehemaligen Herzogtum Steiermark waren drei Regionen besonders vom Hexenwahn betroffen. Es waren dies die historische Untersteiermark samt der Stadt Radkersburg, die südöstliche Steiermark um Feldbach und Gleichenberg und das obere Murtal mit den Nebentälern. Dennoch steht die Untersteiermark mit insgesamt über 300 männlichen und weiblichen Opfern in der 200 Jahre langen Geschichte der Hexenverfolgung (1546–1746) an erster Stelle. Nachweisbar konzentrierte sich die Verfolgung auf den Raum zwischen Marburg und Radkersburg im Norden und die Städte Pettau und Friedau im Süden, im Osten begrenzt durch die alte steirische Landesgrenze zu Ungarn und Kroatien.³ Das damalige slowenische Territorium maß 24.000 km² und zählte an die 800.000 Einwohner. Die Mehrzahl bildete die slowenische Agrarbevölkerung mit 94 %.⁴

Veronika von Dessenitz – der dritte Stern im slowenischen Wappen. Als erster Hexenprozess wird jener gegen Veronika von Dessenitz im Jahr 1427 angesehen. Veronika von Dessenitz wurde von Hermann II. von Cilli als Hexe bezichtigt, da sie seinen Sohn Friedrich von Cilli und ihn selbst verzaubert hätte. Tatsache war, dass Hermann II. die Hochzeit Veronikas mit seinem Sohn nicht dulden wollte und sie deswegen verurteilen ließ. Die Angeklagte wurde aber aus Mangel an Beweisen vom Stadtgericht Cilli freigesprochen. Dieser Prozess wird aber nicht zur Reihe der typischen neuzeitlichen Hexenprozesse gezählt, da die Angeklagte der direkten Rache Hermanns II. unterworfen wurde und das rechtliche Verfahren noch nicht klar definiert war. Das Wappen des Hauses Cilli weist drei Sterne auf blauem Feld auf. Die wurden in das slowenische Wappen übernommen. Vielleicht ein Stern für Hermann, einer für Friedrich und einer für Veronika?

Bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts sind in Slowenien nur vereinzelt Hexenprozesse zu finden. Dann erreichen sie aber in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Die Prozesse dauerten bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, wobei nach 1720 die Verurteilten aber nicht mehr auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Für den slowenischen Teil der Steiermark und Radkersburg sind 305 dem Gericht vorgeführte Personen nachweisbar, was 37,2 % der in der gesamten Steiermark angeklagten Menschen ausmacht. Die ersten Hexenprozesse, abgesehen von jenem gegen Veronika von Dessenitz, wurden in Marburg für 1546 und in Cilli für 1579 angesetzt. Die Zentren der Verfolgung waren in der Untersteiermark Friedau, Pettau, Luttenberg, Oberradkersburg, Gutenhaag und Marburg. Die Zeit der Verfolgungen endete in der Untersteiermark um 1744–1746 mit dem letzten Prozess in Oberradkersburg.

Warum gerade diese Region? Das weinreiche Gebiet wurde sehr oft von starken Hagelunwettern betroffen und da gab es größere Ernteverluste. Auch handelte es sich – wie heute noch – um eine agrarisch dominierte Landschaft, wo die Menschen eine tiefe Verbundenheit mit der Erde und deshalb mit der Ernte und dem daraus resultierenden Gewinn hatten. So gab man zum Beispiel einer Nachbarin die Schuld, wenn die eigene Kuh zu wenig Milch gab, und zeigte sie als Hexe an, da sie Milchzauber betrieben habe.

Denunziert und angeklagt wurden aber nicht nur Frauen, sondern auch Männer. So kamen in der Untersteiermark sechs angeklagte Frauen auf einen angeklagten Mann. In der südöstlichen Steiermark glich es sich schon 1:1 für die beiden Geschlechter aus. Im oberen Murtal waren im Verhältnis 1,6:1 sogar mehr Männer als Frauen angeklagt. Die Frau schien dennoch das böse Geschlecht zu sein und dazu anfällig, sich mit dem Teufel, der immer männlich dargestellt wurde, zu verbünden.

Der Fall von Pettau. Die Verfolgung denunzierter Menschen war schichtenabhängig. Meist traf es die Menschen der unteren sozialen Schichten, doch auch Bürger waren nicht davor gefeit. So gab es 1651/52 in Pettau auch einen Prozess gegen die Frau des angesehenen Bürgers Peter Kobal, der sich anschließend in Graz beschwerte. Zwei Frauen, Katharina Lamberger und Anna Kobal, wurden als Hexen angezeigt. Ihre Ehemänner gehörten zur bürgerlichen Oberschicht von Pettau und hatten somit die Möglichkeit, die Grazer Zentralbehörden zu bitten, ihre Frauen freizusprechen, jedoch ohne Erfolg. Die Grazer Zentralbehörden verfolgten die zwei Frauen aufgrund einer anonymen Anzeige und setzten 1651 zwei Untersuchungskommissare ein. Beide Frauen erlitten schreckliche Torturen und bereiteten den Henker »viel Mühe«, so der Bericht des Magistrats der Stadt Graz.⁵ Interessanterweise zog die Hinrichtung der beiden Gattinnen in diesem Fall keine gesellschaftlichen Folgen für die Ehemänner nach sich. Bemerkenswert ist, dass nach 1652 in Pettau kein einziger Prozess mehr gegen eine Bürgerin stattfand.

Es konnte also jeden treffen, dass er oder sie im Sinne der Hexenlehre verfolgt wurde. Kinder, Frauen und Männer jeden Alters, selbst schwangere oder alleinstehende Frauen wurden der Zauberei beschuldigt. Besonders aber jene, die sich in irgendeiner Weise mit der Heilkraft von Kräutern oder dem Wahrsagen beschäftigten. Kaum jemand konnte entkommen. Eine vielleicht harmlose Anzeige endete oft mit dem Tod. In der Bevölkerung kam es zu keinen Protesten gegen die Hexenverfolgungen. Hexenprozesse wurden gesellschaftlich gefordert und gewollt. Sie boten eine Art Sensation der damaligen Zeit. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts gab es dann aber erste kritische Stimmen. Sie betonten vor allem die Sinn- und Nutzlosigkeit der Hexenprozesse.

Der erste Prozess. Der erste Prozess nach den Regeln der Hexenlehre wird ins Jahr 1546 datiert und fand in Marburg statt, wo sechs slowenische Bäuerinnen wegen Zauberei vor Gericht mussten. Es muss aber betont werden, dass die Hexenverfolgung in Hinsicht auf die anderen europäischen Länder im Herzogtum Steiermark mit einer Verzögerung von

rund einem halben Jahrhundert begann.⁶ Die Frauen wurden des Giftmordes, des Schadenzaubers, des Teufelsbundes und des Luftfluges auf die nahe gelegenen Hügel, wie Rohitsch- oder Donatiberg, beschuldigt.⁷

Nach dem Marburger Prozess gibt es dreißig Jahre lang keine Überlieferungen über weitere Prozesse. Als eigentlicher Beginn der Hexenprozesse kann das Jahr 1578/80 genannt werden. Urteile wurden sowohl gegen die slowenisch- als auch die deutschsprachige Bevölkerung vollzogen. Die Gerichtssprache war Deutsch und daher mussten bei den Prozessen Übersetzer tätig werden, da das einfache Volk nur »windisch« und kein Deutsch sprach.

Insbesondere waren es die Massenprozesse mit über vierzig angeklagten Personen und Opfern, die viel Aufmerksamkeit erregten. Ein solcher Fall wurde 1661 beim Gericht auf Schloss Gutenhaag durchgeführt. Bei dem Prozess wurden insbesondere Frauen wegen Liebes-, Wetter- und Schadenzauber zum Tode verurteilt. Auf die korrekte Vorgangsweise bei den Prozessen in der slowenischen Steiermark achteten: der Stadtrichter von Radkersburg Johannes Wendtseisen, der berüchtigte sadistische Verwalter der Herrschaft Gutenhaag Wolf Lorenz Lämpertitsch und der Bannrichter Dr. Lucretius Apostolis.

Vielfach wird heute noch behauptet, dass die Kirche die alleinige Schuld für die Hexenverfolgung zu tragen hatte. Die Hexenlehre⁸ hatten zwar Theologen und Juristen entwickelt, doch sie wurde ab dem 16. Jahrhundert von der weltlichen Obrigkeit übernommen. Die Gerichtsverfahren waren in der Steiermark durch die von Erzherzog Karl II. im Jahre 1574 erlassene Land- und Gerichtsordnung geregelt. Die Landesfürsten übernahmen daher also die Kontrolle über die Hexenprozesse, da nicht selten fragwürdige Umstände herrschten und die Prozesse von Gericht zu Gericht eine Eigendynamik entwickelten. Der damalige Bischof von Seckau, Johannes IV. Markus Graf von Aldringen, verlangte in seiner Amtszeit (ab 1633) selbst eine Untersuchung des Vorgehens, das er auf Korrektheit prüfen wollte. Den Befehl gab er als weltlicher Beamter des Landesfürsten.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Prozessabwicklung von der Regierung in Graz aufgrund der hohen Gerichtskosten überprüft, die mehr oder weniger auf die Herrschaftsbesitzer entfielen. Die Grundherren sahen in der Verfolgung die Möglichkeit der Einschüchterung oder Drohung gegenüber den Untertanen. Auf der einen Seite waren es ganz ökonomische und rationale Gründe, die dem Treiben ein Ende setzten, auf der anderen Seite glaubten die Menschen dennoch an unheilvolle magische Kräfte. Der letzte Prozess im Herzogtum Steiermark war von 1744 bis 1746 im Landgericht Oberradkersburg, wo es um das Schicksal von drei Frauen aus Verzej/Wernsee ging. Hier hatten 200 Jahre zuvor auch der Zauberverwahn und die Verfolgungen im Herzogtum Steiermark begonnen. An die Stelle des Aberglaubens trat dann der Rationalismus. Unter Maria Theresia durfte ein Prozess nur mit ihrer Zustimmung abgehalten werden. 1776 wurde von der Herrscherin die Verfolgung der Hexen außer Kraft gesetzt. Auf

dem Papier wurde der phantastische Glaube tatsächlich beendet, doch in den Köpfen der Menschen blieb er weiterhin erhalten, und vielleicht prägt er die Menschen des 21. Jahrhunderts noch immer.

Die letzte Hexe Europas? Die letzte Hexe Europas, die Magd Anna Göldi, wurde in der Schweiz 1782 im protestantischen Kanton Glarus mit einem Schwert hingerichtet. Im Jahr 2007, anlässlich des 225. Todestages, ließ man ein Museum für sie errichten.

Die Hexenverfolgung durch die katholische und die protestantische Autorität war gleich intensiv und andauernd, doch löste sich der im Grunde gesunde Menschenverstand langsam vom Aberglauben, was ein Ende der Hexenverfolgung mit sich brachte. Renaissance, Reformation und die Revolutionen eines selbstbewussten Bürgertums markierten die Selbstbefreiung von den Fesseln des Aberglaubens. Doch war Anna Göldi wirklich die letzte Hexe Europas?

Studie. Am Institut für Ethnologie und Kulturanthropologie in Ljubljana wurde in den Jahren 2000-2002 eine Studie über den Hexenglauben im östlichen Slowenien durchgeführt. Es wurde festgestellt, dass man zwischen mehreren Kategorien des Hexenglaubens unterscheiden kann.

1. In erster Linie wären dies die zwischennachbarschaftlichen Beziehungen. Es geht um einen Schadensfall, den in der Regel eine neidische und böswillige Nachbarin durch ihre magischen Handlungen errichtet hat. Sei es durch das Vergraben oder Verbrennen von Gegenständen oder durch einen „Bösen Blick“, „Böses Wort“ oder eine „böse Gabe“. Es kann sich dabei auch um eine „Dorfhexe“ handeln, die aber nicht unbedingt böswillig sein muss, sondern sich mit dem Kräutersammeln u.a. beschäftigt (z.B. Wahrsagen).

2. Die zweite Kategorie sind die Erlebnisse der überirdischen Welt, die meistens in der Nacht passieren oder an der Schwelle zwischen Tag und Nacht (in der Dämmerung). Es geht v.a. um Lichterscheinungen – Irrlichter (die Seelen der ungetauften Kinder). Die Befragten sahen mehrere Lichter in mehreren Farben an verschiedenen Orten – im Moor, am Bach, im Thal und hatten andere Erlebnisse, die sie den Hexen zuschreiben. Wir alle kennen die Redewendung „Es ist wie verhext“ (herumirren, desorientiert sein, im Kreis gehen, etc.). Diese unklaren Erlebnisse der Menschen sind nach Levi Strauss⁹ der Sphäre des Mythischen zuzuschreiben. Der Glaube der Menschen an die „Hexen“ ist stets fluid und selektiv, so hat der Informant/die Informantin immer einen Grund die Essenz des wahren Glaubens zu verschweigen. Wir sind in unserer Lebensweise in die kollektive Tradition durch die Eltern und Verwandte eingeführt worden, so auch in den Aberglauben. „Das haben mir meine Großeltern und Eltern erzählt und ich glaube dass es die Lichter/ Hexen gibt. Ich habe das nie gesehen, aber ich glaube es trotzdem das kann dir heute keiner glauben.“¹⁰

Der Mensch des 21. Jahrhunderts ist eben gelegentlich und ganz legitim hexend unterwegs, um den Mitmenschen Freude zu machen oder sie auf originelle Weise zu bestrafen.



LIDIJA VINDIŠ-ROESLER

IST 1986 IN PTUJ/ SLOWENIEN GEBOREN. SIE SCHLOSS IHR STUDIUM DER VOLKSKUNDE UND KULTURANTHROPOLOGIE IN GRAZ AB. ZURZEIT ARBEITET SIE AN IHRER DISSERTATION ZUM THEMA DES »SPIRITUELLEN TOURISMUS IM POSTKOMMUNISTISCHEN SLOWENIEN«. SEIT 2011 IST SIE GEFÖRDERTE VON PRO SCIENTIA.

¹ So die Begründung an die Angeklagte Agatha. Aus: Ilaunig, Ožbalt: Črni križ pri Hrastovcu: zgodovinska povest. Lenart 2006, S.137.

² Die Ortschaften werden weiter im Text in ihrer deutschen Entsprechung angegeben, da sie zur damaligen Zeit so genannt wurden.

³ Vgl.: Valentinitich, Helfried: Hexenprozesse in und um Pettau (Ptuj) 1651/52. in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Graz 1990. S. 61–79.

⁴ Vgl.: Žiga Herberstein. Odkritelj Rusije. Ljubljana 1999. S. 75ff.

⁵ Katharina Lamberger wünschte als letzte Mahlzeit Rindsbraten mit Eiern und Gerste, dazu etwas Wein. Ein gutes Beispiel für die sog. Henkersmahlzeit; sie sollte reichlich sein, obwohl ihr der Tod folgte.

⁶ Valentinitich, Helfried: Hexenprozesse in und um Pettau. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Graz 1990. S. 76.

⁷ Treffpunkte für Hexensabbate in der Steiermark waren Schöckel, Wildoner Berg (eigentlich Buchkogel), Pleschkogel bei Rein und Kulm bei Weiz. Von dort flogen die Hexen als Raben über Graz zu den Gelagen.

⁸ z.B. Der Hexenhammer oder Malleus Maleficarium wurde gemeinsam mit der päpstlichen Bulle gedruckt und 1487 veröffentlicht. Autoren waren zwei Dominikaner, Heinrich Institoris und Jacob Sprenger. Geschrieben in lateinischer Sprache, erschien es in über 30 Auflagen.

⁹ Vgl. Lévi-Strauss, Claude: Mythos und Bedeutung. Frankfurt/Main 1980.

¹⁰ Mencej, Mirjam: »Coprnice so me nosile.« Nočna srečevanja s čarovnicami. Studia Mythologica Slavica VII. 2004. S. 107-142.

Pia Pircher, Salzburg

La Follia – oder wie der Wahnsinn sich als kompositorisches Motiv durchsetzte

La Follia, *Couplets de Folies*, *Folies d' Espagne* – diese Titel zieren Kompositionen seit dem 16. Jahrhundert, in denen bezaubernde Melodien über einen simplen Bass variiert werden. Dieser Bass, beständig wiederkehrende Harmonieabfolgen wie ein *Perpetuum mobile*, führt jedoch auch zu Variationen von stark kontrastierenden Charakteren, bei denen dann der Gedanke des Wahnsinns nicht mehr so fern liegt.

Für mich als Gambistin sind die Variationen *Folies d' Espagne* – die spanischen Tollereien – für Viola da gamba und Basso Continuo von Marin Marais, die 1701 komponiert wurden, von besonderer Bedeutung. Doch zahlreiche Komponisten seit dem Barock schrieben über dieses Thema wie Arcangelo Corelli, Jean-Baptiste Lully, Michel Farinelli, der Bruder des berühmten Sängers, Carl Philipp Emanuel Bach, Antonio Vivaldi, Alessandro Scarlatti, Antonio Salieri und Sergei Rachmaninow, auch im Werk von Ludwig van Beethoven und Franz Schubert findet sich das Thema und selbst in der Filmmusik von Vangelis zu *Conquest of Paradise* erkennt man das Motiv.

Doch wie und wann entwickelte sich dieser Wahnsinn zu einem vielfach zitierten Thema? Und was genau ist diese *Follia*?

Frankreich im Jahr 1701: Es ist die Zeit eines strengen und starren Hofzeremoniells, eines mathematisch-mechanischen Weltbildes, die Zeit der Formalitäten und durch Regeln geformten Umgangsformen. Marin Marais ist Gambist am Hof des Sonnenkönigs und Leiter des Opernorchesters. Sein Name steht für die Gambe und ihr Spiel (auch noch heute) und er hat bei Hof viele Bewunderer, doch sorgt er für einen Skandal, der sogar diplomatische Auswirkungen in der Beziehung mit Spanien befürchten lässt. Er, der Verfeinerer der Gambenmusik und der Raffinesse, komponiert ein Stück mit 32 Variationen, basierend auf dem reduzierten Bass von nur vier Tönen – *les Folies d' Espagne* – die spanischen Tollheiten.

Spanien: Im Jahr 1284 treffen sich heimlich nachts in der Hafenstadt Vito an der spanisch-portugiesischen Grenze vermummte Gestalten, um den verbotenen Tanz *Follia* zu tanzen, begleitet von Flöten, Dudelsack und Trommeln. Schon Jahre davor war dieser Tanz verboten worden, als teuflisch gebrandmarkt worden. Dennoch verbreitete er sich über die Jahrhunderte von dort aus in verschiedenste Regionen und in unterschiedlichen Formen. Es heißt, dieser Tanz würde zu Ausschweifungen führen, da er zu frei sei, ohne Regeln, zu viel Improvisation beinhalte, das würde dazu führen, das die Musik von der *Follia* zu wild werden würde.

Doch auch die Gedichte und Gesänge der *Follia* ängstigen die Obrigkeiten durch ihren aufrührerischen Inhalt.

Eine Kommission wird 1512 in Sevilla eingesetzt, um diesem Unwesen Einhalt zu gebieten. Doch ein Jahr später wird der Vorsitzende dieser Kommission, Antonio Gonzales beim Tanz der *Follia* erwischt, verhaftet und hingerichtet. In seinem Geständnis

voller Reue berichtet er, die Neugier hätte ihn dazu getrieben, mitzutanzten und danach konnte er nicht mehr davon lassen.

Portugal 1611: Sebastian de Covarrubias beschreibt in seinem Lexikon einen lärmenden portugiesischen Tanz, der seit dem 16. Jahrhundert getanzt wird, mit Tamburin und Instrumenten begleitet, in dem die verkleideten Tänzer scheinbar himlos in Ekstase geraten.

Anfang des 17. Jahrhunderts in Salamanca: In der dortigen Universität wird die Bedeutung der *Follia* in der Poetik erörtert. Unter anderem es ist ein vierzeiliges Gedicht mit absurdem Inhalt, eine poetische Tollerei.

Aus diesen folkloristischen Tänzen entwickelt sich in Spanien im 17. Jahrhundert schließlich ein aristokratischer Tanz mit choreographischen Anweisungen von Drehungen und Schritten, die überliefert sind.

Auch in Frankreich findet sich im späten 17. und 18. Jahrhundert ein Bühnentanz langsameren Tempos, der den Titel *Folie* trägt. Johann Mattheson beschreibt diesen 1739 folgendermaßen:

„Sonst scheinen die bekannten *Folies d' Espagne* auf gewisse Weise mit zu der *Sarabanden-Gattung* zu gehören; sie sind nichts weniger, als *Thorheiten*, im Ernst gesagt.“

In all diesen *Follias* steckt eine Art von Verrücktheit, von Nartheit, sei es in einer Geste, einem absurden Inhalt oder einer unerwarteten Wendung. Doch wie kam es zu diesem Siegeszug der Nartheit? Wie lassen sich alle diese verschiedenen Ausformungen der *Follia* verbinden? Alles nur Tollheit?

Die *Follia* kann als ein Schema von Akkordfortschreitungen, die über bestimmte Basstöne definiert sind, beschrieben werden. Faktoren wie ein charakteristischer Rhythmus oder eine gewisse Melodie sind zwar in vielen der Variationen zu finden, jedoch zum Erkennen des Themas nicht notwendig. Jedoch ist der Begriff Schema hier nicht als Grundmodell zu verstehen, vielmehr wird dieses bewusst verändert und von ihm abgewichen. Jede *Follia* ist somit eine Variante des Modells und das Schema nur ein Konstrukt.

Bereits ein Jahrhundert bevor man den Begriff *Follia* als Titel für Kompositionen findet, enthält die spanische Sammlung *Cancionero de Palacio* Stücke, die auf diesem Schema basieren. Dieser Kodex ist eine Zusammenstellung von über 500 Liedern, die um 1500 am spanischen Hof zur Unterhaltung gesungen wurden. Eine der Kompositionen, in denen die charakteristischen Klänge der *Follia* ertönen, wird auf das Jahr 1494 datiert und gilt somit als die früheste *Follia*-Komposition der Musikgeschichte.

In der Mitte des 16. Jahrhunderts ist die *Follia* in Spanien bereits weiter verbreitet. In Alfonso Mudarras *Tres libros de música en cifras para vihuela* aus dem Jahr 1546 findet sich unter anderem eine Pavan, in der die Klangfolge der *Follia* zu finden ist. Eine weitere wichtige Quelle aus dieser Zeit sind Diego Ortiz'

recercadas aus dem Jahr 1553. In diesem Lehrwerk zeigt der Komponist, wie über einen bestimmten Bass variiert werden kann, unter anderem über ein *Follia*-Schema.

Aus der gleichen Zeit finden sich in Italien Tanzsätze, die den Namen *La Gamba* oder *La cara cosa* tragen und ebenfalls auf dem Gerüst der *Follia* basieren. John Ward führt Lieder aus verschiedenen Ländern Europas auf, die zwar nicht den Namen *Follia* tragen, jedoch eindeutig als solche zu identifizieren sind. Die Tollheit war bereits in ganz Europa bekannt.

Erstmals kann der Titel *Follia* im Jahr 1577 gefunden werden in Salinas' *De musica libri septem*: Er führt zwei Melodien unter diesem Titel auf und gibt sie als Beispiel dessen, was die Portugiesen *follias* nennen. Paradoxerweise passt nur eine der Melodien zu dem Akkordschema der *Follia*. Oder meinte Salina das Gedicht, das er zur Melodie angibt? Ein weiteres Rätsel der *Follia*.

Jedoch ist das der Beginn des Siegeszugs des Variationsschemas: Spätestens zu Beginn des 17. Jahrhunderts verbindet sich das Akkordschema mit dem Tanz *Follia*, der in Spanien mit der Gitarre begleitet wurde. Viele Tabulaturen für spanische Gitarre enthalten ab diesem Zeitpunkt Variationen über die *Follia*. Eine der frühesten stammt von Girolamo Kapsberger aus dem Jahr 1604 und besteht aus 19 Variationen über das *Follia*thema. Nun werden Harmonie und vor allem Rhythmus variiert.

Einer der wichtigsten Musiker, die die *Follia* verbreitete, war Francesco Corbetta. Er war einer der berühmtesten Gitarrenvirtuosen seiner Zeit und komponierte eine Vielzahl von *Follias*. Er zog 1648 von Spanien nach Frankreich, wo er unter anderem den jungen König Louis XIV. im Gitarrespiel unterrichtete. Um 1660 ging er nach England, und unterrichtete auch dort König Charles II. und Adelige. Ihm ist zu verdanken, dass die Gitarre sehr populär wurde und durch seine Reisetätigkeiten verbreitete er die *Follia* in England und Frankreich.

Corbetta veröffentlicht 1671 seine Kompositionen und ab diesem Zeitpunkt setzt ein wahrer Boom an *Follia*-Kompositionen ein:

Louis XIV. beauftragt den Hofkomponisten Jean-Baptiste Lully 1672 ebenfalls eine *Follia* zu schreiben, es entsteht *Air des hautbois Les folies d' Espagne*.

Im gleichen Jahr entstehen die *Follia*-Variationen von Michel Farinelli, dem älteren Bruder des berühmten Kastraten, der sich in Paris aufhält. Diese werden, als Michel Farinelli 1675 nach London reist, als *Farinelli's Ground* bekannt, jedoch erst 10 Jahre später gedruckt.

Um 1700 entsteht Arcangelo Corelli's bekannte *Follia* als letztes Stück seines Opus 5, das auch in Frankreich, den Niederlanden und England gedruckt wird. Weitere Variationen über dieses Thema entstehen von Thomas D'Urfey 1682 in England, ca. 1685 von Clamor Heinrich Abel als erste deutsche Bearbeitung des Themas, 1689 von Jean Henry d' Anglebert, von Marin Marais 1701, von Antonio Vivaldi 1705 und 1723 von Alessandro Scarlatti.

Es zeigt sich, dass sich die *Follia* ab 1700 in Europa ausgebreitet hatte und sich namhafte Komponisten mit diesem Thema auseinandersetzten.

Auch nach 1750 lassen sich *Follia*-Variationen als eigenständige

Werke finden: Unter diesen Komponisten sind Carl Philipp Emanuel Bach (12 Variationen auf die Folie d' Espagne für Klavier) 1778, Hector Berlioz um 1820 mit *La Folia*, Liszts *Rhapsodie espagnole: Folies d' Espagne et jota aragonesa* um 1863 und 1932 Rachmaninows *Variationen für Klavier über ein Thema von Corelli* op. 42.

Doch ist das Thema auch in Kompositionen zu finden, wo es teilweise verarbeitet wird, wie in Händels Saraband aus der *Suite für Cembalo d-moll*, in Schuberts Winterreise („Doppelgänger“), in der Arie „Unser trefflicher lieber Kammerherr“ in Johann Sebastian Bachs *Bauernkantate*, in der Ouvertüre zu *Hôtellerie portugaise* von Cherubini, in Ludwig van Beethovens fünfter Symphonie (Andante con moto) oder im zweiten Satz des 1. Streichersextetts in B-Dur von Brahms.

Doch zogen die Tollheiten auch in die Populärmusik ein, wie zum Beispiel in die Filmmusik zu *Conquest of Paradise* des griechischen Komponisten Vangelis, in der das harmonische Schema der *Follia* erklingt ohne die charakteristische Melodie dieser.

Ist nun *La Follia* der musikalische Wahnsinn?

Sieht man von der Bedeutung des Wortes *Follia* ab, gibt es verschiedene Aspekte, die dafür sprechen:

Zum einen die unglaubliche Beliebtheit des Themas, das sich von der Musik der Unterschicht bis zur höfischen Unterhaltungsmusik, von Liedern und Tänzen zu Instrumentalvariationen, bis hin zur Popmusik verbreitet hat.

Dann die Musik selbst: Von vier Basstönen zu einem 16 taktigen Schema, aus einer schlichten Melodie und „harmlosen“ Harmonieabfolge entwickeln sich über 20 Variationen, in denen das Gerüst immer erkennbar bleibt, jedoch enorme Unterschiede und Kontraste im Charakter machen.

Schließlich die Frage nach der musikalischen Definition der *Follia*: ein Tanz? Eine melodisch-harmonische Formel? Eine metrisch-harmonische Formel? Ein musikalisches Gerüst? Eine Basslinie? Ein Akkordschema?

Eines ist jedoch sicher, hört man eine *Follia*-Variation, wird man in ihren Bann gezogen!

PIA PIRCHER

GEBOREN 1988 IN WIEN, WAR LEVERHULME POSTGRADUATE SCHOLAR AM ROYAL COLLEGE OF MUSIC. SIE FÜHRT EIN FORSCHUNGSPROJEKT ZUR GAMBENMUSIK IM SPÄTEN 18. JAHRHUNDERT AN DER UNIVERSITÄT MOZARTEUM DURCH, WO SIE IHR MASTERSTUDIUM BEI PROF. VITTORIO GHIELMI MIT AUSZEICHNUNG ABSCHLOSS UND WO SIE MOMENTAN IHR DOKTORATSSTUDIUM DURCHFÜHRT.

SIE HAT ZAHLREICHE PREISE IN WETTBEWERBEN GEWONNEN, UNTER ANDEREM DEN ERSTEN PREIS DES 11. BIAGIO MARINI WETTBEWERBS UND DEN FÜNFTEN PREIS DES 5. INT. VIOLA DA GAMBA WETTBEWERBS BACH-ABEL.

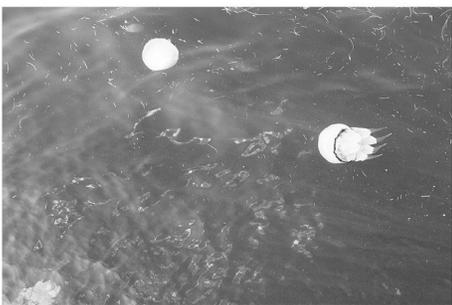
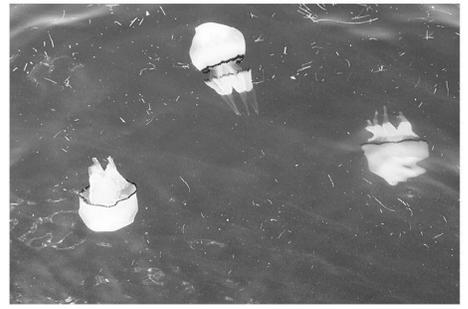
PIA KONZERTIERTE MIT ZAHLREICHEN ENSEMBLES WIE LE CONCERT DES NATIONS, ENGLISH TOURING OPERA, ARMONICO TRIBUTO AUSTRIA, STAATSKAPPELE DRESDEN, UND MUSIKERINNEN WIE DOROTHEE OBERLINGER, HIRO KUROSAKI, JORDI SAVALL, REINHARD GOEBEL UND VITTORIO GHIELMI. SIE WURDE EINGELADEN, IN FESTIVALS UND BEI KONZERTEN IN EUROPA AUFZUTRETEN WIE DER SEMPEROPER DRESDEN, BAROCKFESTSPIELEN BAD AROLSEN, ROYAL ALBERT HALL UND HANDEL FESTIVAL LONDON ALS SOLISTIN UND KAMMERMUSIKERIN.

MUSIK IST EIN SEHR WICHTIGER BESTANDTEIL IHRES LEBENS. SIE SPIELT EIN INSTRUMENT, UND DENNOCH IST FÜR SIE MUSIK SEHR VIEL MEHR ALS DIE TECHNISCHE PERFEKTION EINES INSTRUMENTES UND MUSIKTHEORIE UND GESCHICHTE.

SCHON BEI DEN ALTEN GRIECHEN ZÄHLTE MUSIK ZU DEN FÄCHERN DES QUADRIVIUMS UND WURDE ALS NATURWISSENSCHAFTLICHES FACH UNTERRICHTET. BIS IN DAS 17. JAHRHUNDERT WIRD MUSIK ALS EXEMPLUM FÜR PHYSISCHE PHÄNOMENE VERWENDET, WIE ZUM BEISPIEL DIE INTERVALLEHRE ALS ASTRONOMISCHES MODELL. DIE GESAMTE AKUSTIK, KLANGWELLEN, SCHALL, HARMONIE TÖNE UND DER INSTRUMENTENBAU SIND SEHR PHYSIKALISCHE GEBIETE. GLEICHZEITIG IST KAUM EINE ANDERE KUNSTRICHTUNG SO METAPHYSISCH WIE MUSIK DURCH IHRE KOMPLETTE VANITAS, UNSEREM UNVERMÖGEN, KLANG ZU FASSEN UND DURCH DIE VERGÄNGLICHKEIT EINES JEDEN KLANGES.

DURCH DIESE UNFASSBARKEIT UND EMOTIONALITÄT DER MUSIK ERSTAUNT ES KAUM, DASS SIE IN VIELEN RELIGIONEN EINE STARKE SPIRITUELLE ROLLE SPIELT. GLEICHZEITIG WURDE DIES AUCH ZU PROPAGANDAZWECKEN IN ALLEN EPOCHEN DER GESCHICHTE MISSBRAUCHT. AN KOMPOSITIONEN, MUSIKER*INNEN, DEM MUSIKLEBEN UND DEM KUNSTBEGRIFF LÄSST SICH EIN SEHR GENAUES GESELLSCHAFTLICHES UND SOZIALES BILD EINER ZEIT REKONSTRUIEREN. ALL DIESE ASPEKTE FASZINIEREN SIE AN MUSIK UND DIESE GESAMTHEIT MÖCHTE SIE VERMITTELN.

PRO SCIENTIA GEFÖRDERT SEIT 2014.



Katharina Swoboda, Wien

Jellyfish

wahnSINN. Die Sinne einer Qualle sind aus menschlicher Sicht spektakular, "sehen" bzw. Lichtempfindlichkeit ohne Augen, manche Arten können sogar Farben wahrnehmen. Zuviele der Tiere zeigen ein ökologisches Ungleichgewicht an ("Wahnsinn der ökologischen Katastrophen, von Klimawandel zu Verschmutzung der Meere") Auf einer Konferenz zum Thema Postkolonialismus lernte ich, das Cesaire Aime der "Jellyfish" ein spezielles Symbol der Negritude der Karibik war.

Die Qualle ist ein sich öffnendes Tier, zum Großteil aus Wasser bestehend, eine vollkommen andere Lebensform als der Mensch. Und trotzdem stehen wir mit dieser Lebensform, gleichsam mit vielen anderen in enger Verbindung.

KATHARINA SWOBODA

GEBOREN 1984 IN GRAZ. 2006-2012 UNIVERSITÄT FÜR ANGEWANDTE KUNST WIEN, KLASSE TRANSMEDIALE KUNST. (DIPLOM JUNI 2012) SEIT 2007 STUDIUM AN DER AKADEMIE DER BILDENDEN KÜNSTE WIEN. KLASSE KUNST UND DIGITALE MEDIEN. KATHARINAS VIDEOS UND INSTALLATION WERDEN IN ÖSTERREICH UND IM AUSLAND GEZEIGT, BEISPIELSWEISE IN LONDON, HAMBURG, BERLIN, CLUJ (RUMÄNIEN) UND BUDAPEST. UNTER ANDEREM ERHIELT SIE 2012 DEN ANERKENNUNGSPREIS DER STADT WIEN UND 2013 DAS START-STIPENDIUM FÜR MEDIENKUNST DES BMUKK UND EIN ARBEITSSTIPENDIUM DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG (BMWF). SEIT 2014 ARBEITET SIE AN IHREM KÜNSTLERISCH-WISSENSCHAFTLICHEN DISSERTATIONSPROJEKT AN DER HOCHSCHULE FÜR BILDENDE KUNST HAMBURG. SIE LEBT ZURZEIT IN WIEN UND HAMBURG. PRO SCIENTIA GEFÖRDERT SEIT 2014

www.katharinaswoboda.net

Kamila Kusmierek, Wien

"I'm Your Man" -

Zur Rezeption Leonard Cohens in der Volksrepublik Polen

"Wahnsinn"- das ist das Thema der heurigen Sommerakademie. Den Wahn gibt es in allen möglichen Facetten und Nuancen. Er ist überall zu finden - in jedem Zeitalter ist er verankert, in allen Disziplinen ist er präsent und spätestens, wenn wir den Fernsehapparat aufdrehen, um uns die Nachrichten anzusehen, bekommen wir ihn hautnah zu spüren. Wahnsinn ist allgegenwärtig, er ist ein uns stets Gesellschaft leistender Zeitgenosse - und sehr oft ist Wahnsinn genau das, was wir als solchen definieren wollen. Mich selbst erinnert das Thema "Wahnsinn" mitunter an mein Dissertationsprojekt. Grund genug, Euch, werthe Pro-ScientiastInnen, an jenem "Wahnsinn", mit dem ich mich gegenwärtig beschäftige, teilhaben zu lassen.

"Der 'Polnische' Kanadier. Cohen half uns, wir selbst zu sein, als das am schwersten war"¹, "Cohen verbindet Generationen"², "Das Idol der Edlen"³, "Der berühmte, traurige Poet"⁴: Schlagzeilen wie diese lassen auf einen gewissen Kultstatus schließen, den der kanadische Sänger und Schriftsteller Leonard Cohen in Polen genießen dürfte. Bemerkenswert ist dabei, dass das nicht nur in jüngster Zeit der Fall ist, sondern dies auch in einer Phase zugetroffen hat, in welcher "westliche" Kunst und Musik genießen zu können einen ganz besonderen Flair hatte: nämlich in Zeiten der Volksrepublik Polen, als die sowjetische Indoktrination alle Bereiche des alltäglichen Lebens prägte. Nicht nur sehnte sich die Jugend ungemein danach, Reisen ins Ausland unternehmen zu können,⁵ nicht nur waren Jeans und andere, jenseits des Eisernen Vorhangs etablierte Modeerscheinungen⁶ begehrtestes Hab und Gut, auch die "angelsächsische Musik faszinierte sondergleichen."⁷ "Wenn du auf einer Privatfeier warst und wusstest, wovon die Songs der Beatles handelten und du bei diesen auch noch einigermaßen mitsingen konntest, wollte jedes Mädchen mit dir tanzen. Es wirkte", meint Witold Turant, Autor, Journalist und amtierender Chefredakteur der Zeitschrift "Katolik", der in der Epoche Volkspolens Artikel zu Cohens Werk publizierte.

Dass Leonard Cohens Werk in der Zeit vor dem Fall des Eisernen Vorhangs besonders beliebt gewesen ist, mag zu einem beträchtlichen Teil mitunter daran gelegen haben, dass es in Volkspolen bestimmte "Vermittler" gab, die sein Werk relativ populär gemacht haben. Beispielsweise ist an dieser Stelle die Übersetzungstätigkeit Maciej Zembatys und Maciej Karpiński von Relevanz.⁸ Beide fertigten Translate der Gedichte und der Lieder an - Letztere wurden von Maciej Zembaty, welcher des Öfteren auch als "polnischer Cohen"⁹ gegolten hat, in weiterer Folge auch auf Polnisch gesungen. Einen beträchtlichen Teil seiner künstlerischen Laufbahn widmete er der Vermittlung des Werkes des kanadischen Bardens, kritische Zungen behaupten, er habe seine eigene gesamte Karriere eben lediglich auf diesem Kulturtransfer aufbauen können.¹⁰

Der 2011 verstorbene Zembaty wohnte in der gleichen Gegend Warschaws wie Karpiński es tat, die beiden Maciejs waren praktisch Nachbarn. Karpiński vermutet, sie seien zum ersten Mal bei einer Privatfeier aufeinander gestoßen - "das weiß ich nicht mehr so genau, aber ich kann versichern, dass wir dann in weiterer Folge auf sehr vielen Privatfeiern gemeinsam gewesen sind" erzählt mir Karpiński schmunzelnd, an längst vergangene Zeiten denkend. Auch beim Künstler Andrzej Dudziński hätten sich die beiden oft aufgehalten "da er und seine Ehefrau eine Art offenes Haus führten", so Karpiński, der sich nicht genau daran erinnern kann, wann er Cohen zum ersten Mal gehört habe. "Es muss irgendwann in den Siebzigern gewesen sein, vielleicht genau im Jahr 1970. Leonard Cohen wird zu diesem Zeitpunkt in Polen noch völlig unbekannt gewesen sein." Karpiński ist überzeugt davon, durch seinen Freundes- und Bekanntenkreis von Cohen erfahren zu haben. Er versucht, dieses Ereignis zu rekonstruieren. "Es wird wohl so gewesen sein, dass mir jemand, ich weiß nicht mehr wer, eine Kasette mit Aufnahmen gegeben haben muss, denn ich hatte zwei Kassetten, vielleicht auch nur eine, mit den frühesten Aufnahmen, also dem klassischen Cohen." Mit Sicherheit kann Karpiński jedoch Folgendes feststellen: "Definitiv war die Qualität dieser Aufnahmen horrend, unter anderem wohl auch deswegen, weil sie bereits des Öfteren überspielt worden sind." Karpiński erinnert sich, diese damals im eigenen Kassettenrecorder gehört zu haben. Als er Anfang zwanzig war wurden seine ersten Gedichte, im Alter von 25 sein erstes Buch publiziert. Karpiński erwähnt, dass Cohens Werk die beiden Freunde zu eben dieser Zeit zunehmend intensiver beschäftigte. Ganze Tage und Wochen hätten sie zunächst versucht, die sprachliche Barriere zu überwinden - zumindest Maciej Karpiński lernte in der Schule lediglich Russisch und Latein - und sich ein Verständnis für Cohens Texte zu erarbeiten, wie er im Folgenden berichtet: "Maciej hat ständig diese furchtbaren Aufnahmen gespielt. Er hatte einen Grundig-Kassettenrecorder, der so groß war wie ein Tisch." Waren die Qualität der Aufnahmen und das damit verbundene Hörerlebnis noch so schlecht "hat Zembaty der Cohen-Virus dennoch ergriffen und ich kann von mir behaupten, ihn damit angesteckt zu haben". Karpiński redet von einem großen Aufwand und einer immensen Anstrengung, wenn er sich an die erste Phase der Beschäftigung mit Cohen erinnert: "Wir hörten uns also ständig diese Lieder an, allen voran um zu verstehen, worüber Cohen denn eigentlich singen würde. Wir hatten weder Songbücher noch andere Materialien, also versuchten wir uns die Texte zusammenszureimen. Das alles war natürlich furchtbar mühsam." Karpiński meint: "De facto waren wir Pioniere, da Cohen in dieser Phase eben völlig unbekannt war."¹¹

Journalist Roman Kotakowski redet von einem "kulturbildendem" Phänomen wenn er daran erinnert, dass mehrere

herausragende Barden von polnischen KünstlerInnen, ÜbersetzerInnen und JournalistInnen übertragen oder in jedwedem Sinne popularisiert worden sind. So vermittelten mitunter Jacek Kaczmarski und Michał B. Jagiełło den großen Wladimir Wyssozki, Wojciech Młynarski brachte den PolInnen Jaques Brel näher, um die Vermittlung eines Butat Okudźawa haben sich weitestgehend Andrzej Mandolian und Witold Dąbrowski angenommen.¹² "Die Singer - Songwriter waren einfach wichtig", meint Daniel Wyszogrodzki, der auch in jüngerer Zeit als Cohens Übersetzer ins Polnische tätig ist. Er stellt fest:

*"Er [Cohen, Anmerkung der Autorin], Dylan, Moustaki, Brel, Okudźawa, Wysocki. Der 'singende Poet' bedeutete mehr als 'singend' und mehr als lediglich 'Poet'. Das waren die letzten Idole der Intelligenz. Sie hatten etwas Wichtiges zu sagen, und die Tatsache, dass sie ihre Worte in Musik einkleideten, bewirkte, dass diese noch weiter und tiefer vordringen konnten."*¹³

Auch wenn bestimmten anderen Liedermachern in der Volksrepublik Polen eine große Bedeutung beigegeben wurde, scheint Leonard Cohen doch eine Art Sonderstatus genossen zu haben. Das lässt sich auch anhand einer imposanten Menge an Presseerzeugnissen, die zu gegebener Zeit erschienen ist, beobachten. Während Cohens Werk in den 60er Jahren in den polnischen Medien noch keinerlei Erwähnung findet, kommen ab Mitte der 70er Jahre erste Übertragungen der Gedichte auf (neben den beiden eingangs erwähnten Maciejs ist an dieser Stelle auch Jacek Kleyff als einer der Pioniere zu nennen).¹⁴ In den Achtzigern wurde der Hit-Song "Dance me To The End of Love" auch im "Koncert Życzeń"¹⁵, einer Art "Wunschkonzert", gesendet. Cohen taucht im Fernsehen auf, was mitunter Reaktionen, die an Wahnsinn erinnern, auslöst:

*"Ich erinnere mich noch an das erste Mal, als ich im Fernsehen das Video zu 'Dance Me To The End of Love' gesehen habe. Meine Eltern haben uns mit den Worten „Kommt schnell, sie zeigen gerade euren Cohen“ gerufen. Fast haben wir uns die Beine gebrochen, so schnell sind wir die Treppen hinuntergelaufen. Am meisten desillusioniert war meine Schwester, die festgestellt hat, ihr Idol sei alt und hässlich. Mein Bruder war darüber enttäuscht, dass Cohen so alt sei. Ich war hingegen wütend über die Tatsache, dass Cohen so 'normal' war. Es war nichts Geheimnisvolles an ihm. Sein Antlitz passte nicht zu seiner Stimme. Trotz dieser Enttäuschung haben wir ihn weitergehört, und meine Schwester meinte, sie hätte sich an die originelle Attraktivität gewöhnt. Selbst die riesige Nase würde sie nicht mehr stören."*¹⁶

Auch was die Inhalte der publizierten Artikel betrifft, lässt sich ein gewisser "Cohen-Boom" beobachten, der fast schon wie Wahnsinn anmutet. So wird beispielsweise in diversen Texten berichtet, Cohen sei in der Epoche Volkspolens sehr oft dafür der Grund gewesen, warum sich Leute näher gekommen seien. Allen Anschein nach hatte man oftmals bessere Chancen, bestimmte Gruppen nachhaltig zu beeindrucken und dadurch mitunter in attraktive Kreise aufgenommen zu werden, wenn man seine Lieder kannte. Journalistin Ewa Likowska erinnert sich: "Man dachte sich, er oder sie mag Cohen, das muss doch mein

Seelenverwandter sein. Man hat dies als Indiz für eine besondere, geistige Verbindung gesehen."¹⁷ Interviewpartner Janusz Drzewucki, der noch in Zeiten der Volksrepublik Polen mehrere Artikel zu Cohen in der Zeitschrift "Student" veröffentlichte, teilt diese Ansicht: "Aus irgendeinem Grund lernte man, wenn man Cohen kannte, blitzartig schnell Leute in Polen kennen. Manchmal reichte es, wenn man sich gerade in einem Studentenclub aufgehalten hatte, eine unbekannte Person kennenzulernen und sich mit dieser über das Thema Musik zu unterhalten und wenn da schon der Name Cohen gefallen ist, wusste man; man habe es mit einem Gleichgesinnten zu tun", erzählt er mir im Laufe unseres Gesprächs.¹⁸

Auch waren die Platten Cohens begehrteste Ware - natürlich in einer Zeit, als allen voran die ausländischen Platten ohnehin eine unermesslich teure Rarität gewesen sind. "In der Volksrepublik gab es weder englischsprachige Platten noch Bücher. Man hatte keinen Zugang dazu. Ich habe also Platten aus dem Ausland mitgebracht", so Daniel Wyszogrodzki. Er zeigt in diesem Zusammenhang auch auf, wie unverhältnismäßig teuer Platten in der Volksrepublik waren: "Es gab kleine Geschäfte in welchen Platten mitunter 900 Złoty kosten konnten. Mein Vater war Arzt und verdiente 2000 Złoty im Monat. Die polnischen Platten waren dabei immer um einiges billiger als die ausländischen." Wyszogrodzki überlegte sich, wie viele andere meiner InterviewpartnerInnen auch, eigene Methoden, um seinen "Hunger" nach bestimmter Musik stillen zu können: "Ich habe versucht, mich an den Platten im Geschäft satt zu hören. Wenn ich die Platte hingegen in meine eigenen Hände bekommen habe, habe ich sie nach Möglichkeit überspielt." Wer nicht die Möglichkeit hatte, zu verreisen, bestellte die Platten bei im Ausland lebenden Freunden:

„Ich habe angefangen, Freunde im Ausland zu bitten, mir die Bücher mitzunehmen. Ich hatte eine britische Freundin. Sie kannte die Situation in Polen wirklich sehr gut. Immer wenn sie nach Polen gekommen ist nahm sie mir eine Flasche 'Ballantines' und neue Bücher mit. Insgesamt muss ich wohl feststellen: ich war nicht absolut von der Welt abgeschieden.“

Die Songs Cohens, die des Öfteren im "Radio Trójka" gespielt wurden, sind von Fans aufgenommen, für andere überspielt und gegenseitig ausgetauscht worden.¹⁹ Laut den Quellen war gieriges Eifern Gang und Gäbe, wenn es darum gegangen ist, so viele Aufnahmen von Cohens Liedern wie nur möglich sein Eigentum nennen zu können. Verfügten die Cohen-KennerInnen, mit Pierre Bordieu gesprochen, über ein ungemein symbolisches Kapital? Erlebnisberichte wie folgende lassen dies zumindest vermuten:

"Mit einer Platte von Cohen ausgerüstet machte man überall einen guten Eindruck: an der Uni, in der Kirche, in der Straßenbahn. Am Institut der Polonistik hörte ich Cohen mit Lothar Herbst (in Kürze erscheinen seine posthum veröffentlichten Gedichtbände), im Kirchensaal der Kapuziner hörte ich ihn mit Pfarrer Gustav- der hatte damals das beste Grammophon in ganz Breslau, in der Straßenbahn wurde ich beim Schwarzfahren erwischt und

nur, weil ich eine Platte von Cohen in der Hand hielt, drückte der Kontrolleur zwei Augen zu."²⁰

Allen voran in den Achtziger Jahren sei es hauptsächlich in akademischen Kreisen undenkbar gewesen, mit Cohens Werk nicht vertraut zu sein. Autorin Katarzyna Dolińska-Boruń erinnert sich: "Ihn nicht zu kennen war eine Schande und galt als dezidiertes No-Go." Hingegen konnte man einen bleibenden Eindruck hinterlassen, wenn man seine Lieder auf Gitarre spielen und nachsingen konnte. Wer besonders brillieren wollte, konnte die Songs sowohl in der Originalsprache als auch in den polnischen, von Maciej Zembaty angefertigten Übertragungen wiedergeben.²¹ Des Weiteren wurden auch unterschiedliche Zirkel dazu genutzt, Aufnahmen von Cohen zu erwerben. Neben den eingangs erwähnten "Bestellungen", mit welchen im Ausland lebende Freunde beauftragt wurden, fungierte manches Mal sogar die Schule als Umschlagplatz. Wojciech Dąbrowski, der für die Presse seine Erinnerungen an ein im Jahr 1985 in Warschau gesehenes Cohen-Konzert verfasste²² und in Volkspolen als Gymnasiallehrer tätig war, erinnert sich daran, wie die Titel Cohens im Schulgebäude kursierten. Er denkt in diesem Kontext auch an die ersten Reisen, im Rahmen derer er erstmals das "westliche" Ausland kennenlernte. Die allererste sollte ihn im Jahr 1974 nach London führen "was eine ziemliche Herausforderung gewesen ist, denn es war nicht nur unheimlich schwer einen Pass zu bekommen, nein, ich hatte vielleicht auch ein Kapital von gerade man zehn Dollar zur Verfügung", so Dąbrowski. Um seine Lebenshaltungskosten abdecken zu können, arbeitete er vormittags in einem Hotel. Die freien Nachmittage nutzte er dazu, um in Geschäften ausgiebigst nach Platten "zu jagen". "Das Einzige, was ich nach Polen von dieser Reise mitbrachte, waren Platten, aber diese ließen meine Aktien horrend in die Höhe steigen", so Dąbrowski schmunzelnd. Kannte er die Lieder Cohens nach eigenen Angaben 1974 noch nicht, nahm er von der zweiten Reise Anfang der 80er Jahre schon Cohens Platten mit: "Meine Schüler haben sich in den Pausen getroffen und diese Platten ausgetauscht."

Bezeichnenderweise wurde Cohen auch und allen voran in den elitären, gebildeten Kreisen Volkspolens intensivst studiert, besprochen, übersetzt und für die eigene AutorkInnenenschaft, beispielsweise als Impulsgeber, verwendet. Eine beachtliche Anzahl von Cohens Gedichten ist in den studentischen Zeitschriften "Radar" und "Student" erschienen, in "Literatura na Świecie" sind Teile von Cohens Erzählung "Beautiful Losers" in Übersetzung von Bogdan Olewicz publiziert worden.²³ Das Magazin, das bis heute existiert, wurde von der interessierten Jugend gerne genutzt, Fragmente der Weltliteratur kennenzulernen. Die Tatsache, dass hier ein "pikanter" Henry Miller ebenso präsentiert wurde wie ein experimenteller James Joyce, machte das Magazin für die lesehüftige Jugend laut Autor, Journalist und meinem Interviewee Piotr Bratkowski unheimlich attraktiv. Olewicz übersetzte mehrere Kapitel Cohens Erzählung, deren explosiver, symbolistisch anmutender Charakter sich bereits in den ersten Zeilen manifestiert:

"CATHERINE TEKAKWITHA, who are you? Are you (1656-1680)? Is that enough? Are you the Iroquois Virgin? Are you the Lily of the Shores of the Mohawk River? Can I love you in my own way? I am an old scholar, better-looking now than

*when I was young. That's what sitting on your ass does to your face. I've come after you, Catherine Tekakwitha. I want to know what goes on under that rosy blanket. Do I have any right? I fell in love with a religious picture of you. You were standing among birch trees, my favorite trees. God knows how far up your moccasins were laced. There was a river behind you, no doubt the Mohawk River. Two birds in the left foreground would be delighted if you tickled their white throats or even if you used them as an example of something or other in a parable. Do I have any right to come after you with my dusty mind full of the junk of maybe five thousand books? I hardly even get out of the country very often. Could you teach me about leaves? Do you know anything about narcotic mushrooms?"*²⁴

Cohens' skandalträchtige Dreiecksgeschichte um den Erzähler, dessen Frau Edith und den gemeinsamen Freund F, gepaart mit der Thematik um die Heilige Mohawk Catherina Tekakwitha, wurde als "attraktive Mischung aus Erotismus, überirdischen Sehnsüchten, einer gewissen Portion Slapstick und existenziellen Verzweiflung" gelesen, abgesehen davon wurde ihr in der polnischen Presse des Öfteren der Status einer "Bibel der verlorenen Generation der 60er Jahre" verliehen.²⁵

Ein Presseergebnis, dass sich gerne der Thematik Cohen widmete, war die Zeitschrift "Radar" welches Karpiński aus der Retrospektive als ein Magazin für die "denkende Jugend" bezeichnet. Die Redaktion sei laut dem Filmregisseur seit jeher an den Texten der Leserschaft interessiert gewesen. Karpiński erinnert sich daran, dem Redaktionsteam schon als Teenager geschrieben zu haben, man solle eine Rubrik einrichten, in welcher man Gedichte der LeserInnen vorstellen könnte. Nach einiger Zeit stimmte die Redaktion zu und Karpiński wurde dazu eingeladen, diese selbst zu leiten. Karpiński war laut eigenen Angaben überrascht ob der Attraktivität, welche die durch ihn initiierte Rubrik hatte. Dadurch, dass ihm immer mehr und mehr Einsendungen zugekommen sind, musste er einen strengen Prozess der Selektion verfolgen. Er erinnert sich: "Es stellte sich heraus, dass sehr viele junge Leute in der Poesie einen Weg gefunden haben, sich mitzuteilen. Nehmen wir an, aus 200 Einsendungen wählte ich vier aus." Oft scheint Karpiński bei seiner Auswahl das richtige Gespür gehabt zu haben: "Viele der jungen Leute, die hier publiziert wurden, sind heute erfolgreiche Schriftsteller", sagt er stolz. Eben diese Rubrik fungierte in weiterer Folge auch als Basis für Kulturtransfer, so zum Beispiel für das Werk Cohens. Karpiński meint: "Ich hatte somit eine Plattform, um Cohen präsentieren zu können, von dem die Redaktion auch begeistert war."

Viele junge MusikliebhaberInnen, die in der Zeit bis Mitte der 70er schon Gelegenheit gehabt haben, das eine oder andere Lied Cohens zu hören, und in weiterer Folge daran interessiert gewesen sind, mehr über den enigmatischen Künstler zu erfahren, dürften über eben diese Informationen sehr dankbar gewesen sein. So berichtet beispielsweise Journalist Andrzej Pfeiffer im Artikel "To także mój Cohen"²⁶ (was man vielleicht mit "Das ist auch mein Cohen" übersetzen könnte) darüber, im Jahr 1975 in der Zeitschrift „Radar“ auf einen, von Maciej Karpiński verfassten Artikel gestoßen zu sein. Er selbst dürfte laut eigenen

Angaben eines Morgens beim Frühstück ein Fragment des Liedes "Bird On The Wire" gehört haben und erinnert sich daran, dass der Radiomoderator - zu gegebener Zeit eben Maciej Zembaty - verraten habe, es würde sich beim soeben gespielten Künstler um Leonard Cohen handeln. Pfeiffer, begeistert von der kurz gespielten Sequenz, bemühte sich darum, Näheres darüber in Erfahrung zu bringen, doch alle Versuche, die er in dieser Hinsicht bis zu diesem Zeitpunkt unternommen hatte, seien kläglich gescheitert: "Ich begann mich im Freundeskreis umzuhören, ob jemand diesen Cohen kennen würde, doch Fehlanzeige." Cohen dürfte diesem Zeitpunkt lediglich einem kleinen, elitären Kreis ein Begriff gewesen sein. Pfeiffer konnte auch sonst auf keine brauchbaren Quellen zurückgreifen: "Die Suche in Plattengeschäften hätte wenig Sinn gemacht, denn zu dieser Zeit gab es kaum Plattengeschäfte. Platten wurden in Buchgeschäften verkauft und das Angebot deckte gerade mal einige polnische, tschechische, ungarische und russische Künstler ab." Doch der eingangs erwähnte, von Karpiński verfasste Artikel - und auch die vielen, die ihm folgen sollten - sorgten für Klarheit und im Falle von Pfeiffer dafür, dass eine fieberhafte Suche nach Material, das auf jedwede Art und Weise mit dem Künstler in Verbindung stehen würde, startete:

"Durch diesen Artikel habe ich erfahren, dass Cohen nicht nur Sänger sondern auch Schriftsteller ist. Ab diesem Zeitpunkt versäumte ich keine Ausgabe der Zeitschrift und freute mich sehr, nicht nur über die Artikel, in welchen sein Werk besprochen wurde, sondern auch über die Übersetzungen seiner Lieder und Gedichte. Und so begann ich alles, was mit dem Autor von 'Famous Blue Raincoat' in irgendeiner Weise zu tun hatte, zu sammeln."²⁷

"Von Cohens Büchern habe ich über die englischsprachige Presse erfahren, denn trotz allem gab es bei uns Zugang zu englischen und amerikanischen Zeitschriften und dort sind des Öfteren Rezensionen über die Werke erschienen", meint Turant. Hin und wieder sollen Rezensionen in den Periodika "Newsweek" oder "Time" erschienen sein. Diese waren nicht im gewöhnlichen Kiosk zu kaufen. Mein Interviewpartner berichtet davon, dass er die englischsprachige Presse beispielsweise in einer Filiale des "Empik" (bedeutender polnischer Buch- und Medienhandel) erwerben konnte, welche in Katowice situiert gewesen wäre und wo sich laut Turant "die gesamte Elite" der Umgebung regelmäßig getroffen hätte.

Die eingangs erwähnten Schilderungen Pfeiffers stehen hier stellvertretend für viele andere: man findet sehr viele Erlebnisberichte, die diesem ähneln und die bemerkenswerterweise oft aus der Epoche der Volksrepublik Polen stammen. Ab der Mitte der Siebziger Jahre wurde der heute hauptsächlich als Drehbuchautor arbeitende Maciej Karpiński oft auch von Redaktionen anderer Zeitungen gefragt, ob er nicht ein paar Artikel oder Übersetzungen von Cohen liefern könne. Karpiński macht mich darauf aufmerksam, dass in dieser Zeit ohnehin - trotz der strikten Staatsdoktrin - in kultureller Hinsicht sehr vieles geschehen ist. Karpiński betont, wie alle anderen ZeitzeugInnen, mit denen ich Gespräche führen durfte, dass es beispielsweise eine rege Studentenkultur gegeben habe. Diese wird gegenwärtig auch von renommierten,

polnischen WissenschaftlerInnen - einer davon ist beispielsweise Tadeusz Skoczek - untersucht.²⁸ Turant erklärt "Oft wurden in der studentischen Presse auch systemkritische Gedanken präsentiert. Die StudentInnen damals waren der Ansicht, man müsse den Leuten bestimmte Dinge einfach mitteilen." Turant zeigt auf, dass neben diesem subversiven Potenzial diese Zirkel in weiterer Folge für die polnische Kunst- und Kulturlandschaft sehr bedeutend waren. "Ich denke, dass um die siebzig Prozent der Autorenschaft der neueren, polnischen Literatur in der Studentenkultur von damals verwurzelt ist." Hier teilt er Karpińskis Meinung. Auch dieser meint übrigens, es hätte damals genügend Nischen gegeben, um eigene Gedanken in der Presse anzubringen. "Es war nicht alles schwarz-weiß und aus der heutigen Perspektive zurückblickend stelle ich immer wieder fest, dass es auch viele Nuancen gegeben hat." Voraussetzung hierfür wäre es allerdings gewesen, die Möglichkeiten dementsprechend zu nutzen, was die Presseverantwortlichen aber durchaus machten:

"Sie [die Presseverantwortlichen, Anmerkung der Autorin] taten so, als würden sie zum System gehören. Sie organisierten Treffen, Filmclubs, es gab Theatervorstellungen. Es hat sich in dieser Zeit wirklich viel getan. Wenn ich heute den 'Student' in die Hand nehme denke ich, dass es doch ziemlich locker zugegangen ist. Ich weiß nicht, was dort stehen müsste, damit es als Skandal gewertet worden wäre."

Bratkowski sieht dies ähnlich: "Das war eben das Skurrile an dieser Studentenkultur. Es fand zwar im Rahmen des sozialistischen Systems statt, aber es tat sich so unglaublich viel hier: Theater wurden organisiert, später wurden Rockgruppen und Underground-Gruppen gegründet." Schon alleine an der immensen Zahl der literarischen Gruppen manifestierte sich laut Bratkowski eine unheimliche intellektuelle Vitalität: "Es gab sehr viele solcher Gruppen, die in engem Kontakt zueinander standen. Das funktionierte damals wirklich sehr gut", berichtet er, der selbst eine literarische Gruppe gegründet hatte, welche einen starken Bezug zur Beat-Ikone Allen Ginsberg hatte. "Die hauptsächlichen Kommunikationsmittel waren das Telefon, der Postweg - oder man ging von Haus zu Haus." Die eingangs erwähnte studentische Presse konnte jedoch nicht als einzige Option für Diskussionen und Austausch bestehen. Da das geschriebene Wort nicht die Spontaneität eines geführten Gesprächs erlangen könne - so Skoczek - brauchte man laut ihm eine lebendigere Plattform.²⁹ Somit entstanden allen voran in Krakau und Warschau Studentenclubs, welche wiederum als Stätten fungierten, in welchen man sich ausgiebigst mit Cohens beschäftigte. Karpiński erzählt:

"Das nächste, interessante Phänomen in diesem Zusammenhang ist, dass Tausende von jungen Leuten angefangen haben, Cohen zu singen. Es wurden Bands gegründet. Es gab alleine drei Festivals, die dem Werk Cohens gewidmet waren. Es meldeten sich viele Leute, die bei diesen Festivals auftreten wollten. Wir waren auf allen vertreten. Die Jungs und Mädels fingen an, wie Cohen zu singen: sie sangen ihn auf Polnisch. Sie versuchten ihn nachzuahmen. Im Laufe der Zeit hörten wir die unterschiedlichsten Interpretationen. Die jungen Leute hatten wirklich die verrücktesten Ideen. Die einen waren

eher rockig unterwegs, andere präsentierten Cohen in einer jazzigen Version, die anderen wiederum anders, manchmal wurden Parodien präsentiert. Manche Gruppen hatten wirklich verblüffende Ideen."

Auch die literarischen Zirkel, die Bratkowski erwähnt, fanden im großen Poeten Cohen bald ein stimulierendes Vorbild. Es war eine Vielzahl an Facetten des "Hüters der Einsamkeit"³⁰ - als so einer wurde Cohen beispielsweise von Wojciech Ziółkowski in der Zeitschrift "Patos" bezeichnet - die wohl dessen betörende Attraktivität ausmachten. Bratkowski versucht, die Parameter dieser unerschöpflichen Faszination zu benennen: "die Tatsache, dass er Jude ist, auch durch seine Lineage, seine litauischen Wurzeln³¹ - das alles war für uns nicht sonderlich amerikanisch, nein, das war es ja eben, es war eben anders als amerikanisch." Auch wenn ein Bob Dylan ebenfalls seine Anhängerschaft im jungen Volkspolen hatte, gab es hier allen Anschein nach subtile Unterschiede im Rezeptionsverhalten: "Wir hörten zwar Dylan, aber wir hörten ihn auf eine andere Art und Weise", so Bratkowski.

Nach und nach prägte Cohen auch die eigens kreierten, schriftstellerischen Produkte, Prozesse der produktiven Rezeption³² fanden statt. Bratkowski berichtet: "Das war noch die Zeit als sich Leute gegenseitig zeigten, was sie geschrieben haben. Es gab noch kein Internet, also trafen sie sich und fanden sich durch Poesie oft auf einer geistigen Ebene und auf eine gewisse Art und Weise hatte dieser Cohen eine belebende Wirkung." Bratkowski ergänzt: "In dieser Poesie war sehr viel Existenzielles, sehr viel Sexuelles, auf irgendeine Weise passte das, es passte zur Stimmung, die gerade herrschte. Cohen machte in gewisser Weise für die Leute alles leichter. Sie fingen an cohen-esque zu denken, cohen-esque zu schreiben." Bratkowski verfasste Gedichte die oft eine Referenz zu Cohen beinhalten würden, beispielsweise den "Czerwony Prochowiec"³³, in Anlehnung an Cohens "Famous Blue Raincoat". Auch verfasste Bratkowskis gute Freundin Katarzyna Boruń-Dolińska Gedichte, die sie als "bewusste Referenz auf Cohen" bezeichnet, und publizierte diese.³⁴

Dem Großteil seiner Gedichte wurde ein konfessioneller Charakter attestiert, der auch an jenen der Lieder erinnern würde. Vereinzelt Stimmen meinten, der Schriftsteller Cohen sei noch facettenreicher als der Sänger Cohen.³⁵ Es wird mitunter darauf aufmerksam gemacht, dass neben den persönlichen Themen aus Cohens Leben und Motiven aus dem Alten Testament allen voran der Zweite Weltkrieg (diesem Inhalt würde er immerhin den gesamten Gedichtband Flowers for Hitler widmen) in seinem Repertoire eine große Rolle spielen würde.³⁶ Gedichte wie das an folgender Stelle zitierte "All There Is To Know About Adolph Eichmann" dürften in einer Zeit, in welcher laut Witold Turant eine speziell antisemitische Stimmung in der Volksrepublik herrschte, (Turant bekam dieses Werk laut eigenen Angaben schon 1968 zu lesen, in einer Zeit also, in welcher viele seiner jüdischen MitschülerInnen beispielsweise die Schule nicht mehr aufsuchen konnten) eine besondere Faszination ausgestrahlt haben:

"All There is to Know About Adolph Eichmann"

EYES: Medium
 HAIR: Medium
 WEIGHT: Medium
 HEIGHT: Medium
 DISTINGUISHING FEATURES: None
 NUMBER OF FINGERS: Ten
 NUMBER OF TOES: Ten
 INTELLIGENCE: Medium
 What did you expect? Talons?
 Oversize incisors?
 Green saliva?
 Madness?³⁷

In der Presse hieß es mitunter:

"Cohen ist Jude und vergisst das nicht. Dieser Aspekt zieht sich wie ein roter Faden durch sein gesamtes Repertoire und es scheint, als sei es unabdingbar, dies mitzubedenken, will man Cohens Werk verstehen. Cohen fühlt sich sowohl wie der Jude aus der biblischen Epoche ebenso aber wie jener, der in die Gaskammer geführt wird als auch wie derjenige, der vierzig Jahre nach dem Krieg im vermögendem Montreal lebt. Dieses Erbe hat eine beträchtliche Wirkung auf die Persönlichkeit des Poeten."³⁸

Ab Mitte der 70er erscheinen, wie eingangs erwähnt, die Gedichte und Lieder Cohens verstärkt in polnischen Versionen in diversen Presseerzeugnissen. Manches Mal waren diese Übersetzungen auch Thema langwieriger Diskussionen. Drzewucki, der zugibt, als junger Mensch den Wunsch gehegt zu haben, "kritisch zu sein"³⁹ und die Übertragungen in seinem 1986 erschienenen Artikel "Cohen by Zembaty" tendenziell als "zu platt" und "zu wenig authentisch"⁴⁰ beurteilt, bezeichnet die Übersetzungen aus heutiger Perspektive als "kongenial".⁴¹ Daniel Wyszogrodzki bezeichnet die Translate des 2011 verstorbenen Zembaty noch heute als Versuche "Cohen in Lagerfeuerromantik-Manier zu singen" und nimmt sich als weiterer Übersetzer ins Polnische um Cohens Oeuvre an.

Spätestens seit Mitte der Achtziger, als sich herauskristallisierte, dass Cohen live in Polen zu sehen sein werde, war laut Quellen klar: "Er ist der wichtigste Künstler schlechthin."⁴² Im März 1985 gab Cohen vier Konzerte in Polen und die Euphorie um seine Person erreicht den absoluten Höhepunkt. Zeitgleich kamen vielen Mythen und Unwahrheiten auf, mittels denen Leonard Cohen beispielsweise zu einem Barden der Solidarność-Bewegung stilisiert wurde. Piotr Bratkowski erzählt beispielsweise von einem Gerücht, welches er im Zusammenhang mit Cohens Auftritten aufgeschnappt habe. Es wurde das "Festiwal piosenki prawdziwej" (könnte man übersetzten als "Festival des wahrhaftigen Liedes") veranstaltet und man sagte, dass auch Bob Dylan und Leonard Cohen im Rahmen dieses Festivals, welches von der Solidarność organisiert wurde, kommen würden. Das Gerücht kursierte eine Weile herum, allerdings war ich nie im Stande, Hardfacts dazu zu finden." Laut Daniel Wyszogrodzki wurde in dieser Zeit auch oftmals behauptet, es sei verboten, Cohens Werke zu lesen oder seine Platten anzuhören. Genauso konnten sich Gerüchte halten, Cohen würde vorhaben, an Streiks in Polen teilzunehmen beziehungsweise

aufgrund seiner (ihm attestierten) systemkritischen Einstellung gar unter Arrest stehen. Laut Wyszogrodzki, der Cohen auch persönlich kennt, ist nichts davon wahr: "Die Grenzbeamten hätten sich nie für Cohens Bücher bei der Durchreise interessiert, er war nie verboten, seine Werke waren nur schwer zu erwerben, da es einen Mangel an allem gegeben hat." Die Rezeption Cohens in der Volksrepublik Polen ist für ihn allen voran ein soziologisches Phänomen, wie er mir im Rahmen eines geführten Interviews erläutert. Er erklärt: "Was Cohen angeht, gab es einfach eine große Nachfrage, was das oppositionelle Umfeld bestmöglichst ausnutzen wollte. Die Kommunisten haben hingegen befürchtet, Cohen könne die Opposition stärken. Dies sorgte für eine spürbare Spannung." Allen voran sei im Laufe der Konzerte offensichtlich geworden, dass Cohen sich missverstanden gefühlt habe, da das Publikum sich tendenziell - anstatt seiner Lieder - Aussagen zu seiner politischen Haltung gewünscht habe, zu hören. Gleichzeitig erwähnt Wyszogrodzki, dass Cohen samt seiner Band sich damals von jeglicher politischen Positionierung abgrenzen wollten. Noch 1985 dürfte Cohen gesagt haben: "Mir war nicht klar gewesen, dass ich im kulturellen Leben Polens überhaupt irgendeine Rolle spiele, daher war es schon irgendwie beängstigend, dort auf die Menschenmassen und auf ein solches Interesse an mir zu stoßen."⁴³ Übersetzer Wyszogrodzki befindet es als durchaus logisch, dass es diese Erwartungshaltung gegeben habe: "Wir sprechen hier von einer Zeit die alles andere als 'normal' war, ebenso war die Gesellschaft nicht 'normal'. Symbolträchtig waren die Auftritte Cohens laut Wyszogrodzki definitiv:

*"Das waren die ersten Jahre nach dem Kriegszustand und es war der erste wichtige Künstler, der unser Land nach der langen Phase der Isolation besucht hat. Damals war alles 'politisch' und die Konzerte Cohens haben sofort an Bedeutung gewonnen. Er selbst hatte eigentlich gar keine Ahnung von dem, was sich um ihn herum abspielte. Er war desorientiert."*⁴⁴

Im Rahmen seiner Tournee wurde Cohen auch zu Interviews eingeladen. Dem bereits verstorbenen Journalisten Jerzy Menel erläuterte er seinen Zugang zu Religion und seine Ansichten zu den Themen Liebe, Familie, Eifersucht.⁴⁵ Die Fans hatten die Möglichkeit, ihren Liebling somit näher kennenzulernen, intimer- und Intimität schafft Nähe. Die Zeitschrift "Radar" nutzte den großen Moment der angekündigten Auftritte Cohens und rief die LeserInnen auf, dem neugegründeten Cohen-Fanclub beizutreten, mehr noch, diesen in Eigenregie mitzugestalten. Den Interessierten, die bereit waren, 20 Złoty für den Beitritt zu zahlen, wurde kommuniziert, dass, wie dieser aussehen würde, sehr wohl auch von ihnen selbst abhängen würde. Briefe mit Vorschlägen wurden ebenso erwartet wie von Lesern verfasste Gedichte.⁴⁶

Karpiński berichtet darüber, in der Zwischenzeit gemeinsam mit Zembaty Cohen getroffen zu haben. Er erzählt: "Es klingelte das Telefon und ich hörte Cohens Stimme am anderen Ende der Leitung, das war zugegebenermaßen etwas skurrill." In weiterer Folge hätten beide nachgefragt, ob sie als Cohens offizielle Übersetzer ins Polnische arbeiten und ob sie auch dementsprechend bezahlt werden könnten. Karpiński berichtet

über diese Aktion und die Herausforderungen, welche mit dieser verbunden waren:

"Maciej hatte eine Schreibmaschine doch wir litten unter ständigem Papiermangel - und wenn es eines gab, war es Papier von übelster Qualität. Auf einem gelblichen, maroden Zettel haben wir zu dritt, gemeinsam mit Cohen, einen Text verfasst, dessen Inhalt besagte, dass Cohen damit einverstanden sei, unsere Übersetzungen seines Repertoires auch entsprechend finanziell abzugelten. Wir hatten nicht viel Zeit, dies zu verfassen, denn wir beeilten uns bereits zum Lunch."

Dass Zembaty, Karpiński und Cohen an diesem Tag fast ihr Leben verloren haben, ist hier nur eine weitere Episode: "Als wir uns ins Restaurant begaben, wo es Lunch hätte geben sollen, wären wir fast von einer Straßenbahn erfasst worden. Wundersamerweise sind wir am Leben geblieben." Bald sollte sich herausstellen, dass die Mühe und der Stress umsonst waren: "Nach einiger Zeit erreichte uns ein Brief, dessen Inhalt besagte, dass alleine Cohen die Entscheidungshoheit in finanziellen Belangen habe und dass er nicht einverstanden sei damit, für die Translate zu zahlen. Mit Cohen bin ich nicht reich geworden," schmunzelt Karpiński im Nachhinein.

Karpiński begrüßt mein Forschungsvorhaben. Seiner Ansicht nach wäre Cohen bei Weitem ja nicht der einzige beliebte Barde in Polen gewesen und doch handle es sich bei der Liebe zu Cohen trotzdem um eine völlig andere Dimension. Bei der Euphorie um seine Person würden wir es nicht lediglich mit einem "herkömmlichen" Kult um einen Sänger zu tun haben. "Was Sie gerade dabei sind, zu untersuchen, ist de facto ein Phänomen" versichert mir Karpiński und betont, Cohen sei weder in den Vereinigten Staaten noch in seiner kanadischen Heimat so dermaßen zelebriert worden wie in Polen - unwesentlich ob vor der Wende oder heutzutage. Der Filmregisseur erklärt: "Hierzulande ist etwas ganz Spezielles passiert. Die jungen Leute haben in Cohen etwas ganz Besonderes gefunden, etwas Eigenes, sehr Persönliches, etwas, womit sie sich in einem besonderen Ausmaß identifizieren konnten." Wyszogrodzki hat eine eigene Erklärung dafür gefunden, warum Cohen im Stande (gewesen) ist, die slawische Seele dermaßen zu berühren: "Cohen ist schwierig, sein Werk ist komplex, er spricht beispielsweise biblische Themen an. Israel, Griechenland, Europa - das kommt alles bei ihm vor. Er hat den Geschmack der PolInnen allen voran dadurch getroffen weil er so anders, so spezifisch ist."

Cohen mag wohl ein spezielles Lebensgefühl vermittelt habe, das faszinierte: Lyrics wie beispielsweise jene zu "Bird On The Wire" dürften zu einem stets präsenten Drang nach Freiheit hervorragend "gepasst" haben, die international anmutende Biographie mit unterschiedlichen Traditionen (jüdisch) und Sprachen (Französisch, Englisch im Schmelztiegel Montréal, Cohens Geburtsstadt) könnte vielleicht auch das gewesen sein, was man sich selbst insgeheim für sein eigenes Leben wünschte. Cohen singt und schreibt über jene Dinge, mit denen wir alle vermutlich auf die eine oder andere Weise im Laufe unseres Lebens konfrontiert werden, doch er macht das auf eine unvergleichlich schöne und unpräzise Art und Weise, so die

bescheidene Meinung der Autorin. In einer höchst speziellen Zeit dürfte die Melange aus diesen Aspekten - und wohl vielen weiteren, die an dieser Stelle nicht erörtert werden können - Cohen in ein besonderes Licht gerückt haben, was wohl Cohen selbst am meisten überraschte. 1988 meinte er immerhin: "Ich bin nicht das Licht meiner Generation. Ich bin nicht die Stimme einer neuen Lebenshaltung. Ich bin ein Songwriter, der in L.A. lebt."⁴⁷

KAMILA KUSMIEREK

1985 IN DZIERŻONIÓW, POLEN GEBOREN.

DIPLOMSTUDIUM DER VERGLEICHENDEN LITERATURWISSENSCHAFT 2004-2009 -
- DIPLOMARBEIT "DIE ROLLE DES MEDIUMS LITERATUR BEI DER EMANZIPATION DER INDIGENEN BEVÖLKERUNG KOLUMBIEN" 2009, 2010 UNTER DEM TITEL: "SCHAFFT LITERATUR SELBSTBEWUSSTSEIN? IHRE ROLLE BEI DER EMANZIPATION DER INDIGENEN BEVÖLKERUNG EUROPAS" IM VDM-VERLAG ERSCHEINEN. GEGENWÄRTIGES DISSERTATIONSPROJEKT: "I'M YOUR MAN- ZUR REZEPTION DES WERKES VON LEONARD COHEN IN DER VOLKSREPUBLIK POLEN, DER DDR UND DER TSCHECHOSLOWAKEI".

2010 BIS 2013: BACHELORSTUDIUM DER KULTUR- UND SOZIALANTHROPOLOGIE. ABSCHLUSSARBEITEN: "SMELLS LIKE TEEN SPIRIT. ODER: WIE ENTSTEHT EINE JUGENDKULTUR? ERÖRTERUNG DIESER FRAGE ANHAND DES BEISPIELS 'GRUNGE'." "GRIECHENLANDKRISE EINMAL ANDERS? ANSICHTEN UND PERSPEKTIVEN EINIGER BETROFFENER AUFGEZEIGT AM BEISPIEL EINER FELDFORSCHUNG."

¹ Vgl. Schlagzeile "Polski Kanadyjczyk.Cohen pomógł nam być sobą, kiedy było to trudniejsze", von Autorin ins Deutsche übersetzt, Artikel erschienen auf onet.pl am 29.09.2010. Einzusehen unter: http://www.cohen.ugu.pl/polska/polski_kanadyjczyk.htm#polski_kanadyjczyk, zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.

² Vgl. Schlagzeile "Cohen międzypokoleniowy", von Autorin ins Deutsche übersetzt, Artikel von Likowska, Eva.: "Cohen międzypokoleniowy" in Przegląd Nr. 42. Warschau; Fundacja Oratio Recta. 11.10.2004. Einzusehen unter: <http://www.cohen.ugu.pl/polska/cohen.miedzy.htm>. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.

³ Vgl. Schlagzeile "Idol dla szlachetnych", von Autorin ins Deutsche übersetzt, Artikel von Wasilewski, Piotr: "Idol dla szlachetnych". Tu i Teraz Nr 14/1985, S.5. Warschau: RSW "Prasa-Książka-Ruch" Einzusehen unter: http://www.cohen.ugu.pl/polska/idol_dla_szlachetnych.htm. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.

⁴ Vgl. Schlagzeile "Słynny smutny poeta", von Autorin ins Deutsche übersetzt, Artikel von Kulczycki, Jacek: "Słynny smutny poeta" Politechnik Nr 16/1985, Seite unbekannt. Einzusehen unter: <http://www.cohen.ugu.pl/polska/slynnysmutnypoeta.htm>. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.

⁵ Vgl. Błażejowska, Justyna; Wieczorkiewicz, Paweł: Przez Polskę Ludową na przetaj i na przekór. Poznań: Zys i S-ka, 2011, S. 175.

⁶ Vgl. Ebd, S.435.

⁷ Übersetzt ins Deutsche aus dem Gespräch mit Witold Turant am 8. März 2014 im Café Muzeum, Cieszyn. Alle weiteren Aussagen des Interviewees gehen aus diesem Gespräch hervor.

⁸ Vgl. Beispielsweise Kotakowski, Roman: "Syndrom Leonarda Cohena" in Gazeta Wyborcza, am 26.9.2008. Wrocław. Einzusehen unter <http://www.cohen.ugu.pl/polska/syndrom.kolakowski.htm>. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.

⁹ Vgl. Ebd.

¹⁰ Übersetzt aus dem Gespräch mit Daniel Wyszogrodzki am 3. Oktober, 2010 im Café des Teatr Roma, Warschau. Wenn nicht anders angegeben gehen die Aussagen Wyszogrodzki aus diesem Interview hervor.

¹¹ Übersetzt aus dem Gespräch mit Maciej Karpiński am 28. September 2012 im Café Gessler, Warschau.

¹² Vgl. Kotakowski, "Syndrom Leonarda Cohena", in:Gazeta Wyborcza, 2008.

¹³ Von Autorin übersetzt ins Deutsche, aus: "Polski Kanadyjczyk.Cohen pomógł nam być sobą, kiedy było to trudniejsze", Onet.pl, 2010.

¹⁴ Information aus dem Gespräch mit Piotr Bratkowski, gemeinsam mit Katarzyna Boruń-Dolińska am 1. Oktober 2012 im Café Gessler, Warschau. Alle folgenden Aussagen der beiden Interviewees gehen aus diesem Gespräch hervor.

¹⁵ Information aus dem Gespräch mit Wojciech Dąbrowski am 2. Oktober 2012 in einem Café in der Innenstadt Warschau.

¹⁶ Von Autorin übersetzt ins Deutsche, aus: Likowska, Ewa: "Cohen międzypokoleniowy", Przegląd, 2008.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Übersetzt aus dem Gespräch mit Janusz Drzewucki am 30. September, 2012 im Café des Verlags Czytelnik, Warschau. Wenn nicht anders angegeben gehen die Aussagen Drzewuckis aus diesem Interview hervor.

¹⁹ Vgl. Likowska, Ewa: "Cohen międzypokoleniowy", Przegląd. 2008.

²⁰ Übersetzt aus: Kotakowski, Roman. "Syndrom Leonarda Cohena". Gazeta Wyborcza. 2008.

²¹ Vgl. Likowska, Ewa: "Cohen międzypokoleniowy", Przegląd.2008.

²² Dąbrowski, Wojciech: "Tańcmy, póki miłość trwa", www.tygodnik-sqsiedzi.pl vom 25.9.2008. Einzusehen unter: http://www.cohen.ugu.pl/polska/wojtek_dabrowski.htm#wojtek.dabrowski. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.

²³ Vgl. Cohen, Leonard. "Piękni przegrani"- Fragmente. Übersetzt von Bogdan Olewicz. In: Literatura na Świecie, Nr. 8-9 (28-29).Warschau: Październik.1973. S. 328-365.

²⁴ Cohen, Leonard: Beautiful Losers. New York: Vintage. A Division of Random House, Inc. Reissue Edition, 1993. S.3f.

²⁵ Übersetzt aus; Bojanowicz, Jerzy: "Leonard Cohen. Legenda pop-kultury". In: Okolice. Miesięcznik Społeczno-kulturalny Rady Krajowej Korespondencyjnego Klubu Młodych Pisarzy przy ZG ZSMP Warszawa: Zarząd Główny ZSMP. Nr. 3-4. 1985.

²⁶ Pfeiffer, Andrzej: "To także mój Cohen". Einzusehen unter:<http://www.cohen.ugu.pl/polska/art.a.pfeiffer.htm>. Zuletzt eingesehen am 30.6.2014. Im Deutschen könnte man die Schlagzeile " To także mój Cohen" vielleicht mit "Das ist auch mein Cohen" übersetzen.

- 27 Ebd.
- 28 Siehe beispielsweise: Skoczek, Tadeusz: *Kultura Studencka. Między rzeczywistością*. Krakau: Krakowska (sic!) Wydawnictwo Akademickie "Alma-Art". Biblioteka studenta. Tom 2. 1988.
- 29 Ebd. S.9.
- 30 Ziótkowski, Wojciech: "Leonard Cohen: strażnik samotności". In: *Patos*. Nr 1 (21). 2006. Einzusehen unter: http://www.cohen.ugu.pl/polska/straznik_samotnosci.htm. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.
- 31 Cohen-Biograph Christoph Graf bestätigt eine Verbindung nach Polen: "Damals wanderten die Vorfahren von Leonards Vater, Nathan Bernhard Cohen (geboren 1887), aus einem Teil Polens, der heute zu Russland gehört, nach Nordamerika aus." Hingegen emigrierten die Verwandten von Leonards Mutter, der 1907 geborenen Masha Klinitsky-Klein, in den 1920ern aus Litauen. Vgl. Graf, Christof: *Leonard Cohen. Titan der Worte*. Hamburg: Edel Germany GmbH. 2010. S. 24
- 32 Zum Thema produktive Rezeption siehe Grimm, Gunter: *Rezeptionsgeschichte. Grundlegung einer Theorie, mit Analysen und Bibliographie*. München: Fink Verlag. 1977.
- 33 Könnte man wohl übersetzen als "roter Regenmantel"
- 34 beispielsweise in: "Życie codzienne w państwie środka". Warszawa : Młodzieżowa Agencja Wydawnicza.1983
- 35 Vgl. Beispielsweise A.P (Autor des Artikels wählte dieses Kürzel): In: *Akcent. Literatura i sztuka*. Lublin: Wschodnia Fundacja Kultury .Nr. 3 (25). 1986. S. 12.
- 36 Ebd.
- 37 Cohen, Leonard. *Stranger Music. Selected Poems and Songs*. New York: Vintage Books. A division of Random House, Inc. S.53.
- 38 A.P.: *Akcent*, 1986.
- 39 Drzewucki, Janusz im Interview, 2012.
- 40 Drzewucki, Janusz: "Cohen by Zembaty". *Student* Nr. 19. Krakau: Rada Okręgowa ZSP. 1986. Einzusehen unter: <http://www.cohen.ugu.pl/polska/cohen.by.zembaty.drzewuck.htm>. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.
- 41 Drzewucki, Janusz im Interview, 2012.
- 42 Übersetzt aus: Likowska, Przegłqd, 2004.
- 43 Devlin, Jim (Hg.): *Leonard Cohen in eigenen Worten*. Aus dem Amerikanischen von Clemens Brunn. Heidelberg: Palmyra Verlag. 2002, S.130.
- 44 Wyszogrodzki, Daniel: "Gramy i spadamy". In: *Polityka*. Warschau; Spółka z ograniczoną odpowiedzialnością S.K.A. 2.7.2008.Einzusehen in: http://www.cohen.ugu.pl/polska/gramy_i_spadamy.htm. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.
- 45 Beispielsweise siehe: Menel, Jerzy: "Jestem Szczęśliwy, że mam pracę".In: *Radar*. Tygodnik pracy twórczej. Nr. 13. Warschau: RSW Prasa. 1985. Einzusehen unter: <http://www.cohen.ugu.pl/polska/jestem.szczesliwy.html>. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.
- 46 o.V.: "Fan Club". In: *Radar*.Tygodnik pracy twórczej. 1985, Heft 14/15 vom 4-11.4.1985. Warschau: RSW Prasa. S.23.
- 47 Devlin, 2002, S.47.

Bibliographie:

- A.P (Autoren- Kürzel): *Ohne Titel*. In: *Akcent. Literatura i sztuka*. Lublin: Wschodnia Fundacja Kultury .Nr. 3 (25). 1986.
- Bojanowicz, Jerzy: "Leonard Cohen. Legenda pop-kultury". In: *Okolice*. Miesięcznik Społeczno-kulturalny Rady Krajowej Korespondencyjnego Klubu Młodych Pisarzy przy ZG ZSMP Warszawa: Zarząd Główny ZSMP. Nr. 3-4. 1985.
- Cohen, Leonard: *Beautiful Losers*. New York: Vintage. A Division of Random House, Inc. Reissue Edition, 1993. S.3f.
- Cohen, Leonard. "Piękni przegrani"- Fragmente. Übersetzt von Bogdan Olewicz. In: *Literatura na Świecie*, Nr. 8-9 (28-29).Warschau: Październik.1973. S. 328-365.
- Cohen, Leonard: *Stranger Music. Selected Poems and Songs*. New York: Vintage Books. A division of Random House, Inc. 1993.
- Dąbrowski, Wojciech: "Tańczmy, póki miłość trwa", www.tygodnik-sqsiedzi.pl vom 25.9.2008. Einzusehen unter: http://www.cohen.ugu.pl/polska/wojtek_dabrowski.htm#wojtek.dabrowski. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.
- Devlin, Jim (Hg.): *Leonard Cohen in eigenen Worten*. Aus dem Amerikanischen von Clemens Brunn. Heidelberg: Palmyra Verlag. 2002. .
- Drzewucki, Janusz: "Cohen by Zembaty". *Student* Nr. 19. Krakau: Rada Okręgowa ZSP. 1986. Einzusehen unter: <http://www.cohen.ugu.pl/polska/cohen.by.zembaty.drzewuck.htm>. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.
- Graf, Christof: *Leonard Cohen. Titan der Worte*. Hamburg: Edel Germany GmbH. 2010.
- Likowska, Eva: "Cohen międzypokoleniowy" in *Przegłqd* Nr. 42. Warschau; Fundacja Oratio Recta. 11.10.2004.Einzusehen unter: <http://www.cohen.ugu.pl/polska/cohen.miedzy.htm>. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.
- Menel, Jerzy: "Jestem Szczęśliwy, że mam pracę".In: *Radar*. Nr. 13. Warschau: RSW Prasa-Książka-Ruch. 1985. Einzusehen unter: <http://www.cohen.ugu.pl/polska/jestem.szczesliwy.html>. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.
- Kołakowski, Roman: "Syndrom Leonarda Cohena" in *Gazeta Wyborcza*, am 26.9.2008. Einzusehen unter <http://www.cohen.ugu.pl/polska/syndrom.kolakowski.htm>. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.
- O.V: "Polski Kanadyjczyk.Cohen pomógł nam być sobą, kiedy było to natrudniejsze". Artikel erschienen auf onet.pl am 29.09.2010. Einzusehen unter: http://www.cohen.ugu.pl/polska/polski_kanadyjczyk.htm#polski_kanadyjczyk. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.
- o.V.: "Fan Club". In: *Radar*.Tygodnik pracy twórczej. 1985, Heft 14/15 vom 4-11.4.1985. Warschau: RSW Prasa, S.23.
- Pfeiffer, Andrzej: "To także mój Cohen". Einzusehen unter:<http://www.cohen.ugu.pl/polska/art.a.pfeiffer.htm>. Zuletzt eingesehen am 30.6.2014.
- Skoczek, Tadeusz: *Kultura Studencka. Między rzeczywistością*. Krakau: Krakowska (sic!) Wydawnictwo Akademickie "Alma-Art". Biblioteka studenta. Tom 2. 1988.
- Wyszogrodzki, Daniel: "Gramy i spadamy". In: *Polityka*. Warschau; Spółka z ograniczoną odpowiedzialnością S.K.A. 2.7.2008.Einzusehen in: http://www.cohen.ugu.pl/polska/gramy_i_spadamy.htm. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.

Ziótkowski, Wojciech: "Leonard Cohen: strażnik samotności". In: Patoś. Nr 1 (21). 2006. Einzusehen unter: http://www.cohen.ugu.pl/polska/straznik_samotnosc.html. Zuletzt eingesehen am 30. Juni 2014.

geführte Interviews:

Boruń-Dolińska, Katarzyna und Bratkowski, Piotr am 1. Oktober 2012 im Café Gessler, Warschau.

Dąbrowski, Wojciech am 2. Oktober 2012 in einem Café in der Innenstadt Warschaus.

Drzewucki, Janusz am 30. September, 2012 im Café des Verlags Czytelnik, Warschau.

Karpiński, Maciej am 28. September 2012 im Café Gessler, Warschau.

Wyszogrodzki, Daniel am 3. Oktober 2010 im Café des Teatr Roma.

Mina Lahlal, Wien

WahnSinn - wenn ÄrztInnen streiken am Beispiel Nicaraguas

Die Rolle des IMF und andere Hintergründe

Einleitung

Ziel dieser Arbeit ist die Analyse des ÄrztInnenaufstand Nicaraguas im Jahre 2005/2006, dies insbesondere mit einer Beleuchtung des Hintergrunds und der Kontinuitäten auf nationaler wie internationaler Ebene. Amtierender Präsident zu jenem Zeitpunkt bis heute ist Daniel Ortega von der Frente Sandinista de Liberación Nacional (FSLN), welcher der Diktatur Somozas ein Ende setzte.

Chronologie des Aufstands

Am 14. November 2005 streikten etwa 3000 ÄrztInnen der 32 öffentlichen Krankenhäuser und 150 Health Centers Nicaraguas und ihre Gewerkschaft „Médicos Pro Salario“ forderte eine 140% Gehaltserhöhung. Anlass für diese Forderung war der im Vergleich zu anderen zentralamerikanischen Ländern starke Einkommensunterschied. Anfangs wurden noch NotfallpatientInnen behandelt, die elektiven Fälle allerdings nicht. Am 20. Jänner gab das Gesundheitsministerium bekannt, dass dieser Streik für illegal erklärt, streikende Ärzte entlassen sowie ihre Gehälter einbehalten würden. Nach zwei Tagen fortdauernden Protesten wurden 12 führende Ärzte behördlich entlassen, doch bei einer Berufung zu Gericht, wurde jener Streik für legal erklärt.^{1 2}

Am 30. Jänner 2006 schließlich schlossen sich auch 20 000 andere ArbeitnehmerInnen aus dem Gesundheitssektor an (wie etwa Pflegepersonal oder administrative Kräfte), angeführt von ihrer regierungsnahen Gewerkschaft FetSalud. Letztere forderte initial eine 48%ige Gehaltserhöhung, wobei FetSalud und Médicos Pro Salario schließlich beide ihre Forderungen auf 30% reduzierten – allerdings als Top-up auf die für 2006 budgetär besiegelte 13,75% Gehaltserhöhung. Im April 2006 einigte sich FetSalud mit der Gesundheitsministerin Margarita Gurdíán Lopez auf eine 16,25% Erhöhung (anstatt der 30%), hinzukommend 2,9 Millionen USD für ein Wohnfinanzierungsprogramm für Gesundheitsbedienstete, 865 000 USD für Uniformen und Sicherheitsausrüstung sowie 1,73 USD zur Aufstockung der Medikamentenvorräte öffentlicher Krankenhäuser bzw. Bezug von günstigen Generika. Diese 16-Punkte-Vereinbarung wurde um 2:30 morgens nach 12-stündigen Verhandlungen veröffentlicht, allerdings war die Gehaltserhöhung nur für jene wirksam, die weniger wie 1,176 USD im Jahr verdienen, und die Ausgaben für Bekleidung sollen garantieren, dass es genügend Uniformen für alle MitarbeiterInnen im Gesundheitssektor gibt. Währenddessen jedoch bestanden die ÄrztInnen auf den 30% und die Proteste intensivierten sich mit täglichen

Demonstrationen vor Kliniken, Regierungsgebäuden, internationalen Institutionen und Hauptverkehrswegen – u.a. wurde das besetzte Gesundheitsministerium von der Polizei geräumt. Die Regierung hingegen bestand darauf, dass es ihr nicht möglich sei, den Gehaltsforderungen nachzugeben, da dies einem Austritt aus den Abkommen mit dem IMF (International Monetary Fund) als „lender of last resort“ gleichkäme.^{3 4}

Dass die Verhandlungen von FetSalud anders bzw. getrennt verliefen von jenen der Médicos Pro Salario hing damit zusammen, dass Letztere eine apolitische Schiene fahren wollten in Anbetracht von FetSaluds Nähe zur FSLN (Frente Sandinista de Liberación Nacional). Nach fünf Monaten anhaltenden Streiks kam es am 19. April nach einer Konfrontation mit der Polizei zur Festnahme von drei Ärzten – als Reaktion darauf ließen Médicos Pro Salario sechs Krankenhäuser für 24h schließen. Da das Gesundheitsministerium jedoch nicht einlenkte, sah sich ein Psychiater in den Mittfünzigern, tätig an der Klinik „Silvia Ferrufino“ in Managua, am 25. April gezwungen am Hauptstützpunkt des nicaraguanischen Roten Kreuzes einen Hungerstreik auf unbestimmte Zeit einzulegen.⁵ Silvia Ferrufino war übrigens eine Krankenschwester, die gegen Ende der Somozadiktatur einen Hungerstreik von 20 Tagen einging – damals wie heute ging es um sehr ähnliche Forderungen.⁶ Ihr Zustand verschlechterte sich zusehends, woraufhin sie nach Costa Rica ausgeflogen wurde, allerdings an den Konsequenzen ihres Zustands verstarb.⁷

Am nächsten Tag sollten noch zwei Ärzte dem Psychiater in den Hungerstreik folgen und am 28. April ein Vierter. Seit Anbeginn des Streiks war die Kindersterblichkeit um 10% und die Müttersterblichkeit um 6% gestiegen und da ÄrztInnen nur die schweren Fälle versorgten, musste die Zivilbevölkerung sich an private Gesundheitsanbieter wenden – was sich die wenigsten leisten konnten.⁸

Die Gewalt im Vorgehen gegen die ÄrztInnenschaft (welche sogar in Österreich rezipiert wurde?) führte zu einer weiteren Eskalation des Konflikts und einem Aufschrei innerhalb der Bevölkerung, welche ihre Unterstützung etwa bei Gedenkmessen für die Gesundheit der Hungerstreikenden äußerte.¹⁰ Am 11. Mai gingen die Studierenden solidarisch mit den ÄrztInnen auf die Straße. Schließlich am 17. Tag des Hungerstreikenden, dem 13. Mai, endete der lange Streik der ÄrztInnenschaft mit der Unterzeichnung eines Abkommens mit der Gesundheitsministerin unter erzbischöflicher Aufsicht – inzwischen meldete die Regierung, dass 20 000 chirurgische Eingriffe verschoben worden seien und ordnete im Sinne eines

Verzichts auf Vergeltung an, jene im Zuge des Streiks entlassene ÄrztInnen wieder zu reintegrieren und dementsprechend zu entlohnen.¹¹

Die Regierung sah sich nun gezwungen, den Gehaltsforderungen der ÄrztInnen nachzugeben, nebst dem auch Zugang zu Unterkünften, Sozial- und Pensionsversicherung sowie Fortbildungen zu ermöglichen. Des Weiteren verpflichtete sich Ministerin Gurdíán im Herbst des Jahres in der Nationalversammlung eine Initiative einzubringen, die die Entlohnungspolitik der MedizinerInnen gesetzlich regeln bzw. sie an das supranationale regionale Niveau anpassen sollte.^{12 13 14 15} Bei dieser Gelegenheit entschuldigte sich der Elio Artola, Präsident der streikenden ÄrztInnenschaft, bei den Hauptleidtragenden, die ihre Forderungen nichtsdestotrotz unterstützten – der Bevölkerung:

“Agradecemos al pueblo, que tristemente fue el más perjudicad. [...] Ese pobre pueblo que durante seis meses fue sometido a esta huelga.”¹⁶

Im selben Jahr wurde die „Ley de equiparación salarial para médicos“ publiziert und trat 2007 in Kraft. Sie sah bis zum Jahr 2011 (also innerhalb der fünf geforderten Jahre) eine progressive Steigerung der Gehälter auf 1600 USD für SpezialistInnen und 1200 USD für AllgemeinmedizinerInnen vor. Jedoch war im Budget vom Frühjahr 2007 kein Topf vorgesehen von dem das Geld für jene Ausgabe geschöpft werden sollte, als die neue Regierung antrat.^{17 18}

Die Rolle des IMF in Nicaraguas ÄrztInnenstreik

Der IMF (International Monetary Fund) lässt staatliche Gehaltserhöhungen nicht zu, um eine Inflation zu verhindern – das Ziel sei Wirtschaftswachstum durch budgetäre Sparmaßnahmen, Privatisierungen und den Abbau von Handelsbarrieren zu erzielen, welches dem Schuldnerstaat ermöglichen soll seinen Kredit wieder zurückzuzahlen. Das vom IMF abgesegnete Budget für 2006 in Nicaragua sah somit keine Erhöhungen der Sozialausgaben gegenüber jenen vom Jahr 2000 vor – womit Nicaragua die niedrigsten Sozialausgaben Lateinamerikas hätte. Der Streik zeigte keine Wirkung auf VertreterInnen internationaler Finanzinstitutionen – und führte dazu, dass im April 2007 selbst Oxfam und über 500 weitere NGOs sich solidarisierten und Druck auf den IMF ausübten (Anmerkung: in Nicaragua leben 80% der Bevölkerung von weniger als 2 USD pro Tag). Dass die Gehaltserhöhung der ÄrztInnenschaft automatisch einem Austritt aus dem Pakt mit dem IMF bedeute, wies FetSalud mit einem Hinweis auf die „Megasalarios“ der PolitikerInnen Nicaraguas zurück – auch hier sei ein Sparpotential ersichtlich, mehr dazu im folgenden Kapitel.¹⁹

Megasalarios und soziale Verantwortung

Die Forderung nach einer Angleichung der Gehälter an die Nachbarstaaten mag überraschen, andererseits ist es oftmals schwierig Personal zu halten, wenn für die gleiche Tätigkeit die

Gehälter markant differieren, während keine Sprachbarriere besteht, wie dies etwa in Zentralamerika der Fall ist.

In den Kommentaren unter dem Artikel des „El Nuevo Diario“ zur Gesetzgebung der ÄrztInnengehälter wird ein Teil der öffentlichen Debatte ersichtlich. In Anbetracht des niedrigen Einkommens in Nicaragua, wird die Frage aufgeworfen, warum gerade ÄrztInnen höhere (an Zentralamerika angepasste) Gehälter haben sollten und andere Berufsstände nicht. Weiters wird gefordert, dass die ÄrztInnen dann auch genügend arbeiten sollten und Kritik bezüglich des unfreundlichen Umgangs bzw. der Art des Umgangs mit PatientInnen geäußert. In Reaktionen darauf kommentieren Ärzte, wer in der Bevölkerung denn durchgehende 36h-Dienste auf sich nehmen würde bzw. so einen Job haben möchte?²⁰

Diese Kontroversen und Arbeitsverhältnisse sind jedoch keine nicaraguanische Eigenheit: Im letzten Jahr haben in einem Vorarlberger Krankenhaus mehr als die Hälfte der TurnusärztInnen geschlossen gekündigt, u.a. um zu erwirken, dass sich das Krankenhaus endlich an die europäische Arbeitszeitenregelung hält und Betriebsvereinbarungen aufgibt, die durchgehende 32h-Dienste möglich machen bzw. sogar 49h-Dienste (!) über das Wochenende.^{21 22} Bis zum Inkrafttreten der ersten Kollektivverträge für ÄrztInnen, war es auch in Österreich durchaus üblich, bei einer Vollzeitätigkeit in einer Lehrpraxis mit einem nicaraguanischen Gehalt abgefertigt zu werden (ca 200-400€ pro Monat für repetitive Tätigkeiten mit geringem Lernbenefit) unter dem Vorwand, dass der/die PraxisinhaberIn bzw. aufsehende ÄrztIn nicht mehr finanzielle Ressourcen entbehren könne.^{23 24} Vereinzelt gibt es wohl jene ÄrztInnen, die u.a. über ihre Tätigkeit an Privatkliniken als SpitzenverdienerInnen eingestuft werden können, jedoch zeigt sich, dass der ärztliche Stand leicht über den Hinweis auf die soziale Verantwortung unter Druck zu setzen ist (die Notwendigkeit unabgeholte Überstunden en masse zu leisten, weil die „Menschenliebe“ dies verlange). Selbst in England, wo die Einhaltung der „European Working Time Directive“ in Krankenhäusern kontrolliert wird, werden ÄrztInnen von ihren Chefs unter massiven Druck gesetzt falsche Angaben zu machen (etwa man sei „freiwillig“ geblieben), da das Krankenhaus sonst Strafzahlungen in hohem Ausmaß an die Regierung tätigen muss. Dass sich solche Umstände oftmals im medizinischen Bereich etablieren, mag umso mehr erstaunen, als dass die Auswirkungen von Schlafentzug mit ihren deletären Auswirkungen gut dokumentiert sind:²⁵ Fehleranfälligkeit, Vergesslichkeit, schlechte Entscheidungsfindung, Koordinationsmangel und letztlich auch eine Assoziation mit einer erhöhten Mortalität (des Patienten sowie des Arztes!) sind bekannt.^{26 27}

Zudem sollte gerade im medizinischen Bereich das Bewusstsein dafür vorhanden sein, dass Stress mit der Ausschüttung von Kortisol dem Gehirn schadet und die kognitive Funktion langfristig einschränkt (Kortison wirkt u.a. neurotoxisch).^{28 29 30}

Bezüglich der wechselseitigen Vorwürfe des Großverdienertums: ÄrztInnen in Nicaragua hatten zu dem Zeitpunkt ein Einkommen von ca 150-300USD pro Monat zu verzeichnen und erhielten somit die niedrigsten Gehälter im Vergleich zu ihren KollegInnen in Zentralamerika: Zum Beispiel ist das durchschnittliche Pro-Kopf

-Einkommen in Honduras vergleichbar und dennoch bekommen ÄrztInnen dort drei Mal soviel wie ihre nicaraguanischen KollegInnen. Dem durchschnittlichen Mindestgehalt, der laut nicaraguanischer Zentralbank bei 75 USD liegt (sehr viel jedoch findet in der Schattenwirtschaft statt und ist schwer erhebbar), stehen monatliche Lebensmittelkosten von 162 USD gegenüber. Währenddessen verdienen die 695 Top-Regierungsbeamten ein monatliches Gehalt von 3500 USD inklusive kostenloses Fahrzeug, Treibstoff und Versicherung – sie allein verbrauchen fast 1% des BIPs Nicaraguas.³¹

Doch wie stand nun die Bevölkerung dem Anliegen der ÄrztInnen gegenüber? Trotz der schwerwiegenden Folgen des Streiks, die die Bevölkerung Nicaraguas zu tragen hatte, zeigte eine Umfrage der Zeitung La Prensa am 9. Februar 2006, dass die Bevölkerung ihre ÄrztInnen unterstützte. Auf die Frage welchem Sozialprogramm sie 20 Millionen Córdoba (knapp über einer Million USD) zugestehen würden, war nach Kinderernährungsstationen an zweiter Stelle ein besseres Gehalt für die streikenden ÄrztInnen zu verzeichnen – dies wiederum wies auf die eklatanten Disparitäten zwischen den Prioritäten der Regierung und der Bevölkerung hin.³²

Der Internationale Währungsfond (IMF) und Kontroversen

Eigentlich schreibt die Verfassung Nicaraguas eine kostenlose und umfassende Gesundheitsversorgung für alle vor, doch dies entspricht nicht den realen Gegebenheiten. Seit der Wahlniederlage der SandinistInnen 1990 wurden durch die Weltbank und den IMF Strukturanpassungsprogramme (SAPs) eingeführt, um Auslandsschulden – ein Erbe der Somoza-Diktatur – zu mindern. Doch diese Einschnitte führten zu einem Anstieg der Kosten für die Grundversorgung (etwa Wasser und Energie) sowie zu etlichen Entlassungen von ArbeiterInnen und Angestellten. Etwa 500 000 NicaraguanerInnen, die der Arbeitslosigkeit entkommen bzw. nicht im informellen Sektor arbeiten wollten, sind nach Costa Rica emigriert. Im Jahre 2005, also ein Jahr vor den Protesten, haben die Finanzminister der G8-Staaten im Sinne der Ressourcenbereitstellung zur Armutsbekämpfung die Schulden von 18 Staaten erlassen, darunter auch Nicaragua. Insgesamt wurden Nicaragua seit 1999 100 Millionen USD erlassen, jedoch ist davon nichts in Sozialprogramme geflossen, da die Strategie des IMF Sozialeinbußen (als Austeritätsmaßnahme) vorsah und die nicaraguanischen Finanzminister dem wenig Widerstand entgegenzusetzen wussten.³³

In ihren Auseinandersetzungen mit dem IMF haben verschiedene Staaten unterschiedliche Positionen angenommen: Europäische Länder etwa haben sich etwa bis zur Krise in Griechenland davor gehütet, durch eine Anfrage um ein Darlehen jener Organisation Mitsprache in nicht unerheblichen Ausmaß in ihre nationale Politik zu gewähren. Auch in der Filmkunst hat dieses Thema Eingang gefunden: Der Film „Bamako“ von Abderrahmane Sissako beleuchtet etwa, die ihrem „humanitärem“ Anliegen entgegengesetzte Politik der Weltbank anhand eines Schauprozesses in einem Hinterhof der

Hauptstadt Malis dar und wurde dafür vom dem „Council of Europe Film Award“ ausgezeichnet.³⁴

“Equality, full respect for human rights and the active involvement of ordinary citizens are needed to ensure social justice, and are necessary for any social and economic development. For this reason the jury has decided to award the FACE award to Bamako/The Court,”

Council of Europe Human Rights Commissioner Thomas Hammarberg³⁵

IMF und Weltbank werden oftmals, wegen ihrem Demokratiedefizit kritisiert, da Stimmen nach der Finanzstärke vergeben werden und relevante Posten an EU bzw. US-amerikanische Funktionäre gehen werden – ohne auf eine internationale Ausgewogenheit der Stimmen Rücksicht zu nehmen.³⁶

Es ist auch anzumerken, dass die Konditionalität von Darlehen nicht ursprünglich Teil des IMF war, sondern erst in den 1950er Jahren etabliert wurde und in den 1980 Jahren zunehmend mehr Eingriffe in die nationale Souveränität billigte – allerdings folgte dem ein drastischer Rückgang der Compliance (wie auch am Beispiel Nicaraguas ersichtlich) somit auch ein Rückgang der Ressourcen des IMF.³⁷

Um einen Ökonomen zu zitieren, der zu institutionellem Wandel forscht:

„Institutions are not necessarily or even usually created to be socially efficient; rather they, or at least the formal rules, are created to serve the interests of those with the bargaining power to create new rules“

Douglas C. North, The Sveriges Riksbank Prize in Economic Sciences in Memory of Alfred Nobel 1993³⁸

Internationale Verortung und Kontinuitäten

Solange von der Vergangenheit nicht gelernt wird, wiederholen sich die Schwierigkeiten und Fehler ohne Unterlass. Im Sommer 2013 stand Peru vor ähnlichen Aufständen³⁹ sowie im Herbst 2013 Honduras.⁴⁰ In Nicaragua selbst sind Streiks im Transportwesen an der Tagesordnung und auch der Bildungsbereich hatte unter den gleichen massiven Konsequenzen zu leiden wie der Gesundheitssektor – auch hier ist ein Zusammenhang mit den Strukturanpassungsprogrammen, welche damals Schulgebühren einführten, zu sehen, wie im Dossier der deutschen Bundeszentrale für politische Bildung dargestellt:

„Obwohl der Analphabetismus in der ersten sandinistischen Regierungszeit (1979-1990) von mehr als 50 Prozent auf 12,5 Prozent reduziert wurde, bleibt festzuhalten, dass im Jahr 2006 laut UNDP wieder etwa 23 Prozent der Bevölkerung über 15 Jahren Analphabeten waren. Der Deutsche Entwicklungsdienst geht sogar davon aus, dass 33 Prozent der Erwachsenen Analphabeten sind. Im Durchschnitt Lateinamerikas lag die Analphabetenrate, die zwischen 2000 und 2004 ermittelt worden war, dagegen nur bei rund zehn Prozent. Nur Guatemala und Haiti verfügen über eine höhere Analphabetenquote als Nicaragua.“⁴¹

Identische Probleme werden etwa im bibliographischen Film „The first grader“ (2010) in Bezug auf Kenya besprochen (id est frei Schulbildung nach der staatlichen Unabhängigkeit, dann IMF-Intervention und Phase der Bildungsaußerirdität mit all ihren Konsequenzen bis schließlich 2003 wieder Grundschulbildung frei wurde und somit manche in der Generation der Großeltern und UnabhängigkeitskämpferInnen die Gelegenheit ergriffen endlich lesen und schreiben zu lernen).⁴²

Selbst die Krise Griechenlands und das politische „Gegenlenken“ hat in der universitären Welt ein „Déjà-vu“ ausgelöst. Doch nicht nur Parallelen mit den unpopulären und zunehmend als ineffizient bzw. kontraproduktiv in Frage gestellten Strukturanpassungsprogramme (SAP) in sogenannten „Entwicklungsländern“ zeigen sich hier auf, auch der Sturm der Entrüstung seitens der Zivilbevölkerung erweist sich als altbekannt. Der Pressespiegel von Sommer bis Winter 2013 skizziert wiederholt, dass der griechische Lehrkörper seine Arbeit niederlegt und ÄrztInnen nur den Notfallbetrieb aufrecht halten. Den Grund bilden hierfür auch die Maßnahmen, die die internationalen Geldgeber auf die Regierung in Athen ausüben.^{43 44 45 46} Im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Situation weist die NGO „Ärzte der Welt“ des Weiteren darauf hin, dass etwa 1/3 der Bevölkerung nicht mehr in der Lage sei, den Beitrag für die Sozialversicherung zu entrichten, dass es nun ca. 3 Millionen Nicht-Krankenversicherte gäbe, die Anzahl an Totgeburten um ein Fünftel von 2008-2011 gestiegen sei und Kinder nicht mehr geimpft würden (da sich die Kosten hierfür bis zum sechsten Lebensjahr auf über 2000 Euro belaufen).⁴⁷

Zusammenfassung und Ausblick

Die Analyse der internationalen Verflechtungen und Machtverschiebungen, welche am Beispiel der nicaraguanischen ÄrztInnen aufgezeigt wurde, kann als Plädoyer für eine Anteilnahme und ein waches Interesse der Zivilgesellschaft an den internationalen Institutionen und der Politik über den nationalen Horizont hinaus aufgefasst werden. Es sollte nicht so sein, dass nach Brüssel jene PolitikerInnen entsandt werden, die in der lokal-nationalen Politik keinen Platz mehr haben (und in der Anonymität großer Institutionen mit einem blanken Image durchstarten können, wie mir wiederholt aus Diskussionen mit EU-Personal u.a. zu ehemaligen Hochschulministern ersichtlich wurde) – im Gegenteil, gerade am internationalen Parkett braucht es eine aktive Mitbestimmung und auch das Wissen um das internationale Geschehen. Was bringt es die Wichtigkeit des Wählens an den Schulen zu unterstreichen und Bürgerpflichten zu lehren, wenn jenen BürgerInnen nicht bewusst ist, dass die Souveränität eines Staates durch internationale Organisationen übergangen werden kann?

Jene Unzulänglichkeiten innerhalb des IMF und der Weltbank haben eine Reihe von kritischen Stimmen hervorgebracht wie etwa die Webpage „The Whirled Bank Group. Our Dream is a World Full of Poverty.“. Letztere analysiert die policies jener Institutionen, erklärt sie möglichst verständlich und sammelt Daten über den Impact der Auflagen, nebst sarkastischen Kommentaren zum Beispiel

„The World Bank seeks a new President to implement failed policies and ensure continued global poverty. No experience necessary.“⁴⁸

Der ÄrztInnenstreik in Nicaragua kann jedoch auch und erster Linie als Manifestation der Ungleichheiten und Strukturen der Armut auf internationaler und nationaler Ebene gesehen werden. Während ihre Staatsfunktionäre ein sicheres Auslangen mit den generösen Gehältern finden, ringt die Bevölkerung mit dem Alltag. In diesem Kontext kann der Druck, den internationale Finanzinstitutionen auf jene Regierungen ausüben, um Sozialausgaben einzuschränken und zugleich außerordentlich hohe Steuererleichterungen an multinationale Unternehmen zu geben, kritisch beäugt werden.⁴⁹ Dies umso eher, als gravierende Menschenrechtsverletzungen, ausgehend von multinationalen Unternehmen der nachhinkenden Justiz auf dem internationalen Parkett sowie der Kräfteverhältnisse wegen, kaum geahndet werden können. Ein aktuelles Beispiel ist der Einsatz in Nicaragua udes zu Infertilität führenden und akut toxischen Nemagons auf den Dole-Bananen-Plantagen (u.a. mittels Flugzeug flächendeckend gesprüht nachdem dieser Stoff schon, seiner gefährlichen Wirkung auf den Menschen wegen, seit 1979 in den USA verboten war). Obwohl ein US-amerikanisches Gericht sich schon 2007 für die PlantagenarbeiterInnen ausgesprochen und ihnen 3,7 Millionen USD Schadenersatz zugesprochen hat, wird das jahrelange Warten kein Ende finden, da jene Unternehmen Berufung eingefordert haben.^{50 51 52}

Jedoch auch der IMF und die Weltbank haben erkennen müssen, dass ihr Strukturanpassungsprogramm mit der „own-size-fits-all-policy“ nicht den Herausforderungen der Länder des globalen Südens gewachsen war. Nun sollten im Jahre 2004 Poverty Reducation Strategy Papers (PRSPs) mit einem Lippenkenntnis zum partizipativen Trendschlagwort „Ownership“ die unter Beschuss geratenen SAPs ersetzen, obwohl jene „neuen Tools“ nach wie vor starke Vorgaben diktieren und somit nicht ernstzunehmend als partizipativ zu werten sind.^{53 54 55 56 57}

Am Beispiel Nicaraguas wird deutlich, wie Probleme bestimmter Professionen sich auf internationaler Ebene gleichen können und zugleich wie viel politisches Engagement bzw. was für ein Ausmaß an konzertiertem radikalem Widerstand abverlangt wird, um einen kontraproduktiven internationalen „Top-Down“-Prozess einzubremsen.

„The fact is that trade liberalization has not reduced poverty nor inequality.“

Inter-American Development Bank (2006)⁵⁸

MINA LAHLAL

ABGESCHLOSSENES STUDIUM DER HUMANMEDIZIN UND INTERNATIONALEN ENTWICKLUNG. DIPLOMARBEIT IM RAHMEN DES STUDIUMS INTERNATIONALE ENTWICKLUNG ZU „SEXUALISIERTE KRIEGSGEWALT UND GEGENSTRATEGIEN AUS DEM GLOBALEN SÜDEN“. MEDIZINISCHE ABSCHLUSSARBEIT IN KOOPERATION MIT DER WELTGESUNDHEITSORGANISATION ÜBER NOTFALLMEDIZIN IM EUROPÄISCHEN VERGLEICH. ALS ÄRZTIN TÄTIG IN SIERRA LEONE, GRENZGEBIET ZU MYANMAR UND GROBBRITANIEN, WEITERE STUDIENAUFENTHALTE IN KAMERUN, USA UND SÜDKOREA.

- 1 http://www.staepa-berlin.de/s_z_59/zeit_in4.htm
- 2 Shelby, K (2006): Health sector strike enters sixth month. 26.04.2006. Upsidedownworld. Covering activism and politics in Latin America. <http://upsidedownworld.org/main/nicaragua-archives-62/267-health-sector-strike-in-nicaragua-enters-sixth-month>
- 3 Shelby, K (2006): Health sector strike enters sixth month. 26.04.2006. Upsidedownworld. Covering activism and politics in Latin America. <http://upsidedownworld.org/main/nicaragua-archives-62/267-health-sector-strike-in-nicaragua-enters-sixth-month>
- 4 Eichorst, J (2006): Nicaragua. US Ambassador Meddles in Nicaraguan Politics. Mesoamerica. Volume 25, Number 5, May 2006. S. 2f http://www.mesoamericaonline.net/MESO_ARCHIVES/Countries/Nica/NIMAY06.pdf
- 5 <http://www.radiolaprimerisima.com/noticias/1434/un-siquiatra-inicia-la-huelga-de-hambre-en-defensa-de-losmedicos>
- 6 Martín, M (2008): Una célula de su cuerpo vale más que un tirano. El Nuevo Diario. 15.06.2008. <http://www.elnuevodiario.com.ni/politica/18752>
- 7 García, E (2011): Huelgas cárceles y torturas en 43 años de lucha sindical. El Nuevo Diario. 06.02.2011 <http://www.elnuevodiario.com.ni/nacionales/94144>
- 8 Eichorst, J (2006): Nicaragua. US Ambassador Meddles in Nicaraguan Politics. Mesoamerica. Volume 25, Number 5, May 2006. http://www.mesoamericaonline.net/MESO_ARCHIVES/Countries/Nica/NIMAY06.pdf
- 9 APA (2006): Nicaragua: Über hundert demonstrierende Ärzte festgenommen. 12.05.2006. <http://derstandard.at/2437638>
- 10 <http://www.diariocolatino.com/es/20060508/internacionales/30506/M%C3%A9dicos-en-huelga-intensificar%C3%A1n-protestas-en-Nicaragua.htm?tpl=69>
- 11 <http://upsidedownworld.org/main/nicaragua-archives-62/291-nicaraguan-doctors-strike-ends>
- 12 Associated Press (2006): Termina la huelga de médicos en Nicaragua. El Diario de Hoy. 14.05.2006. <http://www.elsalvador.com/noticias/2006/05/14/internacionales/int1.asp>
- 13 Redacción END (2006): Fin a la huelga médica. El Nuevo Diario. 12.05.2006. <http://impreso.elnuevodiario.com.ni/2006/05/12/nacionales/19292>
- 14 <http://www.medicinadigital.com/index.php/informaci%C3%B3n-general/2091-termina-tras-6-meses-huelga-de-2-mil-mcos-en-nicaragua.html>
- 15 Leon, A (2006): Gobierno y médicos ponen fin a la huelga. La Prensa. 14.05.2006 <http://mensual.prensa.com/mensual/contenido/2006/05/14/hoy/mundo/600203.html>
- 16 Martínez, M (2006): Termina huelga médica. El Nuevo Diario. 13.05.2006. <http://impreso.elnuevodiario.com.ni/2006/05/13/nacionales/19350>
Freie Übersetzung der Autorin: "Wir bedanken uns bei der Bevölkerung, die traurigerweise am meisten Schaden davontragen musste [...] Diese arme Bevölkerung, die während sechs Monate jenem Streik unterworfen war."
- 17 EFE (2007). Publican ley de equiparación salarial para los médicos. El Nuevo Diario. 06.02.2007. <http://impreso.elnuevodiario.com.ni/2007/02/06/nacionales/40680>
- 18 Normas jurídicas de Nicaragua (2006): LEY DE EQUIPARACIÓN DE SALARIOS A NIVEL CENTROAMERICANO, DE LOS MÉDICOS Y ODONTÓLOGOS QUE LABORAN PARA EL SECTOR PÚBLICO DE NICARAGUA. 13.12.2006 [http://legislacion.asamblea.gob.ni/Normaweb.nsf/\(\\$All\)/5E591AF2A5A6F48D062572A00070D8B9?OpenDocument](http://legislacion.asamblea.gob.ni/Normaweb.nsf/($All)/5E591AF2A5A6F48D062572A00070D8B9?OpenDocument)
- 19 Shelby, K (2006): Health sector strike enters sixth month. 26.04.2006. Upsidedownworld. Covering activism and politics in Latin America. <http://upsidedownworld.org/main/nicaragua-archives-62/267-health-sector-strike-in-nicaragua-enters-sixth-month>
- 20 <http://impreso.elnuevodiario.com.ni/2007/02/06/nacionales/40680>
- 21 http://www.oegam.at/jamoe/aktuelles/artikel/?tx_ttnews%5Byear%5D=2012&tx_ttnews%5Bmonth%5D=08&tx_ttnews%5Bday%5D=01&tx_ttnews%5Btt_news%5D=38&cHash=450cfd39333deaf4d035c8e7d7c1050cb
- 22 <http://vorarlberg.orf.at/news/stories/2538357/>
- 23 <http://cms.arztnoe.at/cms/beitrag/1005586/240843/>
- 24 <http://www.aekwien.at/index.php/aerztliche-taetigkeit/niederlassung-praxis/der-arzt-als-dienstgeber>
- 25 <http://www.aasmnet.org/resources/factsheets/sleepdeprivation.pdf>
- 26 Bauer, N (2008): Klinisches Risikomanagement. Risiken der Patientensicherheit aufgrund ökonomischer Entscheidungen des Krankenhauses. Bakkalaureatsarbeit. Universität Graz. S. 25. https://online.medunigraz.at/mug_online/wbAbs.getDocument?pThesisNr=15061&pAutorNr=&pOrgNr=
- 27 <http://www.aasmnet.org/resources/factsheets/sleepdeprivation.pdf>
- 28 <http://www.fi.edu/learn/brain/stress.html>
- 29 Greenberg, M (2012): How to prevent Stress from Shrinking your Brain. August 2012. Psychology Today. <http://www.psychologytoday.com/blog/the-mindful-self-express/201208/how-prevent-stress-shrinking-your-brain>
- 30 <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/7729802>
- 31 Eichorst, J (2006): Nicaragua. US Ambassador Meddles in Nicaraguan Politics. Mesoamerica. Volume 25, Number 5, May 2006. http://www.mesoamericaonline.net/MESO_ARCHIVES/Countries/Nica/NIMAY06.pdf
- 32 Shelby, K (2006): Health sector strike enters sixth month. 26.04.2006. Upsidedownworld. Covering activism and politics in Latin America. <http://upsidedownworld.org/main/nicaragua-archives-62/267-health-sector-strike-in-nicaragua-enters-sixth-month>
- 33 Zeiler, S (2006): Mit der Geduld am Ende. Nicaraguas ÄrztInnen warten seit 1998 auf Lohnerhöhungen. Lateinamerika Nachrichten. April 2006. <http://lateinamerikanachrichten.de/index.php?artikel/844.html>
- 34 <https://wcd.coe.int/ViewDoc.jsp?id=1118399>
- 35 <https://wcd.coe.int/ViewDoc.jsp?id=1118399>
- 36 <http://www.twinside.org.sg/title/geseries4.htm>
- 37 Buira, A (2003): An analysis of IMF conditionality. Paper prepared for the XVI Technical Group Meeting of the Intergovernmental Group of 24, Port of Spain, Trinidad and Tobago February 13-14, 2003. S 18

<http://www.g24.org/TGM/buiratgm.pdf>

38 http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/economic-sciences/laureates/1993/north-lecture.html

39 AFP (2013) :Huelga de médicos se agrava en Perú. El Nuevo Diario.07.08.2013. <http://www.elnuevodiario.com.ni/internacionales/293697-huelga-de-medicos-se-agrava-peru>

40 AP (2013): Honduras: Declaran ilegal huelga médica. La Prensa. 14.10.2013. <http://www.laprensa.com.ni/2013/10/14/planeta/166117-honduras-declararan-ilegal-huelga>

41 Schützofer, T (2008): Nicaragua heute: Zwischen Bildungsnotstand und neuem Aufbruch. Bundeszentrale für politische Bildung. 09.01.2008. <http://www.bpb.de/internationales/amerika/lateinamerika/44824/bildungspolitik?p=all>

42 Chadwick, J (2010): The first grader. BBC Films.

43 APA (2013): Griechenland: Streiks im öffentlichen Dienst. DerStandard. 16.09.2013. <http://derstandard.at/1379290915906/Griechenland-Streikwoche-im-Oeffentliche-Dienst>

44 APA(2013): Streiks in Griechenland gehen weiter. DerStandard. 17.09.2013 <http://derstandard.at/1379291157102/Streiks-in-Griechenland-gehen-weiter>

45 DPA (2013): Griechische Ärzte streiken gegen Entlassungen. Deutsches Ärzteblatt. 29.11.2013.

<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/56755/Griechische-Aerzte-streiken-gegen-Entlassungen>

46 DPA: Griechische Ärzte im Streik gegen Krankenhäuserschließung. Deutsches Ärzteblatt. 23.08.2013.

<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/55607/Griechische-Aerzte-im-Streik-gegen-Krankenhaeuerschliessung>

47 DPA (2013): Ärzte der Welt: Drei Millionen Griechen ohne Krankenversicherung. Deutsches Ärzteblatt. 10.12.2013. <http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/56880/Aerzte-der-Welt-Drei-Millionen-Griechen-ohne-Krankenversicherung>

<http://www.whirledbank.org/development/sap.html>

49 Shelby, K (2006): Health sector strike enters sixth month. 26.04.2006. Upsidedownworld. Covering activism and politics in Latin America. <http://upsidedownworld.org/main/nicaragua-archives-62/267-health-sector-strike-in-nicaragua-enters-sixth-month>

50 <http://www.informationsbuero-nicaragua.org/neu/index.php/rundschreiben/rundschreiben-22005/148-protest-und-verhandlungen-in-managua>

51 Gertten, Frederik (2009): Bananas!*. WG Film.

52 Spano, J (2007): Dole must pay farmworkers \$3.2 million. Los Angeles Times. 06.11.2007.

<http://articles.latimes.com/2007/nov/06/local/me-dole6>

53 <http://www.weltwirtschaft-und-entwicklung.org/printable/wearchiv/50018895920e74b0b.php>

54 <http://web.mit.edu/africantech/www/articles/PlanningAdjust.htm>

55 http://jubiléeusa.typepad.com/blog_the_debt/2012/08/a-wolf-in-sheeps-clothing-the-poverty-reduction-strategy-paper.html

56 http://www.saprin.org/global_rpt.htm

57 Kovach, H und Lansman, Y (2006): World Bank and IMF Conditionality: A development injustice. Eurodad report. June 2006. http://www.eurodad.org/uploadedfiles/whats_new/reports/eurodad_world_bank_and_imf_conditionality_report.pdf

58 Foster, L (2007): A brief history of Central America. Facts on File. S 278

Bibliographie

Elektronische Quellen (Zugriff 12/2013):

<http://www.aasmnet.org/resources/factsheets/sleepdeprivation.pdf>

<http://www.aekwien.at/index.php/aerztlichetaetigkeit/niederlassung-praxis/der-arzt-als-dienstgeber>

<http://cms.arztnoe.at/cms/beitrag/1005586/240843/>

<http://www.diariocolatino.com/es/20060508/internacionales/30506/M%C3%A9dicos-en-huelgaintensificar%C3%A1n-protestas-en-Nicaragua.htm?tpl=69>

<http://www.fi.edu/learn/brain/stress.html>

http://jubiléeusa.typepad.com/blog_the_debt/2012/08/a-wolf-in-sheeps-clothing-the-povertyreduction-strategy-paper.html

<http://www.medicinadigital.com/index.php/informaci%C3%B3n-general/2091-termina-tras-6-meses-huelga-de-2-mil-mcos-en-nicaragua.html>

http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/economic-sciences/laureates/1993/north-lecture.html

http://www.oegam.at/jamoe/aktuelles/artikel/?tx_ttnews%5Byear%5D=2012&tx_ttnews%5Bmonth%5D=08&tx_ttnews%5Bday%5D=01&tx_ttnews%5Btt_news%5D=38&cHash=450cfd3933deaf4d035c8e7d7c1050cb

http://www.saprin.org/global_rpt.htm

http://www.staepa-berlin.de/s_z_59/zeit_in4.htm

<http://www.twinside.org.sg/title/geseries4.htm>

<http://upsidedownworld.org/main/nicaragua-archives-62/291-nicaraguan-doctors-strike-ends>

<http://vorarlberg.orf.at/news/stories/2538357/>

<http://web.mit.edu/africantech/www/articles/PlanningAdjust.htm>

<http://www.weltwirtschaft-und-entwicklung.org/printable/wearchiv/50018895920e74b0b.php>

<http://www.whirledbank.org/development/sap.html>

Literatur:

AP (2013): Honduras: Declaran ilegal huelga médica. La Prensa. 14.10.2013.

<http://www.laprensa.com.ni/2013/10/14/planeta/166117-honduras-declararan-ilegal-huelga> AFP (2013) :Huelga de médicos se agrava en Perú. El Nuevo Diario.07.08.2013.

<http://www.elnuevodiario.com.ni/internacionales/293697-huelga-de-medicos-se-agrava-peru>

APA (2006): Nicaragua: Über hundert demonstrierende Ärzte festgenommen. 12.05.2006. <http://derstandard.at/2437638>

APA(2013): Streiks in Griechenland gehen weiter. DerStandard. 17.09.2013 <http://derstandard.at/1379291157102/Streiks-in-Griechenland-gehen-weiter>

APA (2013): Griechenland: Streiks im öffentlichen Dienst. DerStandard. 16.09.2013. <http://>

derstandard.at/1379290915906/Griechenland-Streikwoche-im-Oeffentliche-Dienst

Associated Press (2006): Termina la huelga de médicos en Nicaragua. El Diario de Hoy. 14.05.2006. <http://www.elsalvador.com/noticias/2006/05/14/internacionales/int1.asp>

Bauer, N (2008): Klinisches Risikomanagement. Risiken der Patientensicherheit aufgrund ökonomischer Entscheidungen des Krankenhauses. Bakkalaureatsarbeit. Universität Graz. S. 25. https://online.medunigraz.at/mug_online/wbAbs.getDocument?pThesisNr=15061&pAutorNr=&pOrgNr=

Buira, A (2003): An analysis of IMF conditionality. Paper prepared for the XVI Technical Group Meeting of the Intergovernmental Group of 24, Port of Spain, Trinidad and Tobago February 13-14, 2003. <http://www.g24.org/TGM/buiratgm.pdf>

DPA (2013): Ärzte der Welt: Drei Millionen Griechen ohne Krankenversicherung. Deutsches Ärzteblatt. 10.12.2013. <http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/56880/Aerzte-der-Welt-Drei-Millionen-Griechen-ohne-Krankenversicherung>

DPA: Griechische Ärzte im Streik gegen Krankenhäuserschließung. Deutsches Ärzteblatt. 23.08.2013. <http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/55607/Griechische-Aerzte-im-Streik-gegen-Krankenhaeuserschliessung>

DPA (2013): Griechische Ärzte streiken gegen Entlassungen. Deutsches Ärzteblatt. 29.11.2013. <http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/56755/Griechische-Aerzte-streiken-gegen-Entlassungen>

EFE (2007). Publican ley de equiparación salarial para los médicos. El Nuevo Diario. 06.02.2007. <http://impreso.elnuevodiario.com.ni/2007/02/06/nacionales/40680>

Eichorst, J (2006): Nicaragua. US Ambassador Meddles in Nicaraguan Politics. Mesoamerica. Volume 25, Number 5, May 2006. http://www.mesoamericaonline.net/MESO_ARCHIVES/Countries/Nica/NIMAY06.pdf

Foster, L (2007): A brief history of Central America. Facts on File. S 278

García, E (2011): Huelgas cárceles y torturas en 43 años de lucha sindical. El Nuevo Diario. 06.02.2011 <http://www.elnuevodiario.com.ni/nacionales/94144>

Greenberg, M (2012): How to prevent Stress from Shrinking your Brain. August 2012. Psychology Today. <http://www.psychologytoday.com/blog/the-mindful-self-express/201208/how-preventstress-shrinking-your-brain>

Kovach, H und Lansman, Y (2006): World Bank and IMF Conditionality: A development injustice. Eurodad report. June 2006. http://www.eurodad.org/uploadedfiles/whats_new/reports/eurodad_world_bank_and_imf_conditionality_report.pdf

Leon, A (2006): Gobierno y médicos ponen fin a la huelga. La Prensa. 14.05.2006 <http://mensual.prensa.com/mensual/contenido/2006/05/14/hoy/mundo/600203.html>

Martínez, M (2008): Una célula de su cuerpo vale más que un tirano. El Nuevo Diario. 15.06.2008. <http://www.elnuevodiario.com.ni/politica/18752>

Martínez, M (2006): Termina huelga médica. El Nuevo Diario. 13.05.2006. <http://impreso.elnuevodiario.com.ni/2006/05/13/nacionales/19350>
Normas jurídicas de Nicaragua (2006): LEY DE EQUIPARACIÓN

DE SALARIOS A NIVEL CENTROAMERICANO, DE LOS MÉDICOS Y ODONTÓLOGOS QUE LABORAN PARA EL SECTOR PÚBLICO DE NICARAGUA. 13.12.2006 [http://legislacion.asamblea.gob.ni/Normaweb.nsf/\(\\$All\)/5E591AF2A5A6F48D062572A00070D8B9?OpenDocument](http://legislacion.asamblea.gob.ni/Normaweb.nsf/($All)/5E591AF2A5A6F48D062572A00070D8B9?OpenDocument) Redacción END (2006): Fin a la huelga médica. El Nuevo Diario. 12.05.2006. <http://impreso.elnuevodiario.com.ni/2006/05/12/nacionales/19292>

Schützhofer, T (2008): Nicaragua heute: Zwischen Bildungsnotstand und neuem Aufbruch. Bundeszentrale für politische Bildung. 09.01.2008. <http://www.bpb.de/internationales/amerika/lateinamerika/44824/bildungspolitik?p=all>

Shelby, K (2006): Health sector strike enters sixth month. 26.04.2006. Upsidedownworld. Covering activism and politics in Latin America. <http://upsidedownworld.org/main/nicaragua-archives-62/267-health-sector-strike-in-nicaraguaenters-sixth-month>

Spano, J (2007): Dole must pay farmworkers \$3.2 million. Los Angeles Times. 06.11.2007. <http://articles.latimes.com/2007/nov/06/local/me-dole6>

Uno, H et al (1994): Neurotoxicity of glucocorticoids in the primate brain. Hormones and behavior. Volume 28, Issue 4, Dezember 1994, S. 336–348. <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/7729802>

Wünderlich, Volker (2008): Soziale Bewegungen in Nicaragua. 09.01.2008. Bundeszentrale für politische Bildung. <http://www.bpb.de/internationales/amerika/lateinamerika/44820/soziale-bewegungen>

Zeiler, S (2006): Mit der Geduld am Ende. Nicaraguas ÄrztInnen warten seit 1998 auf Lohnerhöhungen. Lateinamerika Nachrichten. April 2006. <http://lateinamerikanachrichten.de/index.php?/artikel/844.html>

Filmografie:

Chadwick, J (2010): The first grader. BBC Films.

Gertten, Frederik (2009): Bananas!* . WG Film.

Sissako, Abderrahmane (2006): Bamako. (deutscher Titel: Das Weltgericht von Bamako)

Benedikt Hofer, Innsbruck

„Wahnsinn - Virotherapie

Es wird in den Medien und auch im medizinischen Alltag von den großen Errungenschaften der modernen Medizin gesprochen, von einer sogenannten „Hochleistungsmedizin“. Ebenso werden die ethischen Probleme von lebensverlängernden Maßnahmen im Zuge dieser „Hochleistungsmedizin“ thematisiert, ein klassisches Beispiel wäre die Frage nach der Würde eines Sterbenden, zuhause im Kreise der Familie, oder eben in den „Fängen“ der „Hochleistungsmedizin“ verkabelt. So groß die Versprechungen dieser material- und kostenintensiven Behandlungen z.B. für die Betreuung von (zu) Frühgeborenen oder für die Versorgung von Herzinfarktpatienten, etc., sind, so wenig scheinen sie gegen Krebs, Erbkrankheiten oder erbliche Disposition oder vielleicht nur einen multiresistenten Krankenhauskeim ausrichten zu können. Nach wie vor sterben Kinder an erblichen Immundefizienzen, nach wie vor bleibt man mit erblicher Blindheit blind. Krebskrankheiten sind auf dem Vormarsch und auch bei bester und teuerster medizinischer Behandlung entzieht ein aggressiver Tumor Menschen das Leben wie aus heiterem Himmel.

Vor 100 Jahren waren die medizinischen Hauptprobleme andere. Infektionskrankheiten wüteten regelmäßig und in für uns heutzutage unvorstellbarer Härte durch Europas Ballungsräume. Pest, Typhus, Cholera, Ruhr, etc., klingen für uns heute wie beinahe schon unwirkliche Mären aus den düsteren Jahrhunderten vor unserer heutigen modernen wohlorganisierten Gesellschaft.

Während ich diese Zeilen schreibe wütet in Westafrika das sogenannte Ebolavirus. Das Ebolavirus nimmt im Elektronenmikroskop eine 800 nanometer lange und 80 nanometer breite Wurm-Form an und tötet mehr als 50% der Infizierten.

Das Ebolavirus vermehrt sich äußerst schnell in fast allen Zellen des Körpers und führt zu hämorrhagischem Fieber, also einer starken Fieberattacke ca. 2-20 Tage post-infectionem mit Blutungen (deshalb hämorrhagisch) überall im Körper. Es blutet überall ein, tödlich sind die inneren, aber unsichtbaren Blutungen, am dramatischsten und verstörendsten sind die Einblutungen am Auge.

Weltweit sind 35 Millionen Menschen mit HIV infiziert. HIV unterscheidet sich in vielen Punkten von Ebolavirus, so nimmt es eine ganz andere Form, eine Kugelform, im Elektronenmikroskop an und instrumentalisiert die zelluläre Maschinerie in zu Ebolavirus unterschiedliche Weise. HIV integriert ins Genom der Zelle, das bedeutet, dass HIV die Fähigkeit besitzt, seine genetische Information tatsächlich in die DNA-Doppelhelix der Wirtszelle einzubauen. Die Vorgänge einer HIV-Infektion dauern bis zur ersten vom Patienten bemerkten Beeinträchtigung einige Jahre. HIV ist also im Gegensatz zu z.B. Ebola um einiges langsamer, aber verändert die Wirtszelle auf viel tiefgreifendere Art. Am Beispiel dieser zwei Viren ist ersichtlich, dass Viren auch

untereinander sehr unterschiedlich sind und die durch sie ausgelösten Krankheiten ebenso unterschiedlich verlaufen können.

Der Schrecken und das Leid, das durch Viren verursacht wird, sind die ersten Dinge, die ein Studium der viralen Replikationszyklen und molekularen Strukturen wichtig erscheinen lassen. In weiterer Folge erlauben genaue Kenntnis von Eigenschaften und Achillesfersen bestimmter Viren eine zielgerichtete, und wie z.B. bei HIV, sehr erfolgreiche Therapie.

All diese Motivationen und Ziele haben nicht viel mit Wahnsinn zu tun, sie sind logische Reaktion der Menschheit auf die Bedrohung durch Viren. Der Wahnsinn kommt ins Spiel, wenn unter dem Gesichtspunkt der modernen biotechnologischen Methoden die gezielte modulare Zerlegung von Viren als Weg zur Entwicklung von gänzlich neuartigen Pharmaka beschränkt wird. Es ist heutzutage tatsächlich möglich, Viren als Vehikel für beliebigen genetischen Cargo zu verwenden. Wie einst die Domestizierung von Vieh scheint nun die Domestizierung der Viren (auch der Bakterien) im Gange. Nun ist dieser Wahnsinn, die Virotherapie, keine neue utopische Therapiemöglichkeit unter vielen mehr, sondern kann bereits einige Erfolge verzeichnen. (Gene therapy on the move. EMBO Mol Med. 2013) Erfolge, die zu Beginn dieser Versuche mit sehr hohem Risiko und dramatischen Nebenwirkungen behaftet waren, die zu Abbruch und sehr großer Vorsicht führten. Diese ersten Therapieversuche waren hauptsächlich gentherapeutische Ansätze, die also bestimmte heilende Gene in den Patienten transferieren sollten, nur teilweise leider auch zu Leukämien und sogar plötzlichen Todesfällen führten. Ein heilendes Gen wäre im Falle einer angeborenen Erkrankung die gesunde Genvariante, z.B. bei einem Kollagendefekt ein gesundes Kollagen, ein heilendes Gen für Tumorerkrankungen wäre aber z.B. ein Immunstimulanzium, z.B. ein Interleukin, ein heilendes Gen kann grundsätzlich über seine heilende Wirkung definiert werden und kann so je nach funktionellem Kontext sehr unterschiedlich sein. Man baut dieses Gen in einen Vektor(= Virus oder modifizierter Virus) ein, meistens in einen viralen Vektor, da die nonviralen Vektorsysteme noch zu ineffizient und unausgereift sind, dieser Einbau kann über gezieltes Verdauen von DNA mit bakteriellen Enzymen geschehen, ebenso kann man eine virtuell generierte Sequenz synthetisieren (Kostenpunkt für ein 2000 Buchstaben = Basen A/T/G/C langes Konstrukt ca. 500 €, online bestellbar z.B. bei GeneArt)

Neuere Virotherapie Ansätze beinhalten nicht mehr nur die gentherapeutische Seite, sondern auch sogenannte Onkolytische Viren, also Viren, die gezielt Tumoren zerstören können, wie auch Vakzineviren, die nicht nur zur Impfung gegen Infektionskrankheiten, sondern auch zur Vakzinierung¹ gegen Tumoren verwendet werden können. Tumor-Vakzineviren sind Viren, die durch Kopplung eines tumorspezifischen Antigens mit ihrer eigenen immungenen viralen Struktur eine Immunantwort

bewirken, die die Erkennung und Vernichtung des Tumors, der dieses tumorspezifische Antigen trägt, bewirken soll. Viren, die gezielt Tumoren lysieren, sog. onkolytische Viren, können auch eine Art Impfung gegen Tumorantigene bewirken, so sind z.B. die Mäuse, die in unserer Arbeitsgruppe in Innsbruck mit dem Virus VSV-GP von ihren Tumoren geheilt wurden fortan immun gegen diese Tumoren.

Um die klinische und wirtschaftliche Brisanz der Onkolytischen Viren zu unterstreichen: Die Effektivität der onkolytischen Krebstherapie hat z.B. den Konzern Amgen dazu bewogen, um 1 Milliarde Dollar eine Firma, die einen veränderten Herpesvirus entwickelt hat, zu kaufen. Computertomographie-Aufnahmen, die zu Beginn und 8 Monate nach der Therapie mit diesem, von Amgen gekauften, modifizierten Herpesvirus gemacht worden sind, zeigen, dass Tumoren nach Injektion des Virus nach 8 Wochen verschwinden.² Die behandelten Patienten dieser Studien waren austherapiert, sog. Endstadium Patienten, ohne jede Hoffnung auf Heilung, die, die auf den Virus ansprachen, wurden durch die Therapie geheilt.

Wie man für die onkolytische Virotherapie einen schnell replizierenden und für den gesunden Zellstaat ungefährlichen und v.a. genetisch stabilen, d.h. nicht genomisch integrierenden, Virus benötigt, so braucht man für die andere Anwendung der Virotherapie an Erbkrankheiten einen Virus, der gezielt „normale“ Körperzellen infizieren kann und für optimale und langlebige Modifikation der Zellen auch eine genomische Integration.³ Das bedeutet, dass gänzlich andere Viruspezies für die (erstmal!) kausale Gentherapie von Erbkrankheiten und erblichen Dispositionen verwendet werden müssen.

Die intrinsische Gefahr einer genomischen Integration ist v.a. an zwei Beispielen leicht nachvollziehbar. Zum einen kann durch Integration an der falschen Stelle eine Aktivierung von wachstumsfördernden Gen-Elementen (z.B. potenter Onkogene) erfolgen, was zu einem Wachstumsvorteil der betroffenen Zelle und schließlich zum Überwuchern und unkontrolliertem Wachstum führen kann. Eine Leukämie wäre die Folge. Einige der Kinder, die um die Jahrtausendwende mit den ersten Gentherapien behandelt wurden, entwickelten solche Leukämien, was zum Abbruch der Versuche führte. Zum anderen könnte bei ungesteuerter Gentherapie die Keimbahn, also Keimzellen (Eizellen bei der Frau und Spermiovorfürerzellen beim Mann) infiziert werden, was eine Weitergabe der genetischen Modifikation an folgende Generationen bedeuten würde. Diese Art der Gentherapie, also die Gentherapie der Keimbahn, der tatsächliche Eingriff in das Erbgut des Menschen, ist gesetzlich verboten. (Gentechnikgesetz, Fortpflanzungsmedizinengesetz Österreich) Unter Umschiffung dieser und anderer Gefahren durch z.B. Verwendung von sich selbst inaktivierenden Vektoren oder durch Verwendung von Vektoren die nicht genomisch integrieren aber trotzdem für eine Gentherapie verwendet werden können, z.B. für Zellen, die sich nicht mehr oft teilen, wie z.B. die Zellen der Netzhaut oder generell Nervenzellen, sind in den letzten Jahren beeindruckende Therapieerfolge erzielt worden.⁴

Ein kleiner Ausschnitt aus einer Beobachtung eines Vaters nach Gentherapie der angeborenen Sehschwäche seines Sohnes soll dies illustrieren:⁵

„It's been 16 days since Cliff had his surgery on his left eye, and 9 days since his surgery on his right eye. The first 24 hours after each surgery, he had to keep his eye patched. Then for 14 days, he had to patch his eye while he slept. For 7 days, both eyes were patched at night. These patches are not soft, but rather perforated metal held in place with tape. Needless to say, they can be a bit uncomfortable.

The effects can take anywhere from 7 to 14 days after the surgery of the second eye. At Cliff's age, it can be difficult to verbalize what changes, if any, he is experiencing.

Four days after his left eye surgery, we were in a sunny parking lot. Cliff looked at his mother and said, "your hair looks different." Obviously, this could mean a number of things, and it was too soon to tell. But I made mental note of the comment.

About 3 or 4 days after the second surgery, he asked for noodles. I stepped out to pick them up and he came along. It was already dark. We usually have to tell him to beware of an upcoming step or change in the road, otherwise he'd trip. On this day I forgot to tell him, and noticed that he just stepped up and down the curb while crossing the street. To test if it was just a fluke, I started to walk off and on the sidewalk. We were holding hands (...) was he following me, or could he see the curb? Again, too soon to tell (...) but definitely promising.

My aha moment came at dinner in a dimly lit restaurant. Usually, we would point out to Cliff what food was where on his plate, and we'd watch him touch his food as he ate. He would never look down at his plate, because he simply couldn't see it in restaurants such as these. Most nights, he would get frustrated, and we'd end up helping him eat or feeding him.

But this night was different. They brought out his favourite meal: chicken strips, fries, mac & cheese, and ranch dressing. I was tucking a napkin into his shirt, and before I could help him start eating, he started on his own. I watched for a bit, as he picked up his fork and dove right in. I wanted to be sure that he was actually seeing his food, so as his mom distracted him, I rotated his plate 180 degrees and moved his fork. Now all the food was in different places. He took a drink, reached down, picked up his fork and started eating.

Finally, today, at dinner, Cliff said "Daddy – you were sleeping. I had to use the potty (...) and my patch was on and the lights weren't on, but I could see the potty with my left eye."

I got so excited, I turned a few lights off, and started asking him to tell me how many fingers I was holding up. I left enough light on so that I could see... and started asking. He was getting them right (...) prior to the procedure, in that amount of light, there's no way he would have been able to do it.

It's amazing to experience this with him. Watching these baby steps, which may seem insignificant to some, brings tears to my eyes. Tasks that are so simple to the sighted are often times very difficult to those with visual impairment, especially while young. It makes me so happy to see him overcome these challenges, even if they are slight.

I look forward to the time when the gene therapy that seems so miraculous today becomes a routine intervention so early in a child's life that he or she never has to navigate in a darkening world."⁶

Das größte Problem dieser Form der Gentherapie, also der Gentherapie seltener Erkrankungen wie angeborener

Sehschwäche, ist die Finanzierung. Gerade Erbkrankheiten des Auges zeichnen sich durch eine sehr große Variabilität der betroffenen Proteine und auch der verschiedenen Mutationen aus. Die Gesamtzahl angeborener Sehschwächen ist sicherlich ein gesundheitsökonomisch bedeutender Faktor, aber die Variabilität und notwendige, äußerst teure Individualisierung der Gentherapie für jede Unterform der Sehschwächen macht eine Finanzierung schwierig. Dennoch gibt es vorbildhafte Elternorganisationen und Stiftungen weltweit, die die ersten ermutigenden Gentherapien⁷ zusammen mit staatlicher Finanzierung ermöglicht haben. Die großen Pharmakonzerne sind eher weniger an dieser Form der Gentherapie interessiert, da der teuren und aufwendigen Forschung nur wenige Betroffene gegenüberstehen.

Ähnlich ist es mit seltenen Immundefizienzen oder erblichen Nervenkrankheiten, wobei auch hier z.B. mit einer in Mailand am San Raffaele Telethon Institut für Gentherapie entwickelten viralen Gentherapie außergewöhnliche Therapieerfolge erzielt wurden.⁸ Um eine weitere Besonderheit der Gentherapie am Beispiel von erblichen Immundefizienzen zu erläutern, sei gesagt, dass einige der in Mailand behandelten Kinder keine Medikamente mehr benötigen. Dies ist ein fundamentaler Unterschied zu klassischer Arznei und es ist auch ein fundamentaler Unterschied für die behandelten Kinder, da so eine erfolgreiche Behandlung auch tatsächliche Heilung und Freiheit bedeutet.

So ist der Wahnsinn der Therapie mit domestizierten Viren auch begleitet von einem gewaltigen Potenzial und Hoffnung für alle, die bisher trotz „Hochleistungsmedizin“ nur wenig zu hoffen hatten.

BENEDIKT HOFER

STUDIERT IN INNSBRUCK MEDIZIN UND ENTWICKELT DERZEIT EINEN NEUARTIGEN KONTROLLMECHANISMUS FÜR THERAPEUTISCHE RNA-VIREN IN DER ARBEITSGRUPPE VON DOROTHEE VON LAER. PRO SCIENTIA GEFÖRDERTER SEIT 2013.

¹ Vakzinierung=Impfung

² http://www.amgen.com/media/media_pr_detail.jsp?releaseID=1798143

³ Eine Virus der genomisch integriert, baut sich ins Genom der Zelle ein, das heißt er verschmilzt mit der Erbinformation der Zelle, er schreibt seine Erbinformation in die DNA der Wirtszelle ein und verbleibt so bis zum Untergang in der Zelle.

⁴ Die Gentherapie ist eine sehr neuartige Therapieform (das Human Genom Projekt ist ja auch erst seit 2003 offiziell abgeschlossen, die Funktion und funktionellen Zusammenhänge des humanen Genoms sind noch lange nicht vollständig aufgeklärt), sie ist bisher zumeist experimentell.

Nebenwirkungen können Leberschäden und allergische Reaktionen, bei genomisch integrierenden Vektoren Leukämien (wenn auch mit moderneren Vektoren sehr viel seltener) sein.

Die Nebenwirkungen in moderneren und gezielten Gentherapien sind sehr gering im Vergleich zu herkömmlicher

Arzneitherapie oder Chirurgie. Ebenso vielfältig wie die Ziele der Gentherapie sind auch die Vektoren, die dafür verwendet werden. Ebenso verschieden sind auch die Applikationsformen der Gentherapie. Dennoch gilt grundsätzlich bei viralem Gentransfer, dass lebende Viren/lebende Zellen in den Patienten transportiert werden müssen, dies ist jedoch je nach Virus mit sehr unterschiedlichem Aufwand möglich, Adenoviren überdauern auch auf metallenen Instrumenten ohne große Pflege, Lentiviren sind um einiges empfindlicher, Zellen sind generell noch empfindlicher.

Der Ablauf der Therapie ist recht unspektakulär, sofern er nicht in Isolationsräumlichkeiten vorgenommen werden muss. Der Vektor oder die mit Vektoren infizierten Zellen werden infundiert, wie eine Infusion.

⁵ Das Augenleiden der jungen Patienten ist die Lebersche kongenitale Amaurose, ein häufige Ursache angeborener Blindheit. Die Netzhaut geht bei dieser Krankheit zugrunde, eine Therapie war bisher nicht möglich, die virale Gentherapie ist die einzig mögliche Therapie. Je früher therapiert wird, desto geringer sind die degenerativen Schäden und desto weniger unwiederbringliche Retinazellen sterben. Der Therapieerfolg stellt sich nach Tagen/Wochen ein und kann je nach Unterform der Amaurosen sehr unterschiedlich sein, denn es sind sehr viele verschiedene krankmachende Mutationen bekannt. Das Therapieziel ist eine funktionelle Rekonstitution der retinalen Signaltransduktion bis die AAV (adenoassoziierte Viren, meistverwendte Vektoren für retinale Gentherapie) die Expression des „heilenden“ gesunden Gens bewirkt haben und das entsprechende Protein und die damit verknüpften Signalwege wieder „normal“ funktionieren.

⁶ <http://blogs.plos.org/dnascience/2013/11/21/another-blind-boy-sees-the-light-thanks-to-gene-therapy/> abgerufen 20:44 Uhr am 18.8.2014)

⁷ Wichtig ist hier eine Unterscheidung zu sog. „Designerbabys“, die der Keimbahntherapie zuzurechnen sind, die Gentherapien, die hier gemeint sind, sind nur somatisch, d.h. werden nicht an die Nachkommen weitergegeben, daher ist die moralische Diskussion hier nicht so stark und emotional, da es quasi „nur eine Therapie“ ist.

⁸ „Gene therapy for immunodeficiency due to adenosine deaminase deficiency“ NEJM 2009, „Targeted genome editing in human repopulating haematopoietic stem cells.“ Nature 2014,

Diese angeborenen Immundefizienzen sind äußerst selten, weshalb die Studienteilnehmer an mehreren Unikliniken in Jerusalem, Boston, Wien, Mailand, Rom, Wien, etc.. rekrutiert wurden (genau nachzulesen am Anfang der Artikel, lange Liste) Auf dem deutschen Gentherapie Kongress in Ulm dieses Jahr zeigte Luigi Naldini ein Video eines Patienten mit gentherapeutisch behandelter Adrenoleukodystrophie, ein Kleinkind, dessen älteres Geschwisterchen an der Krankheit verstorben war. Das erfolgreich behandelte Kleinkind lief auf dem Video nur einen Gang entlang und kreischte alterstypisch, die unterschwellige und eindringliche Bedeutung dieses 5 Sekunden langen Videostreifens lies den ganzen Saal verstummen.

Magdalena Prommegger, Leoben

Umwelttechnische und abfallwirtschaftliche Aspekte einer Reise nach Singapur und Bali (Indonesien)

Vom 13. Mai bis zum 13. Juni 2014 machte ich gemeinsam mit meinem Freund eine Reise nach Singapur und anschließend nach Bali (Indonesien). Als frisch gebackene Diplom-Ingenieure im Bereich der Abfallwirtschaft/Umwelttechnik kam uns oft das Wort „Wahnsinn“ über die Lippen, weshalb ich entschied, einen Reader-Beitrag über unsere Reise im Hinblick auf die umwelttechnische/abfallwirtschaftliche Situation der beiden Regionen zu verfassen.

Singapur

Singapur ist weltweit bekannt für seinen großen Hafen, hohe Bürogebäude, seine Handelstätigkeiten, aber auch für Sauberkeit und für eine insgesamt sehr westliche Ausrichtung. Die singapurische Regierung rühmt sich auch damit, weltweiter Vorreiter im Bereich des nachhaltigen Umweltschutzes zu sein.

Es ist tatsächlich beachtlich sauber in den öffentlichen Bereichen, wie z.B. auf Straßen, auf öffentlichen Plätzen, in der U-Bahn usw. Das liegt vor allem an der Vielfalt von Verboten und an den rigorosen Strafen. Beispielsweise sind Essen und Trinken, sowie Rauchen im U-Bahn-Bereich strengstens verboten. Rauchen darf man in öffentlichen Bereichen nur in speziell gekennzeichneten Zonen, woran man sich auch tunlichst halten soll, um hohen Geldstrafen von bis zu 5.000 SGD (ca. 3.000 Euro) zu entgehen. Ein Kuriosum stellt auch die Reglementierung des Kaugummikauens (laut österreichischem Außenministerium ist die Einfuhr verboten) dar, um die Straßen Singapurs möglichst sauber zu halten. Achtloses Wegwerfen von Abfall auf die Straße ist ebenfalls strikt untersagt. Bewegt man sich allerdings ein wenig abseits der herkömmlichen Wege oder spaziert man in „Little India“ umher, sieht man - all dieser Verbote zuwider - Plastikflaschen, Verpackungsmaterial, Zigarettensammel und ähnliches am Boden liegen. Das scheint in einem großen Ballungsraum trotz starker Reglementierungen kaum zu unterbinden zu sein.

Die Enklave westlicher Lebensart im asiatischen Raum legt allerdings nicht nur Wert auf die optische Sauberkeit, sondern auch auf saubere Luft und eine saubere Umwelt, weshalb es auch eine moderne Müllverbrennungsanlage gibt. Es werden außerdem hohe Investitionen in Energie-Effizienz-Programme und den öffentlichen Verkehr getätigt. Angesichts der globalen Probleme aufgrund erhöhter Emissionen von Treibhausgasen sind diese Programme durchaus begrüßenswert und sie regen die Bevölkerung sicherlich auch zum Nach- und Mitdenken an. Allerdings erscheint dies angesichts der tagtäglich gelebten Praxis der starken Luftkühlung in öffentlichen Gebäuden, Shopping-Malls, U-Bahnen, Hotels, Museen und in vielen Privathäusern etwas widersprüchlich und bedenklich. Während die Außentemperatur in Singapur das ganze Jahr über rund 30°

C bei einer Luftfeuchtigkeit von über 80 % beträgt, kühlen die Klimaanlage auf rund 18°C ab. Das ist eine Temperaturdifferenz von mehr als 10°C. Inwiefern bei diesem starken Temperaturunterschied die Energieeffizienz gewährleistet wird, bleibt fraglich.

Bali

Bali gilt besonders bei Australiern, aber auch bei Asiaten und Europäern als beliebtes Urlaubsziel, um dort in der tropischen Sonne zu entspannen, herrliche Korallenriffe im Tauchgang zu bewundern, im indischen Ozean auf den Wellen zu reiten oder einfach die Vielzahl an Surfern zu bestaunen. Nicht zuletzt wegen des Buches „Eat Pray Love“ von Elizabeth Gilbert und der gleichnamigen Verfilmung, in der die Hauptfigur eine Auszeit nimmt und letztendlich auf Bali zu sich selbst findet, erfuhr der Tourismus auf Bali in den vergangenen Jahren einen enormen Zuwachs – besonders bei solchen Touristen, die sich aufgrund von Überarbeitung nach einem esoterischen Ausgleich sehnen.

Wirtschaftlich gesehen profitierte die hinduistische Enklave Indonesiens vom touristischen Aufschwung der letzten Jahre sicherlich, vor allem nach den starken Einbrüchen in den Jahren 2002 und 2005 durch Bombenanschläge in den touristischen Zentren. Gleichzeitig stiegen allerdings auch die Umweltprobleme auf Bali.

Touristen wollen besonders im Urlaub nicht auf diverse Annehmlichkeiten wie Wassertoiletten, klimatisierte Hotelzimmer und komfortable Taxis verzichten. Durch den wachsenden Tourismus stieg folglich nicht nur der Wasserverbrauch erheblich an, sondern auch das Müllaufkommen; besonders das Aufkommen von Kunststoffmüll. Es gibt allerdings auf Bali noch keine Müllverbrennungsanlagen. Stattdessen wird der Müll entweder vor dem Haus verbrannt (ohne Rauchgasreinigungsanlagen), in Flüsse oder Täler gekippt oder schlichtweg auf Deponien abgelagert. Diese Deponien entsprechen aber eher „Sturzplätzen“ bzw. „Bürgermeisterdeponien“, welche in den 70er und 80er Jahren vor der Einführung von allgemein gültigen Standards auch in Österreich allorts zu finden waren. Man hat den Eindruck, als würde der Ansturm der vielen zu-sich-selbst-findenden-wollenden Touristen die einst so paradisische Insel paradoxerweise dazu bringen, ihren eigenen Charme – ja sich selbst – ein Stück weit zu verlieren.

Ein besonderes Idyll glaubten wir auf den Gili Inseln zu erleben (wir besuchten Gili Trawangan), da es dort keinen motorisierten Verkehr gibt – nur Pferdekutschen und Fahrräder. Die



Sturzplatz im Inneren von Gili Trawangan

sogenannten „Gilis“ sind drei kleine Inseln, die zwischen den beiden indonesischen Inseln Bali und Lombok liegen, welche unter anderem zum Tauchen und Schnorcheln einladen. Gili Trawangan stellt die größte der drei Inseln dar, ihre Größe ist aber sehr überschaubar, denn in ca. zwei Stunden lässt sie sich problemlos zu Fuß umrunden. Am Strand entlang gibt es viele paradiesisch anmutende Orte, wo man sich gut mit einem frisch gepressten Fruchtsaft oder einem kühlen Bier unter einem Sonnenschirm entspannen kann. Die Idylle wird jedoch schnell getrübt, wenn man sich nach einer kleinen Radrundfahrt plötzlich im Inneren der Insel direkt vor einer Müllhalde (der Begriff Deponie wäre hier nicht gerechtfertigt, da keinerlei Strukturierung in unterschiedliche Kompartimente erkennbar war und vermutlich auch keine Basisabdichtung vorhanden war) wiederfindet, auf der Kühe „grasen“ und auch einige Menschen versuchen noch wertvolle Sachen zu finden (siehe Foto). Aus abfallwirtschaftlicher Sicht steht Bali noch ein weiter Weg zu modernen, schadstoffarmen Entsorgungssystemen bevor.

Anmerkung: In Österreich versteht man unter Deponie einen technisch hoch aufwendigen Baukörper mit Basisabdichtung, in dem nur vorbehandelter Abfall in speziellen Kompartimenten gelagert werden darf. Dabei muss außerdem eine ständige Überwachung des Deponiekörpers gewährleistet sein und Sickerwasser oder entstehendes Deponiegas kontrolliert behandelt werden. Es soll unbedingt verhindert werden, dass aus dem Deponiekörper irgendetwas an die Umgebung (z.B. ins Grundwasser) gelangt.

Da das Müllproblem auf Bali bereits seit einigen Jahren ein großes Thema ist, gibt es mittlerweile Projekte und Initiativen, deren Ziel es ist, den Einklang zwischen Natur und Mensch (wie es im Hinduismus angestrebt wird) wieder mehr zu fördern.

Eines davon wurde vom schweizer Biochemiker David Küper im Juni 2004 ins Leben gerufen. Auf eigene Initiative begann er mit dem Bau einer Abfallentsorgungsanlage in der Provinz Gianyar. Dort kann der Abfall vorsortiert, Wertstoffe (Glas, Metall, Kunststoff) abgetrennt und anschließend kontrolliert behandelt werden. In dieser Anlage werden Treibhausgasemissionen (v.a.

Methanemissionen) aufgrund eines speziellen Durchlüftungssystems vermieden. Das Projekt nennt sich Temesi Recycling und setzt neben der kontrollierten Abfallbehandlung auch auf Bildung bei balinesischen Schulkindern, die dort lernen, wie sie mit Abfall umgehen sollen.¹

Auch der Verein „Ingenieure ohne Grenzen“ setzt bei den Themen Abfallvermeidung und Recycling auf Bali stark auf die Bildung der jungen balinesischen Bevölkerung.

In Zusammenarbeit mit einer Partnerorganisation soll die Bevölkerung, besonders Schüler höherer Schulstufen, zum Thema Abfallverringerung durch Umwelt-Workshops sensibilisiert werden und letztendlich dazu motiviert werden Eigenverantwortung zu übernehmen.²

Problematisch erscheint angesichts des erhöhten Fremdenverkehrs auch der Mangel an öffentlichen Verkehrsmitteln. Es stellt zwar für Touristen kein Problem dar, von einem Punkt zu einem beliebigen anderen Punkt auf der Insel mittels Taxi zu gelangen, jedoch muss vor allem rund um die Hauptstadt Denpasar immer mit Stau gerechnet werden. Dort bildet jede Kreuzung, ja sogar Kurven, einen potentiellen Staupunkt. Dies hängt damit zusammen, dass die balinesische Art der Fortbewegung motorisiert erfolgt – meist mittels Moped; nur wer es sich leisten kann, hat ein Auto und nutzt dies meist auch als Taxi. Tatsächlich haben wir auf unserer Reise sogar eine 5-köpfige Familie auf einem einzigen (!) Moped gesehen. Die Mopedfahrer drängen sich – wenn nur irgend möglich – nach vorne und verstopfen somit regelrecht die Straßen. Für europäische Gemüter wirkt der Verkehr sehr befremdlich, da es zwar prinzipiell Verkehrsregeln gibt, jedoch meist nur die Regel „der größere hat Vorrang“ zu gelten scheint.

Durch die Einführung eines öffentlichen Verkehrssystems, würde zwar ein erheblicher Beitrag zum Umweltschutz geleistet werden, jedoch wäre eine solche Umstellung mit Sicherheit mit großem Widerstand in der Bevölkerung verbunden. Jeder, der es sich irgendwie leisten kann, versucht neben seiner Tätigkeit als Holzschnitzer, Reisbauer o. ä. als Taxifahrer zu arbeiten. Gäbe es einen öffentlichen Verkehr, würde diese Einnahmequelle drastisch zurückgehen. Auf lange Sicht jedoch, wird sicher kein

Weg an einem System vorbei führen, wo zumindest in den größeren Städten vermehrt auf öffentlichen Verkehr gesetzt wird.

Ein gesprächiger Taxifahrer, der in der Umgebung von Ubud eigene Reisfelder hat, hauptsächlich Reisbauer ist, um mehr Geld zu verdienen jedoch auch regelmäßig mit dem eigenen Auto Taxifahrten anbietet, würde vorübergehend sicherlich zu den potentiellen Verlierern bei einer möglichen Einführung eines öffentlichen Verkehrssystems zählen. Auf den Fahrten zu einigen Tempelanlagen erzählte er uns, dass die Balinesen grundsätzlich sehr viel Wert auf Umweltschutz und Naturverbundenheit legen. Während der Taxifahrten wies er uns immer wieder auf die umliegenden Reisfelder hin und bekräftigte, dass in Bali ökologischer Ackerbau einen sehr hohen Stellenwert hat. Die Fruchtbarkeit des dunklen vulkanischen Bodens stellt ein hohes Gut dar, das bewahrt werden soll.

Conclusio

Bei dieser Reise prallten gleich mehrere Gegensätze aufeinander, was natürlich auch ausschlaggebend für den empfundenen „Wahnsinn“ sein kann. Einerseits haben die beiden Reiseziele Singapur und Bali ihre Unterschiede (hinsichtlich wirtschaftlicher Aspekte, der Lebensart, des Verkehrs), andererseits prallt unser europäisch geprägtes Verständnis für Sauberkeit, Umwelt- bzw. Klimaschutz, Straßenverkehr und Kultur auf die in vielen Facetten andere asiatische Lebensweise.

Während Singapur sich bereits aktiv für den Umweltschutz engagiert, leben die Balinesen noch in einer anderen technologischen Zeit. Viele Balinesen glauben, es sei in Ordnung, Müll einfach selbst zu verbrennen, weil sie meist auch nur über eine geringe Bildung verfügen und sich gar nicht bewusst sind, wie eine solche unkontrollierte Müllverbrennung sie selbst aber auch die Umwelt schädigt. Im hinduistisch geprägten Bali spielt das Gleichgewicht zwischen den Göttern, der Natur und den Menschen eine wesentliche Rolle. Früher wurde diese Naturverbundenheit auch im alltäglichen Leben viel mehr gelebt, weil z.B. Nahrungsmittel vor allem in Bananenblätter verpackt wurden. Diese konnte man aufgrund ihrer guten biologischen Abbaubarkeit einfach wegwerfen. Durch den vermehrten Gebrauch an Kunststoff-Verpackungen in den letzten Jahren hat sich zwar das Verhalten des Verpackungsmaterials geändert (schlechtere bzw. keine biologische Abbaubarkeit), aber noch nicht das der Verbraucher.

Bali stellt diesbezüglich sicherlich keine Besonderheit dar. Viele Regionen der Erde verfügen noch über wenig Mittel, um Abfall aller Arten umweltgerecht zu entsorgen (man erinnere sich nur an die Meldungen über Neapel). Eine Besserung dieses Umstands kann sicherlich nur über Bildung und über ein erhöhtes Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem gesamten Erdball erfolgen. Deshalb sind die oben angeführten Initiativen, bei denen vor allem auf Bildung bei Schulkindern im Bereich der Abfallentsorgung gesetzt wird, sehr begrüßenswert und werden hoffentlich auch bald ihre Früchte tragen.

MAGDALENA PROMMEGGER

GEB. 1988 IN KUCHL (SALZBURG), HAT NACH DEM BESUCH DES NEUSPRACHLICHEN GYMNASIUMS IN ST. JOHANN IM PONGAU „INDUSTRIELLER UMWELTSCHUTZ, ENTSORGUNGSTECHNIK UND RECYCLING“ AN DER MONTANUNIVERSITÄT LEOBEN STUDIERT (ABSCHLUSS IM MÄRZ 2014). SIE LEBT DERZEIT IN WIEN UND IST AUF DER SUCHE NACH EINEM PASSENDEN ARBEITSPLATZ. PRO SCIENTIA GEFÖRDERTE SEIT 2013.

1 Quellen: http://www.rotary1950.net/miltenberg/03_projekte/bali.php?mydesign=grau&client=miltenberg&client_wID=6215&print=true und <http://www.dw.de/m%C3%BCll-wird-auf-bali-zu-kompost/a-14825356>

2 Quelle: <http://www.ingenieure-ohne-grenzen.org/de/Projekte/Laufende-Projekte/ASIEN/Indonesien-Abfallvermeidung-und-Recycling-auf-Bali>

